

LBS-Kinderbarometer Deutschland 2009 – Länderbericht *Hessen*

**Stimmungen, Meinungen, Trends
von den Kindern und Jugendlichen in
Hessen**

Ein Projekt der
„LBS-Initiative Junge Familie“,

der
LBS Hessen-Thüringen

und der
hessenstiftung – familie hat zukunft

in Zusammenarbeit mit dem
Deutschen Kinderschutzbund (DKSB)

unter der Schirmherrschaft von
Minister Jürgen Banzer
Hessisches Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit

Durchführung:
ProKids-Institut der PROSOZ Hertten GmbH

Februar 2010

LBS Hessen-Thüringen

Sabine Schmitt
Strahlenbergerstraße 14
63067 Offenbach
Telefon: 069 / 9132-2878
E-Mail: sabine.schmitt@lbs-ht.de
Homepage: www.lbs-ht.de

hessenstiftung – familie hat zukunft

Dr. Ulrich Kuther
Darmstädter Straße 100
64625 Bensheim
Telefon: 06251 / 7005-31
E-Mail: u.kuther@hessenstiftung.de
Homepage: www.hessenstiftung.de

LBS-Initiative Junge Familie

Bernd Pütz
Himmelreichallee 40
48130 Münster
Telefon: 0251 / 412-5360
E-Mail: bernd.puetz@lbswest.de
Homepage: www.lbs.de/west/junge-familie

PROSOZ Herten ProKids-Institut

Autorinnen

Anja Beisenkamp
Claudia Preißner

Ewaldstraße 261
45699 Herten

Telefon: 02366 / 188-423
E-Mail: a.beisenkamp@prosoz.de
Homepage: **www.kinderbarometer.de**

Inhalt

Grußwort des Hessischen Ministers für Arbeit, Familie und Gesundheit	7
Grußwort des Sprechers der Geschäftsleitung der Landesbausparkasse Hessen-Thüringen	8
Vorwort des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Hessen e.V.	9
1 Hintergrund	11
2 Zusammenfassung	14
3 Stichprobenbeschreibung	22
3.1 Geschlechterverteilung	22
3.2 Verteilung auf die Jahrgangsstufen	22
3.3 Altersverteilung	22
3.4 Schultypverteilung	23
3.5 Geschwisterzahl	23
3.6 Migrationshintergrund	23
3.7 Familienstatus	23
3.8 Arbeitslosigkeit der Eltern	24
4 Wohlbefinden	25
4.1 Allgemeines Wohlbefinden	25
4.2 Wohlbefinden in der Familie	25
4.3 Wohlbefinden in der Schule	26
4.4 Wohlbefinden bei Freunden	26
4.5 Einflüsse auf das allgemeine Wohlbefinden	26
5 Krankheiten und Körperbild	28
5.1 Krankheiten	28
5.2 Krank in die Schule?	29
5.3 Auswirkungen kranker Eltern	29
5.4 Körperbild	30
6 Körperbewusstsein und Körperpflege	31
6.1 Psychisches Wohlbefinden	31
Bewusstsein für Pausen	31
Kompetenz im Umgang mit psychischem Unwohlsein	31
6.2 Sauberkeit und Körpergeruch	32
Wichtigkeit der Sauberkeit Anderer	32
Wichtigkeit des eigenen Körpergeruchs	32
Körpergerüche in der Schule	32

6.3 Nutzung von Produkten zur Körperpflege	33
Nutzung von Haarstylingprodukten	33
Nutzung von Deodorants	33
Nutzung von Creme	34
7 Ernährung	35
7.1 Ernährungsverhalten	35
Frühstücken vor der Schule	35
Häufigkeit von Diäten	36
Mittagessen in der Schule	36
Kosten des Schulessens	37
Geschmack des Schulessens	37
Salat und Gemüse zum Mittagessen	37
Gesunde Ernährung als Thema in der Schule	38
7.2 Motive für das Essen	38
Essen nach dem Hunger- bzw. Sättigungsgefühl	38
Essen und Stimmungslagen	39
7.3 Ernährung als Thema in der Familie	41
Augenmerk der Eltern auf eine regelmäßige Ernährung	41
Augenmerk der Eltern auf eine gesunde Ernährung	41
Augenmerk der Eltern auf eine warme Mahlzeit am Tag	42
8 Familie	44
8.1 Übermaß oder Mangel an Interesse und Engagement der Eltern	44
Interesse der Mutter für Lebensbereiche der Kinder	44
Engagement der Mutter	46
Interesse des Vaters für Lebensbereiche der Kinder	47
Engagement des Vaters	48
8.2 Gemeinsame Hobbys mit den Eltern	49
8.3 Streit mit den Eltern	49
Streit über Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung	50
Streit über das äußere Erscheinungsbild	51
Körperhygiene und Tagesstruktur	53
8.4 Achtsamkeit der Eltern	54
Sensibilität der Eltern	55
Achten der Eltern auf die Einhaltung von Regeln	58
Beziehungen zwischen dem Interesse und Engagement der Eltern und anderen relevanten Familienthemen	59
8.5 Verlässlichkeit der Geschwister	60
9 Taschengeld und Hinzuverdienst	62
9.1 Höhe des Taschengeldes pro Monat	62
9.2 Geld hinzuverdienen	62
9.3 Unterstützung im elterlichen Betrieb	63
9.4 Auswirkungen von Erwerbstätigkeit	64
9.5 Wer über das hinzuverdiente Geld bestimmt	65
10 Schule	66
10.1 Leistungsdruck	66
Subjektive Einschätzung der Schulkompetenz	66
Leistungserwartungen der LehrerInnen	66

Angst vor Klassenarbeiten.....	67
Angst davor, sitzenzubleiben	67
Ärger wegen schlechter Noten	67
10.2 Unterstützung	67
Unterstützung durch die LehrerInnen	68
Stressfreie Lernatmosphäre.....	68
Bekanntheit von Hilfsangeboten.....	68
10.3 Klassenklima	68
Hänseleien wegen guter Noten	68
Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen.....	69
Angst vor Prügeleien durch MitschülerInnen	69
Verantwortungszuschreibung für das schulische Können	69
10.4 Zusammenhänge zwischen den Schulaspekten und dem Wohlbefinden der Kinder	69
10.5 Aufteilung der Klasse in Gruppen	70
11 Freundeskreis	71
11.1 Zusammensetzung des Freundeskreises	71
11.2 Homogenität des Freundeskreises	71
11.3 Freunde als Unterstützungsressource	72
12 Mediennutzung	73
12.1 Medienausstattung.....	73
12.2 Häufigkeit der Mediennutzung	74
12.3 Subjektive Auswirkungen von Computerspiel.....	74
Computerspiel als soziale Aktion	74
Computerspiel als Trost	75
Computerspiel als Quelle von Stolz.....	75
Computerspiel als Lernquelle.....	75
Computerspiel interferiert mit Hausaufgaben.....	75
Computerspiel und Wohlbefinden.....	75
12.4 Subjektive Auswirkungen von Fernsehen	75
Fernsehen als Lernquelle	76
Fernsehen als Lückenfüller	76
Fernsehen zur Entspannung	76
Fernsehen als Trost.....	76
Geplantes Fernsehen.....	76
Fernsehen als soziale Referenz	76
Brutale Sendungen	77
Unverständliche Sendungen	77
Langweilige Kindersendungen.....	77
Kindernachrichten	77
Fernsehen und Wohlbefinden.....	77
12.5 Interaktion mit den Eltern bezogen auf Fernsehen	77
Kommunikation über das Fernsehprogramm.....	77
Streit über den Fernsehkonsum	78
Gemeinsames Fernsehen von Kindern und Eltern	78
Kommunikation und Wohlbefinden	78
12.6 Auswirkungen von Computern, Spielkonsolen und Fernsehern im Kinderzimmer 78	
13 Politikthemen	79

14 Toleranz	82
14.1 Interesse für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern	82
14.2 Freundschaft mit Menschen aus anderen Ländern	82
14.3 Freundschaft mit Menschen, die eine Behinderung haben.....	82
14.4 Gefallen an Menschen, die nicht so sind wie alle anderen	83
14.5 Umgang mit Kindern anderer Meinung	83
14.6 Wichtigkeit, gemocht zu werden, auch wenn man anders ist	83
14.7 Zusammenhang der Toleranz-Aspekte untereinander	83
 Beurteilung der Befragung.....	 84

Grußwort des Hessischen Ministers für Arbeit, Familie und Gesundheit



Sehr geehrte Damen und Herren,

in Wissenschaft und Politik gehört es erfreulicherweise mittlerweile zum Allgemeingut, Kinder nicht mehr als „kleine“ oder „zukünftige Erwachsene“, sondern als eigenständige Persönlichkeiten mit spezifischen Einstellungen und Bedürfnissen anzusehen. Wenn derzeit infolge eines Bundesverfassungsgerichtsurteils über neue Regelsätze zur Grundsicherung von Kindern und Jugendlichen diskutiert wird, dann ist dies ebenfalls ein Ausfluss dieser Entwicklung.

Daraus erwächst vor allem für die Bildungs- und Sozialpolitik, aber auch für die Arbeit in Verbänden, Vereinen und anderen Organisationen bis hin zur Gestaltung des Zusammenlebens in der Familie die Aufgabe, die Bildung und Erziehung von Kindern an dieser Prämisse auszurichten. Damit dies gelingt, ist die Erhebung von genaueren Erkenntnissen über die Lebensumstände, Einstellungen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen hilfreich. Deshalb freue ich mich, dass mit dem „LBS-Kinderbarometer“ nun eine verlässliche Datengrundlage für die gesamte Bundesrepublik zur Verfügung steht. Die vorliegende Publikation fasst die Ergebnisse für das Bundesland Hessen zusammen.

Wichtig ist, dass mit dem Kinderbarometer ein Erhebungsverfahren gewählt wurde, bei dem nicht Erwachsene über Kinder befragt wurden, sondern Kinder und Jugendliche selbst zu Wort kommen. Das Ergebnis ist ein umfassender Einblick in deren Lebenswelten, Stimmungen, Meinungen und Trends. Aus den Antworten der Kinder sind viele erfreuliche Ergebnisse ablesbar – zum Beispiel, dass sich die meisten Kinder in Hessen im Allgemeinen wohl und von ihren Eltern unterstützt fühlen. Andere Ergebnisse zeigen erheblichen Handlungsbedarf auf – zum Beispiel, dass nur 60 Prozent der Kinder angaben, regelmäßig vor der Schule zu frühstücken, oder dass sich 15 Prozent der Kinder mit Hilfsangeboten in der Schule nicht auskennen. An den Ergebnissen wird auch deutlich, dass Hessen mit seinen Anstrengungen zur Förderung der frühkindlichen Bildung und Erziehung ebenso wie mit seinen Initiativen zum Kinderschutz grundlegende Bedürfnisse von Kindern aufgreift.

Die Fülle der Ergebnisse des Kinderbarometers 2009 schafft eine ausgezeichnete Grundlage, um mehr über das Wohlbefinden von Kindern, aber auch ihre Förder- und Unterstützungsbedürfnisse zu erfahren. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine angenehme Lektüre und hoffe, dass die Studie dabei helfen kann, das Bewusstsein über die Eigenständigkeit und Besonderheit der Kindheit als Lebensphase zu stärken, und dass sie auf diese Weise dazu beitragen kann, die Lebensumstände von Kindern in Hessen weiter zu verbessern.

Jürgen Banzer

Hessischer Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit
und Beiratsvorsitzender der hessenstiftung – familie hat zukunft

Grußwort des Sprechers der Geschäftsleitung der Landesbausparkasse Hessen- Thüringen



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Einstellungen und Meinungen von Kindern und Jugendlichen zu kennen heißt, die Zukunft zu gestalten. Diese Philosophie beherzigt das LBS-Kinderbarometer, das die LBS-Initiative „Junge Familie“ Mitte der neunziger Jahre aus der Taufe hob. Die Studie kann als eines der umfangreichsten Partizipationsprojekte in Deutschland betrachtet werden, denn es werden nicht nur wenige Kinder aus ausgewählten Gruppen erreicht, sondern viele Neun- bis Vierzehnjährigen einbezogen. Auch diejenigen, die sonst keinen Zugang zu Beteiligungsangeboten finden, lässt die Studie zu Wort kommen. Sie verleiht den Kindern und Jugendlichen eine Stimme, auch solchen mit Migrationshintergrund oder aus Familien, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind.

Empirisch betraten wir mit dem LBS-Kinderbarometer Neuland: Über Kinder und ihre Bedürfnisse wurde zwar viel geredet, und zahlreiche Studien und wissenschaftliche Forschungen widmeten sich ihrem Wohl und Weh. Die Mädchen und Jungen selbst wurden aber nur in den seltensten Fällen gefragt. Das LBS-Kinderbarometer befragte sie als Experten in eigener Sache. Wie nehmen sie ihre Umwelt, die Gesellschaft, ihren Alltag wahr? Welche Wünsche und Sorgen, Hoffnungen und Bedürfnisse hegen sie? Welche Werte sind ihnen wichtig? Antworten auf diese Fragen gibt alle zwei Jahre das LBS-Kinderbarometer. Denn die Perspektive der Kinder und Jugendlichen ist wichtig – für die Wissenschaft wie für die Gesellschaft.

Es ist erfreulich zu hören, dass die Befragten in Hessen sich zumeist wohlfühlen und dass sie das Engagement ihrer Eltern häufig als genau richtig erleben. Allerdings wünschen sich manche von ihnen, dass ihre Väter mehr Interesse für ihre Probleme und ihre Freunde zeigen. Im Sinne der Kinder und Jugendlichen wünsche ich mir deshalb, dass künftig noch mehr Unternehmen es ihren Beschäftigten und insbesondere den Vätern erleichtern, Zeit mit ihrer Familie zu verbringen. Nicht nur während der Elternzeit, sondern auch im regulären Arbeitsalltag..

Mein Dank gilt Familienminister Jürgen Banzer als Schirmherrn des Länderberichts Hessen des LBS-Kinderbarometers, den Autoren Anja Beisenkamp, Sylke Hallmann, Claudia Preißner und Dr. Christian Klöckner und ganz besonders den 728 hessischen Kindern und Jugendlichen, die an unserer Studie teilgenommen haben. Ebenso danke ich allen Eltern für ihre Zustimmung und den durchführenden Lehrerinnen und Lehrern, ohne deren Unterstützung die Befragungen nicht hätten durchgeführt werden können.

Peter Marc Stober

LBS Hessen-Thüringen

Vorwort des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Hessen e. V.



Liebe Leserinnen und Leser,

im LBS-Kinderbarometer erhalten wir einen differenzierten Einblick in die Lebenswelten der Kinder, die diese selbst bewerten. Die Erhebung stellt eine gute Grundlage für die weitere Gestaltung und notwendige Verbesserung der Lebenswelten für Kinder und ihre Familien dar.

Die Familie in ihren vielfältigen Formen bedeutet für Kinder sehr viel. Gemeinsame Zeit in der Familie hat einen sehr hohen Stellenwert. Die Mehrzahl der Kinder fühlt sich wohler in allen Bereichen, wenn sie mit ihren Eltern mehr gemeinsame Zeit verbringen und die Eltern auf ihren Gemütszustand eingehen können. Kinder äußern aber auch, dass Eltern, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, weniger auf sie eingehen können. Die Belastungen der Eltern wegen Arbeitslosigkeit, wirtschaftlicher Not und anderen Sorgen haben Auswirkungen auf die Kinder. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen müssen das berücksichtigen, wenn wir Verantwortung für die an den Bedürfnissen der Kinder orientierte Zukunft neu gestalten wollen. Neben finanziellen Transferleistungen brauchen wir eine Infrastruktur, die Eltern und Kinder in ihrer Lebensweltgestaltung stärkt und ihre Zukunftschancen verbessert.

Ein besonderes Augenmerk müssen wir dabei auf den Bildungssektor richten. Aus der Befragung des LBS-Kinderbarometers wissen wir, wie sehr Kinder sich von allen abgefragten Lebensbereichen in der Schule am meisten belastet fühlen. 22 % äußern, dass sie in der Schule nicht gut zurechtkommen. Eltern machen sich am meisten Sorgen um die schulische Laufbahn ihrer Kinder und die berufliche Zukunft. Veränderungen sind hier dringend notwendig, um das so wichtige Wohlbefinden der Kinder in diesem Bereich zu verbessern. Die gesellschaftliche Verantwortung muss hier endlich zu neuen Lösungen finden, die den globalisierten Lebenswelten heutiger Familien entsprechen.

Die Ergebnisse des LBS-Kinderbarometers zeigen auf, dass das subjektive Wohlbefinden der Kinder im Allgemeinen hoch ist. Der Prozentsatz liegt bei 86 %. Das ist ein Zeichen dafür, wie stark Familien heute trotz der gestiegenen Anforderungen an die unterschiedlichen Lebenswelten und Familienformen ihren eigenen Weg des Miteinanders gefunden haben. Diese hohen Werte dürfen aber nicht dazu führen, uns zurück zu lehnen. Kinder und Eltern brauchen weiterhin unsere gesamtgesellschaftliche Unterstützung. Nach wie vor gibt es Kinder, die geschlagen werden, die vereinsamen, die gemobbt werden. Da müssen wir tätig werden. Die Rechte auf ein gewaltfreies Aufwachsen und soziale Teilhabe gelten für alle Kinder. Die Kinderrechte müssen umgesetzt werden. Die objektiven Mängellagen in den Bedingungen des Aufwachsens der Kinder dürfen nicht verdeckt werden, sondern müssen als Herausforderung an die Politik und Gesellschaft gesehen werden, um allen Kindern gleiche objektive Chancen anzubieten. So kann das subjektive Wohlbefinden aller Kinder gesteigert werden.

Die Aussagen im Kinderbarometer zu den Freundschaften unter den Kindern zeigt auf, wie wichtig für alle Kinder Freundschaften sind und ebenso wie wichtig das Interesse der Eltern an den Freunden eingestuft wird. Die guten Werte für die Freundschaften zwischen Kinder aus unterschiedlichen Herkunftsländern in Hessen freuen uns als Kinderschutzbund, und wir sehen es als ein Zeichen für die Fähigkeit der Kinder an, aufeinander zuzugehen.

Die Ergebnisse zum Thema gesunde Ernährung beim Schulessen – der Wunsch nach frischen Salaten und Gemüse – zeigen, wie gut Kinder es einschätzen können, was zu ihrem Wohlbefinden beiträgt. Die Verantwortlichen für das Schulessen sollten diese Aussagen der Kinder ernst nehmen. Sie können durch geringe Umstellungen zu höherem Wohlbefinden beitragen.

Die vielfältigen Ergebnisse der nun schon seit 11 Jahren erscheinenden LBS-Kinderbarometer sind eine gute Grundlage für Handlungsleitlinien aller gesellschaftlichen Gruppen. Die bewährte Praxis, die Kinder als Experten in eigenen Angelegenheiten zu befragen, freut uns als Kinderschutzbund ganz besonders. Kinderbeteiligung als Kinderrecht muss mehr Eingang in die tägliche Diskussion über Kinder, Familie, Schul- und Lebensweltgestaltung finden.

Wir danken den Herausgebern und den Autoren für diese Untersuchungen und freuen uns auf das nächste Kinderbarometer.

Verone Schöninger

Vorsitzende des Kinderschutzbundes

Landesverband Hessen e.V.

Das LBS-Kinderbarometer Deutschland 2009 basiert auf einer seit 1997 in Nordrhein-Westfalen durchgeführten Studie, die im Jahr 2007 zum zehnten Mal durchgeführt wurde. Das ProKids-Institut der PROSOZ Hertel GmbH wurde durch die finanzielle Förderung der LBS Initiative Junge Familie, eines groß angelegten Sozial-Sponsoring-Projektes, 1997 in die glückliche Lage versetzt, den in der Kindheitsforschung diskutierten Paradigmenwechsel, Kinder als Forschungs-subjekte zu betrachten, konsequent umzusetzen. Im Verlauf der Geschichte wurden Kindern die unterschiedlichsten Funktionen in der Gesellschaft zugewiesen. Während Kinder im Mittelalter noch gar nicht als eigenständige Gruppe wahrgenommen wurden, erreichten sie im Zeitalter der Aufklärung zumindest den Status der „Vor-Erwachsenen“, um die es sich zu kümmern lohnt, da sie ihren Zweck für die Zukunft der Gesellschaft hatten (Fthenakis, 2002)¹. Kindheit wird mittlerweile als Lebensphase betrachtet, die sich klar von der Phase des Erwachsenseins und der des Alterns abhebt. Kinder werden somit als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft begriffen, die spezifische Interessen und Bedürfnisse haben (Kränzl-Nagel & Wilk, 2000)². In diesem Sinne definiert auch die UN-Kinderrechtskonvention Kinder und Kindheit und fordert im Artikel 3, dass bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, das Wohl der Kinder vorrangig zu berücksichtigen sei. Wer aber bestimmt das Wohl der Kinder und definiert somit, was eine gute Kindheit ist? Einerseits kann wiederum auf die UN-Kinderrechtskonvention Bezug genommen werden, die im Artikel 27 fordert: „Kinder haben ein Recht auf einen für ihre körperliche, geistige, seelische und soziale Entwicklung angemessenen Lebensstandard“. Andererseits lohnt sich der Gedanke, Kindheit als Prozess zu betrachten, deren Qualität immer wieder überprüft werden muss und diese Prüfung jenen zu überlassen, die es am ehesten betrifft. Somit werden Kinderantworten als Antworten von Experten und Expertinnen ihrer eigenen Lebenswelt anerkannt. Das LBS-Kinderbarometer hat sich zur Aufgabe gemacht, diese Antworten zu sammeln, zu bündeln und als eine wichtige ergänzende Perspektive an die entsprechenden Stellen weiterzuleiten, sei es in die Politik, in den Forschungsdiskurs, in die gesellschaftlichen Diskussionsforen der Verbände oder ganz einfach zurück in die Schulen und Elternhäuser. Mit dem LBS-Kinderbarometer Deutschland ist ein Instrument entwickelt worden, das diesem Anspruch im Jahr 2009 in allen 16 Bundesländern der Bundesrepublik, jeweils repräsentativ für jedes einzelne Bundesland, gerecht werden konnte. Die AutorInnen des Kinderbarometers vertreten die Auffassung, dass eine Kindheit nur dann gut sein bzw. werden kann, wenn Kinder sich ernst genommen fühlen, wenn Erwachsene Kindern zuhören und Kinderantworten als ernst zu nehmende Gedanken ansehen, die selbstverständlichen Eingang in die Planung der Erwachsenen finden.

Aus diesem Grunde wird nicht länger aus einer Fremdperspektive geforscht, in der Pädagogen oder Eltern Auskunft über ihre Kinder geben sollen, sondern Kinder werden selbst zu ihren Lebenslagen befragt. Sie werden als Ko-Forschende der erwachsenen Expertinnen und Experten verstanden und einbezogen (Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung

¹ Fthenakis, Wassilio (2002): Kinder und Kindheit in Gesellschaft und in den Rechtsordnungen des 20. Jahrhunderts im Überblick. In: LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.): Kindheit 2001 – Das LBS-Kinderbarometer. Opladen

² Kränzl-Nagl, Renate & Wilk, Liselotte (2000): Möglichkeiten und Grenzen standardisierte Befragungen unter besonderer Berücksichtigung der Faktoren sozialer und personaler Wünschbarkeit. In: Heinzl, Friederike (Hrsg.) (2000): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim/München. S. 59-75

NRW, 2005)³. Mit diesem Perspektivenwechsel geht ein weiterer Paradigmenwechsel einher, indem der Fokus auf das „Well-Being“, also das aktuelle Wohlbefinden der Kinder, und nicht auf das zukünftige Wohlbefinden, d.h. das „Well-Becoming“ als Erwachsene gelegt wird. Kindheit wird somit nicht einfach nur als Übergangsstadium hin zum Erwachsenen gesehen und Kinder demzufolge nicht als „zukünftige Erwachsene“, sondern als „Seiende“. Kindheit wird als eigenständige Lebensphase betrachtet, in der die Kinder ein Anrecht darauf haben, dass es ihnen in dieser Zeit wohl ergeht. Das LBS-Kinderbarometer greift das von Lang⁴ bereits 1985 diskutierte Konzept der „Lebensqualität für Kinder“ auf und untersucht einerseits das allgemeine Wohlbefinden und andererseits das jeweilige Wohlbefinden in den einzelnen Lebensbereichen der Kinder. Es wird analysiert, welche Aspekte aus den Lebensbereichen das aktuelle Wohlbefinden von Kindern positiv oder negativ beeinflussen. Somit erhalten Erwachsene aller Institutionen, Verbände, aber auch Eltern und politische EntscheiderInnen eine solide Datengrundlage, wie sie das Wohlbefinden von Kindern verbessern oder bewahren können.

Die Studie

Mit dem LBS-Kinderbarometer ist eine Studie entwickelt worden, in der Kinder als Subjekte und somit kompetente InformantInnen selbst über ihre Lebenswelt Auskunft geben. Die Studie ist eine auf kontinuierliche Wiederholung angelegte Querschnittsstudie von Kindern im Alter zwischen 9 und 14 Jahren. Der Altersbereich 9 – 14 Jahre wurde gewählt, um das Feld der Jugenduntersuchungen, beispielsweise die Shell-Studien (vgl. 2006)⁵, um den darunter liegenden Altersbereich zu erweitern. Es ging darum, einer Generation eine Stimme zu geben, die bis zu diesem Zeitpunkt in der Forschung kaum Beachtung fand und sogar als unbefragbar galt. Wenn auch nicht immer vom eigenen Selbstverständnis her, so doch von der Gesetzgebung, dauert die Kindheit bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres (s. Stecher & Zinnecker, 1996)⁶. Dieser Altersbereich ist von wichtigen Umbrüchen im Leben der Kinder geprägt: Es steht der Wechsel zur weiterführenden Schule an und die Pubertät beginnt. Das Design der Studie als Fragebogenuntersuchung macht es notwendig, die untersuchte Altersgruppe nach unten zu begrenzen, da die Kinder in der Lage sein müssen, einen umfangreichen Fragebogen ohne aufwendige Unterstützung von Erwachsenen zu bewältigen.

Seit 1997 wurden in jedem Jahr repräsentativ für das Land NRW rund 2.000 Kinder der 4. bis 7. Klasse über Schulen schriftlich befragt, so dass in 10 Jahren über 18.000 Kinder in NRW⁷ befragt worden sind. Im Jahr 2006/2007 wurde das „LBS-Kinderbarometer“ in weiteren sechs Bundesländern (insgesamt also in Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen, Sachsen, Hessen, Bremen und Nordrhein-Westfalen) durchgeführt. In diesen sieben Bundesländern leben mehr

³ Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen (2005): Lernen, Bildung, Partizipation. Die Perspektive der Kinder und Jugendlichen. Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW

⁴ Lang, Sabine (1985): Lebensbedingungen und Lebensqualität von Kindern. Frankfurt am Main/New York

⁵ Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006): Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main

⁶ Stecher, Ludwig & Zinnecker, Jürgen (1996): Kind oder Jugendlicher? Biografische Selbst- und Fremdwahrnehmung im Übergang. In: Zinnecker, Jürgen/Silbereisen, Rainer K. (1996). Kindheit in Deutschland. S. 175f. Weinheim/München

⁷ LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.) (2009): Wie denken unsere Kinder – Das LBS-Kinderbarometer NRW. Recklinghausen

als die Hälfte aller in der Bundesrepublik lebenden Kinder der entsprechenden Altersklasse. Im Winter 2008/2009 wurden erstmals für die gesamte Bundesrepublik Deutschland repräsentativ und für jedes einzelne Bundesland repräsentativ insgesamt über 10.000 Kinder befragt, so dass durchaus davon gesprochen werden kann, dass das LBS-Kinderbarometer eines der größten Beteiligungsprojekte der Bundesrepublik ist. Ein wichtiges Merkmal dabei ist, dass nicht nur privilegierte Gruppen von Kindern erreicht, sondern auch Kinder angesprochen werden, die zu anderen Partizipationsprojekten leider oftmals keinen Zugang finden (z.B. Kinder mit Migrationshintergrund). Durch diese erweiterte Fortführung kann das LBS-Kinderbarometer erstmals auch Veränderungen der kindlichen Lebenslagen und Meinungen (Veränderungsebene) aufgreifen. Darüber hinaus werden auf der Interventionsebene Aspekte identifiziert, die einen entscheidenden Einfluss auf das kindliche Wohlbefinden haben und somit Ansatzpunkte für kinderpolitisch aktive Menschen in Deutschland bieten.

Das Erhebungsinstrument

Die Stichprobe des LBS-Kinderbarometers Deutschland 2009 wurde für jedes einzelne der 16 Bundesländer als geschichtete Zufallsstichprobe gezogen. Der Schichtungsplan wurde so zusammengestellt, dass sowohl regionale Unterschiede als auch die repräsentative Verteilung der Schultypen unter den weiterführenden Schulen berücksichtigt wurden. Zusätzlich wurde eine Gleichverteilung der Jahrgangsstufen vier bis sieben angestrebt und die Schulen gemäß ihrer SchülerInnenzahlen gewichtet, um eine Überrepräsentation von Schulen mit geringer Schülerzahl zu vermeiden.

Die Kinder wurden mittels eines standardisierten, schriftlich zu bearbeitenden Fragebogens im Klassenverband befragt. Für die Erhebung 2009 wurden im Herbst 2008 aus dem Schulverzeichnis insgesamt mehr als 2.251 Schulleitungen angeschrieben und um die Beteiligung an der Studie mit je einer Klasse gebeten. Insgesamt 611 Schulen sagten ihre Teilnahme zu. Da die individuelle Teilnahme der Kinder an der Studie selbstverständlich freiwillig war und der Erlaubnis der Eltern bedurfte, beteiligten sich nicht immer alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse. Die Befragung fand in den Klassen unter Aufsicht der Lehrpersonen statt, die mit einer standardisierten Instruktion über die Modalitäten der Durchführung informiert wurden.

Der Fragebogen bestand aus einem Set Items, die in der Regel mit der fünfstufigen, von Rohrmann 1978 getesteten Häufigkeits- oder Zustimmungseinschätzung in geschlossener Form abgefragt wurden (Rohrmann, 1978)⁸. Der Fragebogen wurde durch offene Fragen ergänzt. Das Instrument wurde vor der Erhebung in zwei Durchgängen auf Verständlichkeit und Zeitbudget für das Ausfüllen getestet und modifiziert.

⁸ Rohrmann, Bernd (1978): Empirische Studien zur Entwicklung von Antwortskalen für die sozialwissenschaftliche Forschung. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 9. S. 222-245

Insgesamt wurden im bundesweiten LBS-Kinderbarometer im Winter 2008/2009 über 10.000 Kinder befragt. Für das Bundesland Hessen gaben uns repräsentativ 728 Kinder der Altersgruppe 9-14 Jahre Antworten auf unsere Fragen.

Lebensverhältnisse

13% der Kinder in Hessen wächst ohne Geschwister auf. In diesem Bundesland findet sich im Vergleich der Bundesländer nach den Stadtstaaten einer der größten Anteile an Kindern mit Migrationshintergrund (35%), von diesen Kindern wurden allerdings mehr als drei Viertel bereits in Deutschland geboren. 14% der Kinder leben bei einem alleinerziehenden Elternteil. 18% aller Kinder berichten von Arbeitslosigkeit in der Familie, Migrantenkinder sind häufiger davon betroffen.

Wohlbefinden

Die meisten Kinder in Hessen fühlen sich im Allgemeinen wohl, 63% der Kinder fühlen sich „sehr gut“ und „gut“. Allerdings findet sich eine Gruppe von 7% an Kindern, die sich in der Regel nicht gut fühlen. Noch besser fühlen sich die Kinder in ihren Familien, trotzdem findet sich auch hier eine Gruppe von 7%, die ihr Wohlbefinden im negativen Bereich ansiedeln. In der Schule sind es sogar 15% Kinder, die sich dort nicht wohl fühlen und im Freundeskreis geht es nur 2% der Kinder nicht gut. Den deutlichsten Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden hat die Schule. Arbeitslosigkeit in der Familie wirkt tendenziell beeinträchtigend auf das allgemeine und das Wohlbefinden im Freundeskreis. In der Schule fühlen sich Kinder Alleinerziehender und SiebtklässlerInnen (im Vergleich zu ViertklässlerInnen) weniger wohl.

Krankheiten und Körperbild

10%⁹ der befragten Kinder fühlen sich häufig krank. Je häufiger sich Kinder krank fühlen, umso schlechter geht es ihnen im Allgemeinen, in der Familie und in der Schule. Fast ein Drittel der Kinder aus Hessen leidet unter einer Allergie. Die häufigsten Krankheiten sind Stressschmerzen, die auf das Wohlbefinden im Allgemeinen und in der Schule negativ wirken und von Mädchen häufiger erlitten werden als von Jungen. Es ist eher die Regel, dass Kinder, die sich krank fühlen, zur Schule gehen, nur 13% der Kinder unterlassen den Schulbesuch im Krankheitsfall konsequent. Wenn Eltern krank sind, übernimmt ca. die Hälfte der Kinder Haushaltspflichten und versucht, Trost zu spenden, mehr als zwei Drittel der Kinder lassen ihre Eltern dann in Ruhe.

Drei Viertel der Kinder aus Hessen sind sowohl mit ihrem Körpergewicht als auch ihrer Körpergröße zufrieden, 17% fühlen sich zu dick. Kinder, die sich zu dick fühlen, geben ein deutlich schlechteres Wohlbefinden im Allgemeinen und in der Familie an.

Körperbewusstsein und Körperpflege

38% der Kinder haben in der abgefragten Altersgruppe noch kein Gespür dafür, wann sie zu Hause eine Pause benötigen. Das ändert sich auch nicht mit zunehmendem Alter. Ein Fünftel der Kinder weiß dann auch nicht, was sie

⁹ In diesem Kapitel wurden die Skalenwerte „oft“ und „immer“ bzw. „selten“ und „nie“ zusammengezählt.

dagegen tun können, wenn es ihnen nicht gut geht. Können sich die Kinder an dieser Stelle besser helfen, dann berichten sie seltener davon, sich krank zu fühlen. Mehr als der Hälfte der Kinder ist die Sauberkeit anderer wichtig. Noch wichtiger ist es den Kindern, selbst gut zu riechen (74%), und das nimmt bis zur siebten Klasse noch deutlich zu. Zwei Drittel der Kinder (68%) mögen in der Schule nicht neben Kindern sitzen, die stark riechen, und 13% der Kinder geben an, dass MitschülerInnen wegen starken Körpergeruchs in der Schule gehänselt werden. Das passiert vor allem, wenn es in der Klasse 2 Cliques oder mehr gibt, die sich unsympathisch sind. Kinder in den höheren Klassen nutzen vermehrt Deo und Haarstylingprodukte. Letztere werden von 22% der Kinder regelmäßig genutzt. Während Haarstylingprodukte bevorzugt von Jungen genutzt werden, nutzen Mädchen mehr Deo und Cremes.

Ernährung

60% der Kinder frühstücken regelmäßig vor der Schule, Kinder mit Migrationshintergrund und HauptschülerInnen tun dies allerdings seltener. Dieses Verhalten wird häufiger gezeigt, wenn Eltern auf eine regelmäßige Ernährung und eine tägliche warme Mahlzeit achten. Die meisten Kinder hören auf zu essen, wenn sie satt sind, allerdings isst nur etwas mehr als die Hälfte genau dann, wenn sie Hunger haben. 27% der Kinder bekommen regelmäßig ein schlechtes Gewissen, wenn sie zu viel essen. Das sind dann auch vermehrt die Kinder, die von sich selbst sagen, dass sie zu dick sind. Für etwa drei Viertel der Kinder ist Essen weder Trost noch gut, um Langeweile zu vertreiben. Allerdings wird häufiger aus Langeweile und Lust gegessen, wenn das Essen gleichzeitig als Trost dienen kann.

Knapp zwei Drittel der Eltern achten auf die regelmäßige und 75% auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder, beide Aspekte zeigen einen hohen Zusammenhang untereinander und dazu, dass die Kinder sich vor dem Essen die Hände waschen und zu einer bestimmten Uhrzeit schlafen gehen. 79% der Kinder bescheinigen den Eltern eine hohe Achtsamkeit darauf, dass die Kinder täglich eine warme Mahlzeit bekommen. Je mehr die Eltern darauf achten, dass die Kinder regelmäßig, mindestens einmal täglich warm und gesund essen, umso sensibler werden Eltern eingeschätzt, wenn es darum geht, den Kindern anzusehen, dass es diesen nicht gut geht, dass diese eine Pause brauchen, dass die Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen, aber in der Schule zurechtkommen und genug für diese lernen.

33% der Kinder essen an der Schule Mittag. Ältere Kinder tun dies deutlich seltener. Für die meisten ist das Schulessen durchaus gut erschwänglich, allerdings geben Kinder mit Migrationshintergrund häufiger an, dass es ihnen zu teuer sei. Der Hälfte der Kinder schmeckt das Mittagessen an der Schule gut und es schmeckt ihnen vor allem dann, wenn es auch Salat und Gemüse zum Essen gibt. Nur 44% der Kinder aber finden immer Salat und Gemüse auf dem Teller, wenn sie in der Schule essen.

Familie

Überbehütung versus zu geringes Interesse der Eltern

In der Regel zeigen die Mütter ein richtiges Maß an Interesse für die Belange ihrer Kinder. Vor allem das Interesse an den Schulleistungen scheint aus Sicht der Kinder am häufigsten genau zu stimmen. Stimmt das Maß des Interesses

allerdings nicht, so geht es dann für alle abgefragten Aspekte in die gleiche Richtung, entweder ist das Interesse insgesamt zu groß oder zu gering.

Das Engagement der Mutter für schulische Belange und im Hinblick auf die Fürsorge der Mutter wird überwiegend als genau richtig von den Kindern bewertet. Werden die Kinder von der Mutter zu wenig zum Lernen ermuntert, fühlen diese sich in der Familie schlechter, ist das Engagement genau richtig, fühlen sich die Kinder in der Schule besser.

Der Anteil der Väter mit dem richtigen Interesse an den Belangen ihrer Kinder liegt deutlich unter dem Anteil der Mütter mit richtigem Gespür. Vor allem Kinder mit Migrationshintergrund sind mit dem Interesse an ihren Schulleistungen und Problemen häufiger unzufrieden. Die Werte zum richtigen Engagement der Väter im Hinblick auf die Belange der Kinder fallen ein wenig geringer aus als die der Mütter, insgesamt sind die unzufriedenen Kinder eher in der Gruppe zu finden, die sich mehr Engagement des Vaters wünscht.

Die Kinder haben wesentlich häufiger ein gemeinsames Hobby mit dem Vater als mit der Mutter, obwohl sich gerade dieses positiv auf das familiäre Wohlbefinden auswirkt.

Familienstreit

Über die Säuberung des Kinderzimmers streiten ein Fünftel der Kinder aus Hessen nie mit ihren Eltern, aber 13% tun dies sehr oft, die Viertklässler häufiger als die Siebtklässler.

Über die Hälfte der Kinder gibt an, sich nie über das Liegenlassen von Müll und Essensresten in der Wohnung mit den Eltern zu streiten.

Streit über die Wohnungshygiene zeigt Zusammenhänge zu den Streitthemen, die die Kleidung der Kinder betreffen.

Streit über das äußere Erscheinungsbild gibt es zwar insgesamt selten, aber wenn, dann beeinflussen sich die einzelnen Bereiche gegenseitig.

Jeweils 10% der Kinder berichten vom häufigen Streit wegen der Körperhygiene (Häufigkeit des Zähneputzens, des Duschens und des Tragens schmutziger Kleidung). Über die Essenszeiten streiten sich die Kinder noch seltener mit ihren Eltern.

Streit über die Körperhygiene und die Tagesstruktur hängt mit der Häufigkeit des Streits über die Wohnungshygiene und das äußere Erscheinungsbild zusammen.

Zu viel Interesse der Mutter an Freundschaften der Kinder geht mit einer höheren Streithäufigkeit über Hygiene in der Wohnung einher. Wenn die Mutter sich zu wenig für Probleme der Kinder interessiert, gibt es auch häufiger Streit zum Kleidungsstil und zur Häufigkeit des Duschens. Das Gefühl der Kinder, die Mutter interessiert sich zu sehr für die FreundInnen, hängt mit einer höheren Streithäufigkeit im Hinblick auf die Marke der Kleidung und die Häufigkeit des Zähneputzens zusammen. Interessiert sich der Vater zu wenig für die Probleme der Kinder, wird häufiger über die Essenszeit gestritten. Je eher die Kinder davon genervt sind, wenn ihre Eltern sie darauf ansprechen, ob es ihnen nicht gut geht, desto mehr streiten sie sich über Hygiene in der Wohnung, die Häufigkeit des

Zähneputzens, das Material der zu kaufenden Kleidung, die Kleidermarken, die Art der Kleidung sowie über Essenszeiten. Weniger Streit über die Wohnungshygiene gibt es, wenn die Eltern darauf achten, dass die Kinder in der Schule zurechtkommen.

14 % der Kinder meinen, dass ihre Eltern es ihnen nicht ansehen, wenn es ihnen nicht gut geht. Eltern werden von ihren Kindern als unsensibler gegenüber ihrer Gemütsverfassung erlebt, wenn gleichzeitig das Interesse der Eltern für ihr Probleme, FreundInnen und Schulleistungen von den Kindern für zu gering gehalten wird. Dies gilt auch, wenn die Mutter zu wenig auf sie aufpasst, zu wenig versucht, den Kindern etwas beizubringen oder sie zu wenig zum Lernen ermuntert.

15% der Kinder reagieren allerdings auf die Nachfragen der Eltern genervt, es zeigt sich zwar kein Zusammenhang zur Sensibilität der Eltern, allerdings dazu, ob die Mutter ein zu großes Interesse an den Problemen und Freundschaften der Kinder zeigt.

Bei weniger als der Hälfte der Kinder merken die Eltern oft oder immer, wenn die Kinder eine Pause von der Arbeit brauchen. Dabei sind Eltern unsensibler, wenn die Mutter sich in zu geringem Maße für die Probleme, FreundInnen und Hobbys der Kinder interessiert und zu wenig zum Lernen ermuntert und kaum versucht, ihnen etwas beizubringen.

Aus Sicht der Kinder achtet mehr als ein Drittel der Eltern darauf, dass die Kinder nicht zu lange an den Hausaufgaben sitzen. Die Achtsamkeit ist durch ein zu geringes Interesse der Mutter an den Schulleistungen und Problemen der Kinder und durch ein zu geringes Engagement, den Kindern etwas beizubringen, eingeschränkt. Hingegen achten 77% der Eltern darauf, dass die Kinder genug für die Schule lernen, weniger allerdings, wenn die Kinder meinen, die Mutter interessiere sich zu wenig für deren FreundInnen, passe nicht genug auf sie auf, versuche zu wenig den Kindern beizubringen, ermuntere sie zu wenig zum Lernen und der Vater interessiere sich zu wenig für die Hobbys und versuche den Kindern zu wenig beizubringen. 82% der Eltern achten darauf, dass ihre Kinder in der Schule zurechtkommen. Ein Mangel an Interesse der Mutter im Hinblick auf die Freundschaften, an Versuchen, den Kindern etwas beizubringen, an Ermunterung zum Lernen und ein zu geringes Maß des Vaters an Aufsicht auf die Kinder geht mit einer schlechteren Bewertung der Kinder darüber, wie ihre Eltern darauf achten, dass sie in der Schule zurechtkommen, einher.

Eltern, die insgesamt sensibler und achtsamer für ihre Kinder sind, achten auch mehr auf die Ernährung und auf die schulischen Belange ihrer Kinder.

Auf das Händewaschen vor dem Essen legen mehr als die Hälfte der Eltern in Hessen großen Wert. 70% der Eltern achten auf eine regelmäßige Schlafensgezeit ihrer Kinder. Diese beiden Aspekte der Regeleinhaltung hängen positiv miteinander zusammen.

Im Durchschnitt können sich die Kinder manchmal auf ihre Geschwister verlassen, wenn sie Probleme (in der Schule, mit FreundInnen oder Eltern) haben, dabei hängen alle Bereiche untereinander positiv zusammen.

Taschengeld und Hinzuverdienst

Die Kinder in Hessen erhalten im Durchschnitt 19,01 Euro Taschengeld, Kinder mit Migrationshintergrund erhalten rund 10,- Euro mehr Geld im Monat. Mehr als die Hälfte der Kinder verdient sich noch Geld dazu. Dies geschieht in diesem Alter noch unregelmäßig. Das meiste Geld erhalten die Kinder für gute Noten in der Schule, aber auch für Aushilfstätigkeiten im elterlichen Haushalt. Bezahlten Aushilfsjobs geht mehr als ein Drittel der Kinder nach. Ein Fünftel gibt an, im elterlichen Betrieb mitzuarbeiten und 64% erhalten hierfür zumindest manchmal Geld. 22% der Kinder, die im Betrieb der Eltern mithelfen, tun dies sehr häufig.

Die meisten Kinder erleben Stolz und ähnlich viele werden von den Eltern gelobt, wenn sie sich etwas hinzuverdienen. Knapp die Hälfte der Kinder ist wegen des Hinzuverdienstes gut gelaunt und etwas mehr als zwei Fünftel meinen, dabei etwas Interessantes zu lernen. 17% der Kinder verbleibt wegen der Arbeit häufig zu wenig Zeit für FreundInnen, 8% haben deswegen häufig zu wenig Zeit für Hausaufgaben, weitere 8% bekommen jeweils schlechte Laune oder haben wegen des Hinzuverdienstes häufig Streit mit den Eltern. Die unterschiedlichen negativen Konsequenzen des Geldverdienens zeigen einen negativen Zusammenhang zum Wohlbefinden in verschiedenen Teilbereichen. In der Hälfte der befragten Familien entscheiden Eltern und Kinder gemeinsam darüber, wofür das verdiente Geld ausgegeben wird.

Schule

8% der befragten Kinder in Hessen kommen in der Schule nicht gut zurecht, dieser Anteil ist bei den HauptschülerInnen noch höher. Je besser die Kinder allerdings in der Schule zurechtkommen, umso besser fühlen sie sich nicht nur in der Schule, sondern auch im Allgemeinen und in der Familie. 17% fühlen sich von den Erwartungen ihrer LehrerInnen überfordert, HauptschülerInnen mehr als GymnasiastInnen. 22% der SchülerInnen haben Angst vor Klassenarbeiten, dies trifft in höherem Maße auf Mädchen zu. 24% fürchten sich davor, sitzenzubleiben, Kinder der Förderstufe und der Hauptschule häufiger als Kinder der Gesamtschule oder des Gymnasiums. 23% der Kinder in Hessen bekommen regelmäßig Ärger wegen schlechter Noten. Alle abgefragten Aspekte werden von Kindern mit Migrationshintergrund deutlich negativer beurteilt. Je häufiger die Überforderung, Angst oder Ärger, desto geringer ist das Wohlbefinden der Kinder im Allgemeinen, der Schule und der Familie.

16% der Kinder erhalten keine Unterstützung durch die LehrerInnen, wenn sie in der Schule nicht zurechtkommen. Ein Viertel der Kinder gibt an, keine stressfreie Lernatmosphäre vorzufinden. In beiden Fällen erleben die SiebtklässlerInnen dies seltener als SchülerInnen vierten Klasse, außerdem hängt beides mit dem schulischen Wohlbefinden zusammen. 15% der Kinder kennen sich mit Hilfsangeboten in der Schule kaum aus. Neben dem schulischen sind auch das allgemeine und familiale Wohlbefinden höher, wenn die Kinder sich mit den Hilfsangeboten auskennen.

10% der Kinder geben an, dass Kinder wegen guter Noten in der Klasse gehänselt werden. Dies trifft in der Gesamtschule häufiger zu als in der Grundschule. 11% haben Angst vor Ärger und 6% Angst vor Prügeleien in der Schule, dies betrifft vor allem die älteren SchülerInnen. Alle drei Aspekte zeigen einen negativen Zusammenhang zum allgemeinen, familialen und schulischen Wohlbefinden. Je häufiger sich die Kinder vor Ärger mit MitschülerInnen fürchten, desto geringer ist zusätzlich deren Wohlbefinden im Freundeskreis.

Ein Viertel der Kinder glaubt, selbst dafür verantwortlich zu sein, wenn sie in der Schule etwas nicht können. Diese Kinder haben mehr Furcht vor Klassenarbeiten.

Die Einschätzung darüber, wie gut die Kinder in der Schule zurechtkommen und die zu hohe Erwartung durch die LehrerInnen hängen mit allen abgefragten schulischen Aspekten zusammen.

Freundeskreis

Die meisten Kinder haben FreundInnen im gleichen Alter und mit gleichem Geschlecht. Mädchen und HauptschülerInnen haben sowohl weniger ältere als auch weniger jüngere FreundInnen.

Die Mehrheit der Kinder gibt an, dass es unterschiedliche Kleidungs- und Frisurstile im Freundeskreis gibt. Ähnlicher sind hingegen Musikgeschmack, Hobbys und Dinge, die den Kindern wichtig sind. Mädchen sprechen von einem homogeneren Musikgeschmack. Besonders homogen sind die Ursprungsländer der Familien, dies verändert sich allerdings mit zunehmendem Alter der Kinder. Die Freundeskreise in Hessen sind bezogen auf die Herkunftsländer deutlich heterogener als die ostdeutschen Bundesländer, Bayern und Schleswig-Holstein, dies betrifft vor allem HauptschülerInnen und Kinder mit Migrationshintergrund.

Über die Hälfte der Kinder hat den Eindruck, sich bei Problemen mit der Schule auf die FreundInnen verlassen zu können, bei Problemen mit Eltern und Geschwistern haben jeweils nur etwa zwei Fünftel dieses gute Gefühl. Mädchen und ältere Kinder erleben häufiger Unterstützung bei Problemen mit den Eltern.

Medien

Computer und Fernseher stehen in nahezu jedem Haushalt in Hessen. Oftmals haben die Kinder als AlleinbesitzerInnen uneingeschränkten Zugriff auf diese Geräte. Einen eigenen Fernseher besitzen vor allem ältere Kinder und HauptschülerInnen mehr als GymnasiastInnen. Mehr als vier Fünftel (85%) der Kinder haben einen Internetzugang und hier am wenigsten die Grund- und RealschülerInnen und mehr die älteren. 79% der Kinder geben an, eine Spielkonsole zu besitzen, meistens für sich allein, in der Regel sind es mehr Jungen als Mädchen.

Mehr als ein Drittel der Kinder (36%) spielt häufig am Computer, die Jungen und die älteren Kinder mehr als die anderen. In der Regel spielen Kinder allein am Computer, nur für 20% der Kinder ist dies ein soziales Event, allerdings spielen in Hessen häufige ComputernutzerInnen auch häufiger mit anderen zusammen. Trostcharakter hat das Computerspielen für 11% der Kinder häufig, und 35% sind stolz auf ihre Leistungen beim Spielen, 15% meinen, das Spielen sei lehrreich. Die ersten beiden Aspekte erleben vor allem Jungen vermehrt und bei Kindern, die häufiger spielen, sind alle drei Aspekte höher ausgeprägt. VielspielerInnen und Kinder mit Migrationshintergrund haben häufiger Probleme mit den Hausaufgaben wegen ihres Computerspiels (insgesamt 4% der Kinder). Kinder, die den Computer zum Trösten nutzen und Probleme bei der Bewältigung der Hausaufgaben haben, berichten von einem weniger guten Wohlbefinden im Allgemeinen, in der Familie und der Schule. Das Wohlbefinden im Freundeskreis steigt mit der Häufigkeit des Computerspielens mit FreundInnen an.

Mehr als zwei Fünftel der Kinder (42%) sieht häufig fern, das tun insbesondere Jungen vermehrt. 24% der Kinder glauben, beim Fernsehen häufig etwas Interessantes zu lernen. Das denken die HauptschülerInnen häufiger als die GrundschülerInnen. Weniger als ein Drittel (32%) der Kinder schauen Fernsehen, wenn sie nichts Besseres zu tun haben und 36% nutzen den Fernseher zur Entspannung. Dieser Aspekt hängt ebenso mit der Häufigkeit des Fernsehens zusammen wie alle vorherigen und der Aspekt, sich mit Fernsehen trösten zu können, was 10% der Kinder häufig gelingt. Ein knappes Drittel der Kinder sucht sich die Fernsehsendungen gezielt aus. 9% schauen bestimmte Sendungen nur, um am nächsten Tag mitreden zu können, HauptschülerInnen eher als GymnasiastInnen. 9% meinen, dass die Sendungen, die sie schauen, häufig zu brutal sind und 6% sehen häufig Sendungen, die sie nicht verstehen. Mehr als ein Viertel der Kinder (26%) finden Kindersendungen in der Regel langweilig und 55% bescheinigen speziellen Kindernachrichten, dass diese uninteressant seien. 15% der Kinder besprechen mit ihren Eltern regelmäßig das Gesehene, 40% schauen mit den Eltern gemeinsam. Jeweils weniger als ein Zehntel streiten sich regelmäßig mit den Eltern über Quantität und Qualität ihres Fernsehkonsums. Je häufiger die Kinder fernsehen, desto geringer ist deren allgemeines Wohlbefinden. Das allgemeine und schulische Wohlbefinden wird negativ von der Nutzung des Fernsehers als Entspannung und der Langweiligkeit von altersgerechten Sendungen beeinflusst. Das familiäre und allgemeine Wohlbefinden wird durch den Streit über die Häufigkeit des Fernsehkonsums getrübt.

Politik

Wenn die Kinder in Hessen in der Position von PolitikerInnen wären, würden sie an erster Stelle (12% aller Kinder) etwas an der Friedenssituation verändern. Jeweils 10% der Kinder würden sich vornehmlich um Armut und Obdachlosigkeit in Deutschland und die Schulzeitverlängerung/G8 kümmern wollen und 8% halten die Bildungspolitik in ihrem Land für vordringlich veränderungswürdig. Die Kategorie „Frieden“ findet sich ausschließlich in Hessen auf dem ersten Platz.

Toleranz

Mehr als ein Viertel der Kinder (29%) interessiert sich nicht für die Gefühle von Menschen aus anderen Ländern. Mädchen zeigen an dieser Stelle ein größeres Interesse. Knapp die Hälfte der Kinder (49%) hat keine freundschaftlichen Beziehungen zu MigrantInnen. Die hessischen Kinder haben mehr solcher Freundschaften als die Kinder aus Bayern und Schleswig-Holstein sowie allen ostdeutschen Bundesländern. Kinder mit eigener Migrationsgeschichte haben häufiger Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern. 79% der Kinder pflegt auch keine Freundschaften mit Menschen, die eine Behinderung haben. Allerdings stimmen 54% der Kinder der Aussage zu, dass sie es gut finden, wenn es unterschiedliche Menschentypen gibt. 57% möchten auch gemocht werden, wenn sie selbst mal „anders“ sind. GymnasiastInnen ist dies sogar noch wichtiger als HauptschülerInnen. 68% der Kinder können gut damit umgehen, dass andere Kinder eine andere Meinung haben als sie selbst. Je mehr sich die Kinder für die Gefühle anderer Menschen interessieren, desto höher ist deren schulisches und familiales Wohlbefinden. Das schulische Wohlbefinden ist ebenfalls erhöht, wenn Kinder Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern haben, umgekehrt ist das schulische Wohlbefinden niedriger, je schwieriger den Kindern der Umgang mit anderen Meinungen fällt.

Das LBS-Kinderbarometer Deutschland 2008/2009 wurde im Herbst/Winter 2008/2009 in allen sechzehn Bundesländern durchgeführt. In diesem Kurzbericht werden ausschließlich die Ergebnisse für das Bundesland Hessen aufbereitet. Für bundesweite Ergebnisse wird auf den entsprechenden im Buchhandel erhältlichen Endbericht verwiesen. Die Befragung erfolgte als schriftliche Befragung mit einem Fragebogen in je einer Klasse an Schulen (Jahrgangsstufe 4-7), die in nach Schulformen und Regionalverteilung geschichteten Zufallsstichproben ausgewählt wurden. Die Schulen wurden während der Stichprobenziehung anhand ihrer Schülerzahl in der entsprechenden Altersgruppe gewichtet, um eine Überrepräsentation von SchülerInnen aus Schulen mit geringer Schülerzahl zu vermeiden.

In Hessen wurden insgesamt wurden 728 Kinder befragt. Damit liegt die Anzahl der befragten Kinder in Hessen im angestrebten Umfang. Um die unterschiedlichen Rückläufe auszugleichen, wurden kleinere Unterschiede in den Rückläufen aus einzelnen Schulformen und Jahrgangsstufen korrigiert, um eine Repräsentativität der Ergebnisse sicherzustellen.

3.1 Geschlechterverteilung

Jeweils die Hälfte der analysierten Fragebögen wurden von Jungen bzw. Mädchen beantwortet (50% männlich, 50% weiblich¹⁰). Somit entspricht die Verteilung der Geschlechter in der Stichprobe der tatsächlichen Verteilung in der untersuchten Altersgruppe.¹¹

3.2 Verteilung auf die Jahrgangsstufen

Angestrebt war eine Gleichverteilung der vier Jahrgangsstufen (4. – 7. Klasse) in der Stichprobe, die erreicht werden konnte. Alle Jahrgangsstufen machen 25% der Stichprobe aus.

3.3 Altersverteilung

Durch die Befragung der vierten bis siebten Klassen in den Schulen ist der Hauptanteil der befragten Kinder 9-14 Jahre alt. Jünger als 9 und älter als 14 Jahre sind jeweils weniger als 1% der Kinder. Damit fallen mehr als 98% der Stichprobe in die angestrebte Altersgruppe der 9-14-Jährigen. Die jüngeren Kinder wurden nicht aus der Stichprobe entfernt. 18% der Kinder sind neun Jahre alt, 20% zehn Jahre, 25% elf Jahre, 20% zwölf Jahre, 12% dreizehn Jahre und 4% vierzehn Jahre alt.

¹⁰ In diesem Bericht kann es vorkommen, dass die angegebenen Prozentwerte sich nicht zu 100% aufaddieren. Diese Abweichung der Summe von 100% resultiert aus der kaufmännischen Rundung der Ergebnisse. In diesem Bericht wird immer kaufmännisch gerundet.

¹¹ Alle in diesem Kapitel genutzten Referenzdaten stammen vom Bundesamt für Statistik, GENESIS-Online-Datenbank, <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon> (Abruf: 3. März 2008).

3.4 Schultypverteilung

26% der Stichprobe bilden GrundschülerInnen, 10% besuchen die Hauptschule und 13% die Realschule. Zum Gymnasium gehen 29% der befragten Kinder aus Hessen und weitere 10% zur integrierten Gesamtschule. Die SchülerInnen der Förderstufe machen 13% der Stichprobe aus.

3.5 Geschwisterzahl

Die meisten der befragten Kinder sind keine Einzelkinder. 13% der befragten Kinder haben keine Geschwister, 46% haben ein Geschwisterkind, 24% zwei Geschwister, 10% drei Geschwister und 8% mehr als drei Geschwister.

3.6 Migrationshintergrund

Nach der in dieser Studie verwendeten Definition liegt ein Migrationshintergrund vor, wenn das Kind selbst, der Vater bzw. die Mutter oder beide nicht in Deutschland geboren wurden. Das Geburtsland der Kinder und Eltern wurde aus Gründen des Datenschutzes nicht detailliert erfragt, sondern lediglich „Deutschland“ mit „einem anderen Land“ kontrastiert. Die formale Staatsangehörigkeit des Kindes oder der Eltern spielt keine Rolle. Der Vorteil dieser Art der Erfassung des Migrationshintergrundes liegt darin, dass beispielsweise Kinder von Spätaussiedlern in ihrer Migrationsgeschichte mit erfasst werden, die über eine Erfassung der Nationalität keine Berücksichtigung fänden. In diesem Sinne haben 35% der Kinder in Hessen einen Migrationshintergrund. Damit liegt Hessen mit seinem Wert gemeinsam mit Baden-Württemberg und NRW an höchster Stelle nach den Stadtstaaten. Von diesen Kindern wurden knapp drei Viertel (78%) bereits in Deutschland geboren, das bedeutet, die Einwanderung erfolgte bereits in der Generation ihrer Eltern und sie sind somit Einwanderer zweiter Generation. Einwanderer erster Generation, d.h. selbst noch im Ausland geboren, ist ca. jedes fünfte der Kinder mit Migrationshintergrund (21%).

69% der Kinder mit Migrationshintergrund haben zwei im Ausland geborene Eltern, 30% haben ein deutsch-ausländisches Elternpaar.

3.7 Familienstatus

23% der befragten Kinder haben Eltern, die getrennt oder in Scheidung leben. Damit ist der Wert in Hessen unter allen Bundesländern im Mittelfeld und unterscheidet sich nicht auffallend von anderen Bundesländern.

Bei insgesamt 2% der Kinder ist mindestens ein Elternteil verstorben.

Zur Klärung des genaueren Familienstatus wurden die Kinder gefragt, mit wem sie zusammen in einer Wohnung leben. Drei Viertel der Kinder leben bei ihrem leiblichen Vater und ihrer leiblichen Mutter (s. Tab. 3.1). Allein erziehende Mütter bilden mit 12% der Stichprobe die zweithäufigste Familienform, Mütter, die in neuer Partnerschaft zusammen mit ihren Kindern leben, sind die dritte größere Gruppe (7%). Alle anderen Konstellationen – auch allein erziehende Väter oder Väter in neuer Partnerschaft – sind Kleingruppen, die nur wenige Kinder

betreffen. Diese Werte sind in Hessen unauffällig im Vergleich zu den anderen Bundesländern.

Tab. 3.1: Familienstatus

	Anteil der Kinder
leibl. Vater + leibl. Mutter	74%
allein erziehende Mutter	12%
allein erziehender Vater	2%
leibl. Mutter + neuer Partner	7%
leibl. Vater + neue Partnerin	<1%
Heim oder Pflegefamilie	2%
nur ehemalige Partner leiblicher Eltern	1%
keine Angabe	2%

In dieser Studie wird im Folgenden zwischen Kindern unterschieden, die bei Alleinerziehenden (Vater oder Mutter) leben und Kindern, die in Zweielternfamilien (d.h. entweder beide leibliche Eltern oder ein leiblicher Elternteil in neuer Partnerschaft) leben. Der Anteil bei Alleinerziehenden lebender Kinder liegt bei insgesamt 14%.¹²

3.8 Arbeitslosigkeit der Eltern

Die Kinder wurden gefragt, ob ihr Vater bzw. ihre Mutter arbeitslos seien. 5% der Kinder bezeichneten ihren Vater als arbeitslos, 15% ihre Mutter.¹³ In dieser Studie werden die Kinder als „von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen“ definiert, bei denen entweder der Vater oder die Mutter oder beide von den Kindern als arbeitslos bezeichnet werden. 18% der Kinder sind in diesem Sinne von Arbeitslosigkeit betroffen. Obwohl die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit zwischen den Bundesländern stark variiert, sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern nicht groß genug, um von statistisch abgesicherten Unterschieden zu sprechen.

Es geben mehr Kinder mit Migrationshintergrund an, dass ihre Familie von Arbeitslosigkeit betroffen ist.

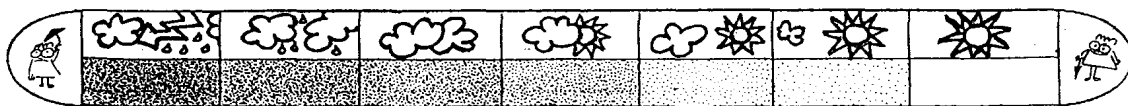
¹² Abweichungen von der Summe der in Tabelle 3.1 dargestellten Prozentwerte sind Rundungsfehler der kaufmännischen Rundung.

¹³ Bei der Mutter ist der Wert höher als in vergangenen LBS-Kinderbarometerstudien, die detaillierter die Erwerbstätigkeit der Eltern abgefragt haben und auch die Kategorie „Hausmann/frau“ vorgaben. Es ist also wahrscheinlich, dass zumindest ein Teil der Kinder, die in dieser Studie ihre Mutter als arbeitslos bezeichnen, in den vergangenen Studien die Bezeichnung „Hausfrau“ gewählt haben.

Das Wohlbefinden der Kinder ist die zentrale Variable der LBS-Kinderbarometer Studien. Es geht darum herauszufinden, welche Aspekte aus der Lebenswelt der Kinder sowohl das allgemeine als auch das Wohlbefinden der einzelnen Lebensbereiche positiv oder negativ beeinflussen. Im Vergleich der Erhebungszeitpunkte zeigen sich keine Veränderungen im Wohlbefinden.

Das Wohlbefinden der Kinder wird im LBS-Kinderbarometer über eine eigens entwickelte und seit Jahren etablierte Barometerskala (s. Abb. 4.1) erhoben. Die verschiedenen Wohlbefindenszustände sind über Wetterphänomene visualisiert, das Gewitter steht dabei für ein „sehr schlechtes“ Wohlbefinden, der wolkenlose Sonnenhimmel für ein „sehr gutes“ Wohlbefinden. Das schlechteste Wohlbefinden wird für die Auswertung mit dem Zahlenwert „1“ erfasst, das beste mit dem Zahlenwert „7“.

Abb. 4.1: Die verwendete Barometerskala



4.1 Allgemeines Wohlbefinden

Das allgemeine Wohlbefinden der Kinder in Hessen liegt mit einem Mittelwert von $M=5,6$ zwischen „gut“ und „eher gut“ deutlich auf der positiven Seite der Antwortskala. Dies wird auch deutlich, wenn die Verteilung der Antworten genauer analysiert wird. Fast zwei Drittel der befragten Kinder fühlen sich im Allgemeinen sehr gut oder gut (63%), eher gut geht es 19%. 12% der Kinder kreuzen ihr allgemeines Wohlbefinden im mittleren Bereich an und insgesamt 7% berichten über ein Wohlbefinden im negativen Bereich der Antwortskala.

Im allgemeinen Wohlbefinden gibt es keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Kindern in den untersuchten Bundesländern und der hessische Wert findet sich im Mittelfeld der Länder. Tendenziell fühlen sich Kinder, in deren Familie sich Arbeitslosigkeit findet, weniger gut.

4.2 Wohlbefinden in der Familie

Das Wohlbefinden in der Familie ist mit einem Mittelwert von $M=5,9$ etwas besser als das allgemeine Wohlbefinden. 72% der Kinder fühlen sich in der eigenen Familie gut oder sehr gut, weiteren 14% geht es dort „eher gut“ und 8% geben ihr Votum im mittleren Bereich an. Insgesamt 7% fühlen sich in ihrer Familie nicht gut.

Im familialen Wohlbefinden unterscheiden sich die Kinder aus den verschiedenen Bundesländern nicht, der Mittelwert aus Hessen findet sich im unteren Drittel im Vergleich der Bundesländer. Auch Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder, die von Arbeitslosigkeit in der Familie betroffen sind, zeigen kein abweichendes

Wohlbefinden in der Familie. Weiterhin lassen sich Unterschiede im statistischen Sinne weder nach Alter, Schulform noch Familienstatus finden.

4.3 Wohlbefinden in der Schule

Die Schule ist der Lebensbereich der Kinder, der mit $M=5,1$ den durchschnittlich niedrigsten Wohlbefindenswert erreicht, ohne dass dieser Wert jedoch auch nur annähernd in den negativen Bereich wandert. Fast die Hälfte der Kinder fühlt sich auch in der Schule gut oder sehr gut (49%), weitere 23% fühlen sich dort immerhin noch „eher gut“ und 14% mittelmäßig. 15% haben allerdings in der Schule ein negatives Wohlbefinden.

Wie bei allgemeinem und familialem Wohlbefinden ist auch das schulische Wohlbefinden bei Kindern aus den untersuchten Bundesländern zu ähnlich, um im statistischen Sinne von Unterschieden sprechen zu können. Der hessische Mittelwert findet sich im Vergleich der Bundesländer im unteren Drittel.

Tendenziell fühlen sich Kinder Alleinerziehender in der Schule weniger wohl. Die älteren Kinder (7.Klasse) geben ein schlechteres Wohlbefinden als die ViertklässlerInnen an.

4.4 Wohlbefinden bei Freunden

Das Wohlbefinden im Freundeskreis ist im Vergleich zu den Wohlbefinden in den anderen Lebensbereichen wie in den anderen Kinderbarometeruntersuchungen das beste: Mit einem Mittelwert von $M=6,4$ liegt der Durchschnittswert zwischen „gut“ und „sehr gut“, 65% der Kinder fühlen sich sehr gut. Ein weiteres Fünftel fühlt sich gut im Freundeskreis (21%). Nur 2% haben hier ein negatives Wohlbefinden und 3% geben ein Wohlbefinden im mittleren Bereich an. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass der Freundeskreis der Lebensbereich ist, den die Kinder am stärksten selbst steuern können und somit auch Veränderungen vornehmen können, wenn es zu Problemen kommt.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert aus Hessen im unteren Drittel, unterscheidet sich aber nicht auffallend von anderen Bundesländern.

Tendenziell fühlen sich Kinder, deren Familie von Arbeitslosigkeit betroffen ist, weniger wohl im Freundeskreis, andere Gruppenunterschiede lassen sich nicht aufzeigen.

4.5 Einflüsse auf das allgemeine Wohlbefinden

Das allgemeine Wohlbefinden wird am deutlichsten durch das Wohlbefinden in der Schule und in der Familie bestimmt. In Hessen ist aber auch der Einfluss des Freundeskreises höher als in Gesamtdeutschland. Kinder, die sich in der Familie oder in der Schule schlecht fühlen, haben in der Regel auch ein schlechtes allgemeines Wohlbefinden, da es ihnen schwer fällt, das negative Wohlbefinden in den anderen Bereichen zu kompensieren. Hinzu kommt, dass ein negatives Wohlbefinden in der Schule auch häufig mit einem negativen Wohlbefinden in der Familie einhergeht bzw. umgekehrt. Dieser Zusammenhang ist noch etwas höher als im Bundesdurchschnitt. In Hessen hängen weiterhin das Wohlbefinden in Schule, Familie und Freundeskreis nicht unerheblich zusammen. Das bedeutet,

dass weder die Familie noch der Freundeskreis negative Erlebnisse in der Schule ausgleichen kann bzw. umgekehrt.

In diesem Kapitel werden vier Aspekte analysiert: Wie häufig fühlen sich die Kinder krank und welche Krankheiten haben sie? Wie häufig besuchen die Kinder die Schule, obwohl sie krank sind und was passiert, wenn die Eltern der Kinder krank sind? Wie empfinden die Kinder ihre Körpergröße und ihr Körpergewicht?

Im Vergleich der beiden Erhebungszeitpunkte zeigen sich keine im statistischen Sinne auffälligen Unterschiede.

5.1 Krankheiten

63% der Kinder fühlen sich nie (7%) oder selten (56%) krank, etwas mehr als ein Viertel befällt manchmal (28%) Unwohlsein und 9% geben an, sich oft oder sehr oft (1%) krank zu fühlen. Weder die Krankheitshäufigkeit noch die Häufigkeit einzelner Krankheiten hat sich im Vergleich zum ersten Erhebungszeitpunkt verändert.

Es bestehen keine Unterschiede in der subjektiven Krankheitshäufigkeit nach Bundesländern. Der Mittelwert aus Hessen findet sich im Mittelfeld im Vergleich der Bundesländer. Auch nach Geschlecht und Alter der Kinder, Migrationshintergrund, Familiensituation, Arbeitslosigkeit der Eltern sowie besuchter Schulform lassen sich keine Unterschiede finden.

Je häufiger sich die Kinder krank fühlen, umso schlechter fühlen sie sich im Allgemeinen, in der Familie, aber auch in der Schule.

32% der Kinder in Hessen leiden unter Allergien, 12% unter Heuschnupfen, der gesondert erfasst wurde, da Vortests ergaben, dass Kinder Heuschnupfen nicht als Allergie betrachten. 17% der Kinder haben andere Krankheiten, von denen akute Krankheiten wie Erkältung (34% der anderen Krankheiten) am häufigsten genannt wurden, gefolgt von Asthma (30% der anderen Krankheiten) und nicht einzeln erfassten chronischen Krankheiten (21%). 10% nennen Neurodermitis als andere Krankheit und 3% Aufmerksamkeitsstörungen oder Lernschwächen.

Krankheiten wie Allergien, Heuschnupfen und andere Krankheiten hängen mit der empfundenen Krankheitshäufigkeit entscheidend zusammen.

38% der Kinder sagen, dass sie mit Kopfschmerzen auf Situationen reagieren, in denen sie Stress haben oder unter Druck stehen. Fast ein Fünftel (18%) reagiert mit Bauchschmerzen. Da einige Kinder beide Symptome in Stresssituationen zeigen, sind die Prozentwerte nicht einfach addierbar. Insgesamt 56% der Kinder reagieren mit Bauch- und/oder Kopfschmerzen auf Druck. Mädchen leiden fast doppelt so häufig unter Bauchschmerzen wie Jungen und tendenziell auch häufiger unter Kopfschmerzen, wenn sie unter Druck stehen.

Stressschmerzen zeigen zudem einen deutlichen Zusammenhang zur empfundenen Krankheitshäufigkeit.

Wenn Kinder unter Stresskopfschmerzen leiden, berichten sie auch von einem schlechteren Wohlbefinden in Schule, aber auch im Allgemeinen.

Stressbauchschmerzen zeigen darüber hinaus auch einen Zusammenhang zum familialen Wohlbefinden. Die anderen Krankheiten gehen nicht mit einer Änderung im Wohlbefinden einher.

5.2 Krank in die Schule?

13% der Kinder gehen nie zur Schule und 22% selten, wenn sie sich krank fühlen, d.h. zwei Drittel der Kinder gehen zumindest ab und zu in die Schule, obwohl sie sich krank fühlen, bei 27% ist dies sogar oft und bei 13% immer der Fall, ein weiteres Viertel (25%) tut dies manchmal. Mehr als die Hälfte der Kinder geht also in die Schule, obwohl sie eigentlich ihre Krankheit auskurieren sollten. Der hessische Mittelwert findet sich im Vergleich der Bundesländer an vorletzter Stelle, aber es gibt keine auffallenden Unterschiede zwischen den Bundesländern oder den anderen Befragungsgruppen.

Je häufiger die Kinder zur Schule gehen, wenn sie sich krank fühlen, umso niedriger ist ihr familiales Wohlbefinden (oder umgekehrt, je niedriger das familiale Wohlbefinden der Kinder ist, umso häufiger gehen sie trotz Krankheit zur Schule).

5.3 Auswirkungen kranker Eltern

Wenn die Eltern krank sind, ändert sich aus Sicht der Kinder in den meisten Fällen einiges in der Familie: Über die Hälfte übernimmt Teile der elterlichen Haushaltspflichten (oft: 31%; sehr oft: 21%). 29% der Kinder übernehmen manchmal Teile der Hausarbeit. 14% ergreifen eher selten und weitere 5% nie die Initiative, Haushaltspflichten der Eltern zu übernehmen, wenn diese krank sind.

Etwas mehr als zwei Drittel (oft: 37%; sehr oft: 32%) der Kinder versuchen in der Regel, ihre Eltern in Ruhe zu lassen. 19% neigen manchmal zu diesem Verhalten. 8% lassen die Eltern dann selten in Ruhe und weitere % tun das nie. In dieser Frage zeigen sich keine Gruppenunterschiede.

Knapp die Hälfte der Kinder versucht häufig, die Eltern zu trösten (oft: 24%; sehr oft: 23%). 27% geben den Eltern manchmal Trost. Je 13% verhalten sich selten oder nie so. Trost wird also von allen drei abgefragten Verhaltensweisen am seltensten gezeigt.

Erwartungsgemäß sind diese Verhaltensweisen unabhängig davon, aus welchem Bundesland die Kinder stammen.

Kinder ohne Migrationshintergrund übernehmen Teile der Haushaltspflichten häufiger und versuchen auch die Eltern dann eher in Ruhe zu lassen als Kinder mit Migrationshintergrund.

Alle drei Verhaltensweisen zeigen untereinander einen Zusammenhang, der größte besteht zwischen der Übernahme von Haushaltspflichten und dem Trostspenden.

Zwischen den untersuchten Auswirkungen elterlicher Krankheiten und dem Wohlbefinden der Kinder gibt es keinen Zusammenhang.

5.4 Körperbild

75% der Kinder sind mit ihrem Körpergewicht zufrieden, dabei liegt der Wert im Vergleich der Bundesländer an dritter Stelle. 17% der Kinder fühlen sich zu dick und 8% fühlen sich zu dünn. Kinder, die sich zu dick fühlen, haben ein deutlich negativeres allgemeines Wohlbefinden und fühlen sich auch in der Familie schlechter, als wenn sie ihr Körpergewicht für richtig halten.

75% der Kinder sind mit ihrer Körpergröße zufrieden, 19% finden sich zu klein, 6% zu groß. In dieser Frage nimmt Hessen eine mittlere Position im Vergleich der Bundesländer ein. Kindern, die sich zu klein fühlen, geht es in der Schule weniger gut als Kindern, die ihre Körpergröße für genau richtig halten.

Weder die Einschätzung zum Körpergewicht noch zur Körpergröße hat sich in den beiden Erhebungszeitpunkten verändert.

In diesem Kapitel werden verschiedene Facetten der Körperpflege und des Körperbewusstseins der Kinder beschrieben und in Zusammenhang mit ihrem Wohlbefinden gebracht. Dabei geht es zum einen darum, inwieweit Kinder ein Bewusstsein für Erschöpfung haben sowie Strategien kennen, für ihr psychisches Wohlbefinden zu sorgen. Zum anderen wird beleuchtet, wie wichtig den Kindern Sauberkeit bzw. Körpergerüche bei ihnen selbst und anderen sind. Darüber hinaus wird dargestellt, wie häufig Körperpflegemittel von den Kindern genutzt werden.

6.1 Psychisches Wohlbefinden

In diesem ersten Teilkapitel wird näher untersucht, wie stark im häuslichen Umfeld das Bewusstsein der Kinder für ihr eigenes Befinden ausgeprägt ist und inwieweit sie auf Kompetenzen zurückgreifen können, für sich selbst zu sorgen, wenn es ihnen nicht gut geht.

Bewusstsein für Pausen

Mehr als ein Drittel der Kinder sagt von sich selbst, nie (11%) oder selten (27%) zu merken, wenn sie zuhause eine Pause benötigen. 41% haben dafür manchmal ein Bewusstsein. Oft merken 16% der befragten Kinder, wann sie eine Pause brauchen und 5% merken dies sehr oft.

Es bestehen keine Unterschiede in dem Bewusstsein für Erschöpfung nach Bundesländern. Der hessische Mittelwert findet sich im Vergleich der Bundesländer im Mittelfeld. Auch nach Geschlecht der Kinder, Migrationshintergrund, Familiensituation, Arbeitslosigkeit der Eltern, Schulform sowie Alter der Kinder lassen sich keine Unterschiede finden. Kinder, die häufiger bemerken, dass sie eine Pause brauchen, fühlen sich auch häufiger krank.

Kompetenz im Umgang mit psychischem Unwohlsein

Ein Fünftel der Kinder verfügt über keine (5%) oder geringe (15%) Strategien, psychischem Unwohlsein aus eigener Kraft etwas entgegenzusetzen. Etwa einem Drittel (31%) gelingt dies manchmal. 49% der Kinder schätzen ihre eigene Kompetenz, mit psychischem Unwohlsein umgehen zu können, hoch (33%) oder sehr hoch (16%) ein.

Auch hier zeigen sich in den Antworten der Kinder keine Unterschiede zwischen den Bundesländern und der Mittelwert aus Hessen findet sich im oberen Drittel. Es lassen sich keine Gruppenunterschiede nachweisen.

Kinder, die sich zu helfen wissen, wenn sie sich einmal nicht gut fühlen, berichten seltener davon, sich krank zu fühlen. Es zeigen sich Zusammenhänge zum Elternverhalten. Je eher die Kinder wissen, was sie dagegen tun können, wenn es ihnen nicht gut geht, umso häufiger werden Eltern als sensibel erlebt (sie merken eher, wenn es den Kindern nicht gut geht). Diese Eltern achten auch vermehrt auf eine regelmäßige Ernährung und darauf, dass die Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen sowie darauf, dass die Kinder in der Schule zurechtkommen (s. Kapitel 8).

Wenn die Kinder wissen, was sie tun können, wenn es ihnen nicht gut geht, fühlen sie sich allgemein und in der Familie besser.

6.2 Sauberkeit und Körpergeruch

In weiteren vier Statements wurden Themen aufgegriffen, in denen es sowohl um die Wichtigkeit der Sauberkeit Anderer und des eigenen Körpergeruches als auch um Körpergeruch von MitschülerInnen geht.

Wichtigkeit der Sauberkeit Anderer

Für über die Hälfte der Kinder besitzt die Sauberkeit Anderer einen hohen Stellenwert (völlig: 24%; ziemlich: 28%). Während dagegen fast ein Drittel (30%) in dieser Frage unentschieden ist, ist die Sauberkeit anderer Menschen für 11% der Kinder wenig und für 7% nicht wichtig.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der hessische Wert im mittleren Bereich, unterscheidet sich aber nicht auffallend von diesen. In der Analyse der Antworten nach Gruppen ergeben sich keine signifikanten Unterschiede.

Ein nachweisbarer Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder lässt sich in der Schule finden.

Wichtigkeit des eigenen Körpergeruchs

Die Kinder schätzen die Wichtigkeit, selbst gut zu riechen, hoch ein. Fast drei Viertel der Kinder wählen die beiden obersten Antwortkategorien (völlig: 47%; ziemlich: 27%), während 15% angeben, dass es ihnen nur zum Teil wichtig ist, sagen 8%, dass es ihnen wenig und weitere 3%, dass es nicht wichtig ist.

Erneut sind die Antworten der Kinder sowohl in den verschiedenen Bundesländern als auch in den anderen Subgruppen ähnlich, lediglich die Differenzierung nach den verschiedenen Jahrgangsstufen und Schultypen zeigt Unterschiede auf. Kindern wird es mit zunehmendem Alter immer wichtiger, gut zu riechen. Den SiebtklässlerInnen ist es ebenso deutlich wichtiger als den ViertklässlerInnen und den SchülerInnen der Förderstufe deutlich wichtiger als den GrundschülerInnen, gut zu riechen.

Je wichtiger es den Kindern ist, selbst gut zu riechen, umso wichtiger ist ihnen die Sauberkeit Anderer.

Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich (im statistischen Sinne) nicht.

Körpergerüche in der Schule

In zwei weiteren geschlossenen Fragen ging es um Körpergerüche in der Schule. Mehr als zwei Dritteln der Kinder ist es nicht (50%) oder wenig (18%) egal, in der Schule neben Kindern zu sitzen, die stark riechen. Lediglich 7% sind gegenüber Körpergerüchen ihrer Banknachbarn völlig gleichgültig, weiteren 7% ist der Körpergeruch ziemlich egal und 18% der Kinder antworten mit „teils/teils“.

Die Geruchsempfindlichkeit der hessischen Kinder liegt an dritter Stelle im Vergleich der Bundesländer, ohne sich jedoch von diesen im statistischen Sinne zu unterscheiden.

Fast ein Viertel der Kinder (ziemlich: 10%; sehr: 13%) gibt an, dass in ihrer Klasse Kinder wegen starken Körpergeruchs häufig gehänselt oder geärgert werden. Der größte Teil der Kinder gibt dagegen an, dass dies nicht (39%) oder wenig (22%) vorkommt. Zum Teil erleben das 17% der Kinder in ihrer Klasse.

Beide Aspekte sind sowohl unabhängig vom Bundesland (Mittelwert aus Hessen liegt im mittleren Bereich) als auch von der untersuchten Gruppe.

Kinder, die stark riechen, werden vor allem in Klassen geärgert oder gehänselt, in denen es zwei oder mehr als zwei separate Gruppen, die nichts miteinander zu tun haben wollen, existieren. Je häufiger Kinder mit starkem Geruch in der Schule gehänselt werden, umso wichtiger ist es den Kindern, selbst gut zu riechen (bzw. umgekehrt).

Je häufiger Kinder davon berichten, dass Kinder ihn ihrer Klasse wegen starken Geruchs gehänselt werden, umso weniger wohl fühlen sie sich in der Schule (bzw. umgekehrt).

6.3 Nutzung von Produkten zur Körperpflege

Wie häufig wird in der untersuchten Altersgruppe zu typischen Produkten zum Haarstyling oder zur Körperpflege gegriffen? Alle drei Aspekte hängen positiv untereinander zusammen.

Nutzung von Haarstylingprodukten

Wie häufig nutzen die Kinder Mittel, um ihre Haare zu stylen (z.B. Haargel, Haarspray, Haarschaum oder Haarfestiger)? Über die Hälfte der Kinder greift nie (28%) oder selten (26%) auf diese Produkte zurück, fast ein Viertel (24%) manchmal. 10% nutzen oft und 12% sehr oft bestimmte Produkte, um die eigenen Haare zu frisieren.

Die Nutzungshäufigkeit von Mitteln zum Haarstyling ist in allen Bundesländern ähnlich. Aber signifikant mehr Jungen als Mädchen nutzen Haarstylingprodukte.

Die Häufigkeit, mit der die Kinder Haarstylingprodukte benutzen, hängt mit der Wichtigkeit des eigenen guten Körpergeruchs positiv zusammen.

Zum Wohlbefinden der Kinder zeigt die Häufigkeit der Nutzung von Haarstylingprodukten keinen Zusammenhang.

Nutzung von Deodorants

Während 30% der Kinder nie und 15% selten ein Deo nutzen, sind es fast genauso viele Kinder, die oft (20%) oder sehr oft (20%) nach einem Deo greifen. 16% wenden dagegen manchmal ein Deo an.

In der Häufigkeit der Deo-Nutzung unterscheiden sich die Kinder der verschiedenen Bundesländer nicht auffällig. Der Mittelwert aus Hessen findet sich im Vergleich der Bundesländer im unteren Drittel. Mädchen nutzen aber deutlich häufiger ein Deo als Jungen und mit steigendem Alter tragen die Kinder deutlich häufiger Deo auf, so dass sich auch der Effekt erklärt, dass GrundschülerInnen seltener Deodorants nutzen als SchülerInnen der weiterführenden Schule.

Je häufiger die Kinder Deodorants verwenden, desto häufiger nutzen sie auch Creme zur Körperpflege sowie Haarstylingprodukte und desto wichtiger ist ihnen ihr eigener guter Körpergeruch.

Die Nutzungshäufigkeit von Deodorants und das Wohlbefinden der Kinder stehen in keinem nachweisbaren Zusammenhang.

Nutzung von Creme

6% aller befragten Kinder benutzt nach eigenen Angaben nie Creme (für Gesicht oder Körper). Weitere 22% tun dies selten. Manchmal cremt sich ein Viertel aller Kinder ein (26%) und häufig nutzen diese Art von Körperpflege insgesamt je 18% oft und sehr oft.

Wie bei der Nutzung von Haarstylingprodukten und Deodorants sind die Antworten der Kinder in den verschiedenen Bundesländern und den anderen untersuchten Subgruppen mit Ausnahme des Geschlechtes sehr ähnlich. Erwartungsgemäß wenden Mädchen häufiger als Jungen Creme für die Gesicht- oder Körperpflege an.

Auch die Häufigkeit, mit der die Kinder Creme für das Gesicht oder den Körper benutzen, hängt mit anderen Aspekten aus diesem Themenbereich zusammen. Je häufiger die Kinder Creme zur Körperpflege benutzen, desto häufiger haben sie auch Haarstylingprodukte und Deos in Gebrauch und desto wichtiger ist ihnen, gut zu riechen.

Wie bei der Häufigkeit der Deo-Nutzung hängt auch die Nutzung von Creme nicht mit dem Wohlbefinden der Kinder zusammen.

Verschiedene Aspekte rund um den Themenbereich Ernährung werden in diesem Kapitel analysiert. Dabei geht es zum einen um die Ernährungsgewohnheiten der Kinder, auch im Zusammenhang mit verschiedenen Stimmungslagen. Zum anderen werden die Ernährungsgewohnheiten in der Familie beleuchtet, d.h. inwieweit Eltern darauf achten, dass die Kinder regelmäßig und gesund essen. Schließlich wird in diesem Kapitel ebenfalls dargestellt, wie mit dem Thema Ernährung in der Schule umgegangen wird und wie die Kinder das Mittagessen in der Schule bewerten.

Im Vergleich der Erhebungszeitpunkte zeigen sich zum Frühstücks- und Diätverhalten keine auffälligen Veränderungen, aber es essen deutlich weniger Kinder an der Schule Mittag als im Jahr 2007, dabei muss beachtet werden, dass die Fragestellung leicht abgewandelt wurde und sich der Unterschied dadurch erklären ließe. Die Bewertung des Schulessens zeigt im Jahresvergleich keine Auffälligkeiten.

7.1 Ernährungsverhalten

In diesem Fragenblock werden das Ernährungsverhalten und die Ernährungsgewohnheiten der Kinder beleuchtet.

Frühstücken vor der Schule

Mit der Frage danach, wie häufig die Kinder vor der Schule frühstücken, wurden die Fragen rund um die Ernährung der Kinder eingeleitet. Mehr als die Hälfte der Kinder frühstücken immer (49%) bzw. oft (11%) vor der Schule. Andererseits gehen 13% der Kinder immer ohne Frühstück aus dem Haus, weitere 15% nehmen diese Mahlzeit nur selten ein und 13% frühstücken manchmal.

Der Mittelwert aus Hessen findet sich im Vergleich der Bundesländer im unteren Viertel, messbare Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Bundesländern zeigen sich jedoch nicht.

Kinder mit Migrationshintergrund frühstücken deutlich seltener vor der Schule. GymnasiastInnen nehmen häufiger vor der Schule ein Frühstück ein als SchülerInnen der Hauptschule, die anderen Schulen liegen dazwischen.

Setzt man die Häufigkeit des Frühstückens vor der Schule mit anderen Aspekten der Befragung in Beziehung, so zeigt sich die Tendenz, dass Kinder, die sich selbst als zu dick empfinden, seltener vor der Schule frühstücken als Kinder, die ihr Körpergewicht als genau richtig einschätzen. Möglicherweise versuchen sie, ihr (empfundenes) Dicksein durch das Auslassen der morgendlichen Mahlzeit zu reduzieren.

Darüber hinaus wird bei diesem Aspekt der Einfluss der Eltern auf die Ernährungsgewohnheiten ihrer Kinder deutlich. Zum einen frühstücken die Kinder häufiger, wenn ihre Eltern auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder und auf eine tägliche warme Mahlzeit achten. Darüber hinaus lässt sich der Effekt finden, dass diejenigen Kinder vor der Schule häufiger frühstücken, je mehr sie den

Eindruck haben, ihre Eltern sähen es ihnen sofort an, wenn es ihnen nicht gut geht (s. Kapitel 8). Aber sie frühstücken seltener, je mehr sie den Eindruck haben, ihre Mutter versuche ihnen zu wenig beizubringen und sie der Meinung sind, dass ihr Vater sich zu wenig für ihre Probleme interessiere.

Vor der Schule zu frühstücken hängt positiv mit dem Wohlbefinden in der Familie und in der Schule zusammen.

Häufigkeit von Diäten

Wie häufig haben die Kinder dieser Altersgruppe bereits eine Diät gemacht, weil sie sich zu dick fühlten? Aus der Verteilung der Antworten wird deutlich, dass fast drei Viertel der Kinder (70%) noch nie eine Diät gemacht haben, weil sie sich zu dick fühlten und weitere 13% selten. Allerdings haben bereits 11% manchmal eine Diät gehalten, 6% sogar oft und ein weiteres Prozent schon sehr oft. Das heißt, fast jedes fünfte Kind (18%) hat bereits mehr als selten Diät gehalten und ca. jedes Dritte mindestens einmal (30%). Insgesamt zeichnet sich also das Bild ab, dass zwar für die Mehrheit der Kinder von 9 bis 14 Jahren Diäten (noch) kein Thema sind – für ein knappes Fünftel der Kinder allerdings sehr wohl.

In der Häufigkeit des Diäthaltens unterscheiden sich die Angaben der Kinder bezogen auf die verschiedenen Bundesländer nicht auffällig und der Mittelwert aus Hessen findet sich im Mittelfeld.

Allerdings zeigt sich ein Gruppenunterschied. Kinder mit Migrationshintergrund haben schon häufiger eine Diät gemacht, weil sie sich zu dick fühlten als Kinder ohne Migrationshintergrund.

Die Häufigkeit des Frühstückens hängt negativ mit dem Diätverhalten zusammen, d.h. je häufiger Kinder Diätverhalten an den Tag legen, umso seltener frühstücken sie vor der Schule.

Außerdem zeigt sich das wenig überraschende Ergebnis, dass Kinder, die sich zu dick fühlen, bereits deutlich häufiger eine Diät gemacht haben.

Kinder, die häufiger eine Diät machen, weil sie sich als zu dick empfinden, streiten sich häufiger mit den Eltern darüber, wann sie essen müssen. Diese Kinder haben häufiger das Gefühl, die Eltern passen nicht richtig auf sie auf.

Es zeigen sich statistisch nachweisbar negative Zusammenhänge zum allgemeinen, familialen und schulischen Wohlbefinden.

Mittagessen in der Schule

Die Antworten auf die Frage „Isst du in der Schule Mittagessen?“ verdeutlichen, dass die Mehrheit der Kinder *nicht* in der Schule mit Mittagessen versorgt wird: 33% der Kinder essen in der Schule zu Mittag und somit tun das mehr als zwei Drittel (67%) nicht. Im Jahresvergleich wird deutlich, dass im Erhebungsjahr 2009 deutlich weniger Kinder in Hessen an der Schule ihr Mittagessen einnehmen als zum ersten Erhebungszeitraum.

In Brandenburg, Sachsen und Hamburg nehmen die meisten Kinder in der Schule ihr Mittagessen ein, in Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen sind es mit je etwa einem Viertel aller Kinder die wenigsten. In Hessen nehmen auffallend weniger Kinder als in Sachsen und Brandenburg ihr Mittagessen an der Schule ein.

Die Häufigkeit, mit der die Kinder in der Schule Mittagessen erhalten, nimmt von der 4. Klasse zur 7. Klasse ab.

Im Vergleich der Schulformen essen die SchülerInnen der integrierten Gesamtschule am häufigsten an der Schule zu Mittag und unterscheiden sich hierin, außer vom Gymnasium, von allen andern Schulformen.

Zum Wohlbefinden oder anderen Aspekten zur Ernährung zeigen sich keine Zusammenhänge.

Kosten des Schulessens

Von den Kindern, die an der Schule zu Mittag essen (33% aller befragten Kinder), lehnen vier Fünftel die Aussage, dass das Schulessen so teuer sei, dass sie es nicht bezahlen können, ab (stimmt nicht: 68%; stimmt wenig: 13%). Für 10% ist es teilweise zu teuer und für weitere 9% ist das Schulessen allerdings so teuer, dass sie es sich nicht leisten können, 6% stimmen der Aussage ziemlich und weitere 3% völlig zu.

Der Wert für Hessen findet sich an dritter Stelle im Vergleich der Bundesländer, unterscheidet sich aber nicht auffallend im statistischen Sinne von den anderen Bundesländern.

Kinder mit Migrationshintergrund geben deutlich häufiger an, dass das Essen an der Schule so teuer ist, dass sie es nicht bezahlen könnten.

Es zeigen sich keine Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

Geschmack des Schulessens

Mehr als die Hälfte der Kinder findet den Geschmack des Schulessens ziemlich (26%) oder sehr (22%) gut. Somit schmeckt es den Kindern besser als gemeinhin erwartet. Fast ein Drittel (31%) ist in der Frage des Geschmacks allerdings unentschieden. Weiteren 13% der Kinder schmeckt das Essen in der Schule nicht und 8% nur wenig.

Der Mittelwert für Hessen findet sich im unteren Drittel im Vergleich der Bundesländer, unterscheidet sich aber nicht deutlich von ihnen.

Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen lassen sich ebenso wenig finden wie ein Zusammenhang zum Wohlbefinden.

Salat und Gemüse zum Mittagessen

Um noch besser erfassen zu können, wie die Kinder die Qualität des Schulessens einschätzen, sollten sie angeben, inwieweit das Statement „Es gibt immer auch

Salat oder Gemüse zum Mittagessen in der Schule“ auf sie zutrifft. 15% der Kinder haben den Eindruck, dass höchstens zwischendurch Salat oder Gemüse zum Mittagessen in der Schule gehört. 44% machen allerdings die Erfahrung, dass mittags in der Schule immer auch Salat oder Gemüse auf dem Teller liegt, weitere 25% stimmen dem ziemlich zu. Von 11% wird diese Aussage abgelehnt und 6% sagen, dass es wenig zutrifft, dass Salat oder Gemüse den Mittagstisch bereichern.

Der Mittelwert aus Hessen findet sich im Vergleich der Bundesländer an unterster Stelle, unterscheidet sich aber nicht im statistischen Sinne von den anderen Bundesländern.

Es zeigen sich keine nachweisbaren Gruppenunterschiede oder Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

Allerdings wird das Essen umso schmackhafter bewertet, je häufiger sich Salat und Gemüse auf dem Teller befinden, so dass dem Vorurteil, Kinder würden Gemüse und Salat verschmähen, deutlich widersprochen werden muss.

Gesunde Ernährung als Thema in der Schule

16% der Kinder erfahren sehr oft (7%) oder oft (9%) etwas im Schulunterricht zum Thema „gesunde Ernährung“. Über die Hälfte der Kinder hat dagegen den Eindruck, dass dieses Thema nie (28%) oder höchstens selten (30%) in der Schule aufgegriffen wird. Etwas mehr als ein Viertel (27%) gibt an, dass gesunde Ernährung manchmal im Unterricht thematisiert wird.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert für Hessen im unteren Drittel, unterscheidet sich aber nicht von den anderen Bundesländern in auffälliger Weise.

In der Klasse vier ist das Thema „gesunde Ernährung“ signifikant häufiger Unterrichtsstoff als in allen höheren Jahrgängen. Gesunde Ernährung findet sich deutlich häufiger auf dem Stundenplan der Grundschule als auf dem der Realschule und des Gymnasiums.

Interessanterweise geben die Kinder an, dass Eltern häufiger auf gesunde Ernährung achten, wenn dies häufiger ein Thema im Unterricht ist.

Zwischen der Behandlung des Themas „gesunde Ernährung“ im Schulunterricht und dem schulischen Wohlbefinden zeigt sich ein positiver Zusammenhang, der auch bestehen bleibt, wenn das Alter der Kinder kontrolliert wird.

7.2 Motive für das Essen

Essen nach dem Hunger- bzw. Sättigungsgefühl

Zwei Fragen beschäftigten sich damit, inwieweit das Essverhalten der Kinder mit ihrem Hunger- bzw. Sättigungsgefühl übereinstimmt. Zum einen sollten die Kinder angeben, inwieweit sie dann essen, wenn sie Hunger haben und zum anderen, inwieweit sie aufhören zu essen, wenn sie satt sind. Beide Motive des Essens zeigen einen positiven Zusammenhang zueinander.

Etwas mehr als die Hälfte der Kinder (56%) hat von sich selbst das Bild, genau dann zu essen, wenn ein Hungergefühl aufkommt (28% „stimmt ziemlich“, 28% „stimmt sehr“). Während 26% der Kinder dieser Frage mit „stimmt teils/teils“ zustimmen, meinen 6% nicht und weitere 13% nur wenig nach Hungergefühl zu essen.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Hessische Mittelwert im Mittelfeld und unterscheidet sich nicht signifikant von anderen Ländern.

Je eher die Kinder aufhören zu essen, wenn sie satt sind, umso seltener haben sie schon eine Diät gemacht. Kinder, die sich selbst für zu dick halten, stimmen der Aussage, nur dann zu essen, wenn sie auch hungrig sind seltener zu.

Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich nicht.

Die Zustimmung der Kinder zu dem Statement „Ich höre auf zu essen, wenn ich satt bin“, ist im Durchschnitt sehr hoch. Dies spiegelt auch die Verteilung der Antworten wider. Über vier Fünftel der Kinder meinen, dass sie sehr (63%) oder ziemlich (21%) in Übereinstimmung mit ihrem Sättigungsgefühl essen. Lediglich 9% geben an, dass dies nicht (3%) oder wenig (6%) der Fall ist. 8% hören nur teilweise auf, wenn sie satt sind.

Zu diesem Aspekt zeigen sich keine nachweisbaren Unterschiede nach Bundesländern. Auch nach Gruppen lassen sich keine Unterschiede finden.

Kinder, die aufhören zu essen, wenn sie satt sind, essen nach eigenen Angaben auch seltener aus Lust und Laune. Kinder, die den Eindruck haben, ihre Eltern achten darauf, dass sie in der Schule zurechtkommen, stimmen dieser Frage mehr zu. Kindern, die finden, ihre Mutter interessiert sich zu wenig für ihre Probleme, fällt es schwerer, mit dem Essen aufzuhören, wenn sie satt sind. Eventuell sind das Hinweise darauf, dass die Eltern-Kind-Beziehung getrübt ist, denn tendenziell fühlen sich die Kinder in der Familie wohler, wenn sie ihrem Sättigungsgefühl nachgeben.

Essen und Stimmungslagen

Deutlich mehr als die Hälfte der Kinder haben kein (43%) oder nur in geringem Maße (14%) ein schlechtes Gewissen, wenn sie zu viel essen. Im Gegensatz dazu löst es bei mehr als einem Viertel durchaus dieses Gefühl aus, 12% stimmen dieser Aussage ziemlich und 15% sehr zu. 17% berichten davon, teilweise ein schlechtes Gewissen bei übermäßigem Essen zu haben.

Der Mittelwert aus Hessen findet sich im oberen Drittel, wenn die Bundesländer in eine Rangreihe gebracht werden, ohne sich allerdings in auffälliger Weise von den anderen Ländern zu unterscheiden.

Je häufiger die Kinder, wegen des Essens ein schlechtes Gewissen haben, umso häufiger haben sie schon eine Diät hinter sich und frühstücken seltener (bzw. umgekehrt).

Kinder, die häufiger mit schlechtem Gewissen zu viel essen, fühlen sich auch häufiger zu dick.

Ein Zusammenhang zum Wohlbefinden liegt nicht im statistisch nachweisbaren Bereich.

Fast drei Viertel der Kinder essen kaum aus dem Motiv heraus, dass sie Lust darauf haben, auch wenn sie nicht hungrig sind (wenig: 24%; nicht: 49%). Lediglich 8% der Kinder essen immer nach dem Lustprinzip, auch wenn kein Hunger vorhanden ist. Weitere 7% stimmen dieser Aussage ziemlich und 13% teilweise zu.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert der Kinder aus Hessen an zweithöchster Stelle, allerdings unterscheidet er sich nicht auffällig von denen aus den anderen Bundesländern.

Gruppenunterschiede zeigen sich nicht. Kinder, die vermehrt aus Lust ohne Hungergefühl essen, haben häufiger mit ihren Eltern Streit darüber, wann sie essen müssen. Sie finden auch häufiger, dass sich ihre Mutter zu wenig für ihre Probleme interessiert.

Ein Zusammenhang zu Wohlbefinden zeigt sich in Hessen nicht.

Wie ist es um die Motive bestellt, aus Langeweile zu essen oder um sich zu trösten? Fast drei Viertel der Kinder sagen von sich selber, dass sie nicht (58%) oder wenig (16%) aus dem Grund essen, sich trösten zu wollen, wenn sie traurig sind. Für 11% der Kinder ist dies allerdings durchaus teilweise eine Motivation zur Nahrungsaufnahme. Und 16% stimmen der Aussage zu, dass sie essen, um sich zu trösten (ziemlich: 9%; sehr: 7%).

Der Mittelwert der Kinder findet sich im Vergleich der Bundesländer im unteren Drittel, ohne sich jedoch von den anderen Bundesländern signifikant zu unterscheiden.

Kinder, die sich mit Essen trösten können, fühlen sich häufiger krank und sie geben an, häufiger genervt zu sein, wenn ihre Eltern sie darauf ansprechen, ob es ihnen nicht gut geht.

Je häufiger die Kinder essen, um sich zu trösten, umso eher geben sie auch an, aus Lust zu essen. Ein Zusammenhang zum Wohlbefinden lässt sich nicht nachweisen.

Aus Langeweile essen mehr als zwei Drittel der Kinder kaum (nicht: 46%, wenig: 24%). 14% der Kinder essen allerdings manchmal aus Langeweile, bei 15% der Kinder trifft dieses Ernährungsverhalten ziemlich (9%) oder sehr (8%) zu.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Wert der Kinder aus Hessen im Mittelfeld, unterscheidet sich aber nicht signifikant von anderen Ländern.

Das Langeweileessen zeigt einen positiven Zusammenhang zur Streithäufigkeit über das Zähneputzen und diese Kinder fühlen sich häufiger krank.

Kinder, die vermehrt aus Langeweile essen, essen auch häufiger, um sich zu trösten und einfach aus Lust.

Gruppenunterschiede zeigen sich ebenso wenig wie Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

7.3 Ernährung als Thema in der Familie

Mit drei weiteren Statements sollten die Kinder einschätzen, in welchem Ausmaß ihre Eltern auf die Ernährung ihrer Kinder achten. Dabei ging es neben einer regelmäßigen und gesunden Ernährung auch darum, inwieweit die Kinder täglich eine warme Mahlzeit erhalten. Alle drei abgefragten Verhaltensweisen der Eltern im Hinblick auf das Ernährungsverhalten ihrer Kinder stehen miteinander in einem positiven Zusammenhang.

Eltern achten im zweiten Erhebungsjahr tendenziell seltener auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder.

Augenmerk der Eltern auf eine regelmäßige Ernährung

Mehr als ein Drittel der Kinder (40%) stimmt der Aussage „Meine Eltern achten darauf, dass ich regelmäßig etwas esse“, sehr zu, 21% wählen mit „ziemlich“ die zweit-höchste Stufe. Knapp zwei Drittel der Kinder haben also den Eindruck, dass ihre Eltern eine hohe Aufmerksamkeit auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder lenken. Allerdings meint fast ein Fünftel, dass ihre Eltern nicht (9%) oder wenig (10%) auf die Regelmäßigkeit der Mahlzeiten achten und weitere 19% der Eltern achten teilweise darauf.

Weder zwischen den Bundesländern (der Mittelwert Hessens findet sich im unteren Viertel der Rangreihe der Bundesländer) noch in Bezug auf andere untersuchte Subgruppen treten in dieser Frage Unterschiede auf.

Je mehr die Eltern auf das regelmäßige Essen der Kinder achten, umso eher haben die Kinder den Eindruck, dass die Eltern ihnen es sofort ansehen, wenn es ihnen nicht gut geht und wenn die Kinder eine Pause benötigen. Diese Eltern achten aber auch vermehrt darauf, dass die Kinder nicht zu lange an den Hausaufgaben sitzen, trotzdem genug für die Schule lernen und dort gut zurechtkommen. Es wird auch mehr darauf geachtet, dass die Kinder vor dem Essen die Hände waschen und zu einer bestimmten Uhrzeit schlafen gehen. Je weniger Eltern auf eine regelmäßige Ernährung achten, umso eher haben die Kinder den Eindruck, dass die Mutter sich zu wenig für ihre Probleme interessiert. Je mehr die Eltern auf eine regelmäßige Ernährung achten, desto häufiger frühstücken Kinder vor der Schule.

Die Achtsamkeit der Eltern im Hinblick auf regelmäßige Mahlzeiten ihrer Kinder zeigt keine Zusammenhänge zum Wohlbefinden der Kinder auf.

Augenmerk der Eltern auf eine gesunde Ernährung

Im Anschluss ging es darum einzuschätzen, inwieweit die Eltern der Kinder darauf achten, dass diese gesunde Lebensmittel essen. Die Antworten auf diese Frage ähneln sehr den Antworten auf die Frage nach der regelmäßigen Ernährung. Drei Viertel der Kinder bescheinigen ihren Eltern ein hohes Ausmaß an Achtsamkeit in Bezug auf eine gesunde Ernährung (sehr: 47%; ziemlich:

28%). 9% glauben allerdings, dass die Eltern nicht (4%) oder wenig (5%) darauf achten, dass sie gesunde Dinge essen und weitere 17% bescheinigen den Eltern dies nur teilweise.

Der Mittelwert der Kinder aus Hessen ist im Vergleich zu den anderen Bundesländern wiederum unauffällig und findet sich im oberen Drittel.

In der differenzierten Betrachtung nach verschiedenen Subgruppen zeigen sich erneut keine Unterschiede.

Es zeigen sich die gleichen Zusammenhänge zur elterlichen Achtsamkeit wie bei der regelmäßigen Ernährung. Je mehr die Eltern auf das gesunde Essen der Kinder achten, umso eher haben die Kinder den Eindruck, dass die Eltern ihnen es sofort ansehen, wenn es ihnen nicht gut geht und wenn die Kinder eine Pause benötigen. Diese Eltern achten aber auch vermehrt darauf, dass die Kinder nicht zu lange an den Hausaufgaben sitzen, trotzdem genug für die Schule lernen und dort gut zurechtkommen. Es wird auch mehr darauf geachtet, dass die Kinder vor dem Essen die Hände waschen und zu einer bestimmten Uhrzeit schlafen gehen.

Je weniger die Eltern auf eine gesunde Ernährung achten, umso eher haben die Kinder den Eindruck, dass die Mütter sich zu wenig für die Probleme interessieren und beide Eltern zu wenig Interesse an FreundInnen der Kinder zeigen. Die Kinder haben darüber hinaus häufiger den Eindruck, die Mutter passe zu wenig auf sie auf. Beiden Eltern wird bescheinigt, dass sie zu wenig versuchen, den Kindern etwas beizubringen und es fehlt auch an Ermunterung zum Lernen.

Je mehr die Eltern auf eine gesunde Ernährung achten, umso häufiger hören Kinder mit dem Essen auf, wenn sie satt sind.

Auch die Achtsamkeit der Eltern im Hinblick auf gesunde Nahrungsmittel zeigt positive Zusammenhänge zum Wohlbefinden der Kinder in der Familie und tendenziell in der Schule.

Augenmerk der Eltern auf eine warme Mahlzeit am Tag

Inwieweit achten die Eltern darauf, dass ihre Kinder täglich eine warme Mahlzeit bekommen? Fast vier Fünftel der Kinder haben den Eindruck, dass ihre Eltern in hohem Maße auf eine tägliche warme Mahlzeit achten (sehr: 57%; ziemlich: 22%). Auf der anderen Seite geben jeweils 5% an, dass dies bei den Eltern nicht oder nur selten der Fall ist. 11% der Eltern achten teilweise darauf, dass die Kinder mindestens eine warme Mahlzeit am Tag erhalten.

Auch bei diesem Aspekt zeigt sich der Mittelwert aus Hessen unauffällig im Vergleich der Bundesländer und findet sich im mittleren Bereich.

Kinder ohne Migrationshintergrund geben häufiger an, dass ihre Eltern darauf achten, dass sie eine warme Mahlzeit am Tag erhalten.

Auch zu dieser Frage zeigen sich fast identische Zusammenhänge zur Achtsamkeit der Eltern wie zu den beiden vorangegangenen Aspekten. Je mehr die Eltern auf eine warme Mahlzeit der Kinder achten, umso eher haben die Kinder den Eindruck, dass die Eltern ihnen es sofort ansehen, wenn es ihnen

nicht gut geht und wenn die Kinder eine Pause benötigen. Diese Eltern achten aber auch vermehrt darauf, dass die Kinder nicht zu lange an den Hausaufgaben sitzen, trotzdem genug für die Schule lernen und dort gut zurechtkommen. Es wird auch mehr darauf geachtet, dass die Kinder vor dem Essen die Hände waschen. Je weniger die Eltern auf die warme Mahlzeit am Tag achten, umso eher wird den Eltern bescheinigt, dass sie zu wenig Interesse an den FreundInnen der Kinder zeigen und dem Vater das richtige Fingerspitzengefühl im Hinblick auf die Ermunterung zum Lernen abgesprochen, die Kinder fühlen sich zu wenig ermuntert.

Ein Zusammenhang zum Mittagessen an der Schule zeigt sich nicht.

Der Blick auf das Wohlbefinden der Kinder macht deutlich, dass sich Kinder in der Familie leicht wohler fühlen, wenn ihre Eltern darauf achten, dass sie täglich eine warme Mahlzeit bekommen.

Zu allen drei Aspekten zeigt sich folgender Zusammenhang: Je mehr die Eltern auf eine regelmäßige und gesunde Ernährung ihrer Kinder sowie auf eine warme Mahlzeit am Tag achten, umso sensibler werden diese Eltern auch eingeschätzt, wenn es darum geht, den Kindern anzusehen, dass es diesen nicht gut geht, dass sie eine Arbeitspause brauchen, dass die Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen, aber in der Schule gut zurechtkommen und trotzdem genug für diese lernen.

Das Kapitel Familie beschäftigt sich zunächst mit den Ursachen für Streit zwischen Eltern und Kindern. Des Weiteren geht es um die Aufmerksamkeit und Achtsamkeit von Eltern, darum, ob Kinder und Eltern gemeinsame Hobbys teilen und um die Verlässlichkeit von Geschwistern bei Problemen mit Eltern, FreundInnen oder in der Schule. Ein zentraler Gegenstand dieses Themenbereiches ist weiterhin die Einschätzung der Kinder dazu, inwiefern ihre Eltern zu wenig, genau richtig oder zu viel Interesse und Engagement für die Belange der Kinder haben.

8.1 Übermaß oder Mangel an Interesse und Engagement der Eltern

In diesem Abschnitt wird dargestellt, inwieweit die Kinder das Gefühl haben, dass sich Mutter oder Vater zu viel, zu wenig oder genau richtig für bestimmte Bereiche aus dem Leben der Kinder interessieren und einsetzen.

Interesse der Mutter für Lebensbereiche der Kinder

Um das Maß des Interesses der Mutter an den Belangen der Kinder zu erfassen, haben diese jeweils angegeben, ob sie das Gefühl haben, dass die Mutter zu viel, genau richtig oder zu wenig Interesse zeigt. Die Mehrheit der Kinder bewertet das Interesse, das ihre Mutter zeigt, als genau richtig.

81% der Kinder bewerten das Interesse ihrer Mutter an ihren Schulleistungen als genau richtig. Allerdings ist andersherum auch fast jedes fünfte Kind unzufrieden, da 17% angeben, dass die Mutter sich zu viel interessiert und 2%, dass das Interesse zu gering sei.

Der Wert der Mütter, die sich in richtiger Weise für die Schulleistung ihrer Kinder interessieren, liegt in Hessen im Mittelfeld, unterscheidet sich aber nicht auffallend von anderen Bundesländern. Nach den unterschiedlichen Subgruppen differenziert, zeigt sich nur die Tendenz, dass Kinder mit Migrationshintergrund, eher das Gefühl haben, ihre Mutter kümmere sich zu viel um ihre Schulleistungen.

Die Bewertung des Interesses der Mutter für die Schulleistungen der Kinder wirkt nicht darauf, ob diese das Gefühl haben, gut in der Schule zurechtzukommen (siehe Kapitel Schule).

Kinder, die das Interesse ihrer Mutter für ihre schulischen Leistungen für genau richtig halten, verfügen über ein höheres allgemeines und schulisches Wohlbefinden.

Bezogen auf das Interesse für die Probleme des Kindes liegt der Anteil der Kinder, die dies als genau richtig einschätzen, bei etwas mehr als drei Vierteln (76%). Allerdings ist bei den Unzufriedenen dieses Mal der Anteil der Kinder, die meinen, ihre Mutter kümmere sich zu wenig um ihre Probleme, mit 9% deutlich

höher als bei dem vorhergehenden Thema. 15% geben dagegen an, dass die Mutter sich zu viel für die Probleme des Kindes interessiere.

Der Wert der Mütter, die ein richtig bemessenes Interesse an den Problemen ihrer Kinder zeigen, liegt im Vergleich der Bundesländer in Hessen im unteren Viertel, auch wenn er sich nicht deutlich von den anderen Ländern unterscheidet.

Auch hier lässt sich wieder der Unterschied nach Migrationshintergrund finden. Migrantenkinder finden häufiger, dass ihre Mutter zu viel Interesse an ihren Problemen zeigen. Auch Kinder der Hauptschule haben vermehrt den Eindruck, ihre Mutter zeige ein zu hohes Interesse an ihren Problemen.

Kinder, die das Interesse ihrer Mutter an ihren Problemen für genau richtig halten, fühlen sich in der Familie besser.

Das Interesse der Mutter an den Freundinnen und Freunden des Kindes bewerten 68% der Kinder als genau richtig. Dementsprechend ist aber auch jedes dritte Kind unzufrieden mit dem Maß, in dem sich die Mutter für den Freundeskreis interessiert. 15% der Kinder meinen, dass die Mutter zu viel und 18%, dass sie zu wenig Interesse zeige.

Der Anteil der Mütter, die ein richtiges Interesse an den Freundschaften ihrer Kinder zeigen, liegt im Vergleich der Bundesländer im unteren Viertel. Unterschiede zwischen den verschiedenen Bundesländern zeigen sich aber nicht im statistischen Sinne.

Das richtige Maß der Mutter nimmt mit zunehmendem Alter der Kinder ab. Kinder mit Migrationshintergrund geben häufiger an, dass sich die Mutter zu wenig für ihre Freundschaften interessiert.

Auf das schulische Wohlbefinden wirkt sich ein zu großes Interesse der Mutter an den FreundInnen negativ aus.

75% bescheinigen den Müttern das richtige Maß an Interesse für die Hobbys der Kinder. Ein Viertel ist damit unzufrieden, 8% geben ein zu großes, 17% ein zu geringes Interesse der Mutter für ihre Hobbys an.

Im Vergleich der Bundesländer nimmt der Wert in Hessen für das genau richtige Interesse der Mutter an den Hobbys der Kinder einen Platz im Mittelfeld ein.

Kinder mit Migrationshintergrund, finden, dass sich die Mutter häufiger zu wenig für ihre Hobbys interessiert.

Allerdings sind Kinder, die ein gemeinsames Hobby mit der Mutter haben, deutlich zufriedener als Kinder, die kein Hobby mit der Mutter teilen.

Kinder, die das Interesse ihrer Mutter für ihre Hobbys als genau richtig einschätzen, fühlen sich tendenziell im familialen Wohlbefinden besser.

Engagement der Mutter

Bezogen auf das Engagement der Mutter zu bestimmten Verhaltensweisen sollten die Kinder auch hier einschätzen, ob sie dies für zu viel, genau richtig oder zu wenig halten. Die meisten Kinder schätzen das Engagement der Mutter in den Bereichen Fürsorge und Lernen als genau richtig ein, ein Teil wünscht sich allerdings mehr oder weniger Engagement der Mutter.

Fast acht von zehn Kindern empfinden das Maß, in dem die Mutter auf sie aufpasst (Fürsorge), als genau richtig (79%). Demgegenüber meinen 16%, dass ihre Mutter zu viel auf sie aufpasse, sie sich also mehr Unabhängigkeit wünschen, und 5% finden, dass ihre Mutter zu wenig auf sie aufpasse. Womöglich fühlen sich diese Kinder teilweise durch die Mutter vernachlässigt.

Der Wert zum richtigen Maß in Hessen findet sich an drittletzter Stelle, dennoch unterscheidet er sich aber nicht auffällig von anderen Bundesländern. Kinder mit Migrationshintergrund finden häufiger, die Mutter passe zu viel auf sie auf.

Die zu geringe Fürsorge der Mutter hängt mit einem geringeren Wohlbefinden in der Familie zusammen.

78% der Kinder finden es genau richtig, wie viel ihre Mütter ihnen beizubringen versuchen. 13% der Kinder denken allerdings, dass die Mutter ihnen zu viel beizubringen versucht und 9% meinen, sie könnte sich in diesem Bereich mehr engagieren.

Der Mittelwert zum richtigen Maß des Engagements findet sich in Hessen an letzter Stelle, unterscheidet sich aber nicht auffallend von anderen Bundesländern. Tendenziell legen Mütter von Kindern mit Migrationshintergrund nach deren Empfinden häufiger zu viel Engagement an den Tag.

Das Engagement der Mutter in diesem Aspekt hängt nicht mit dem Wohlbefinden zusammen.

Nur 74% aller befragten Kinder finden es genau richtig, wie sie von ihrer Mutter zum Lernen ermuntert werden. Interessanterweise halten 11% das Engagement ihrer Mutter für zu gering, sie würden gern mehr zum Lernen angehalten werden, 16% der Kinder meinen, dass die Mutter sich diesbezüglich mehr zurückhalten sollte.

Der Mittelwert zum richtigen Engagement findet sich in Hessen im Mittelfeld und es zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zu den anderen Bundesländern. Auch hier lassen sich keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen nachweisen.

Ist das Engagement aus Sicht der Kinder zu gering, zeigen sich negative Zusammenhänge zum familialen Wohlbefinden und ist das Engagement genau richtig, fühlen sich die Kinder in der Schule besser.

Interesse des Vaters für Lebensbereiche der Kinder

In welchem Maße sich der Vater für die verschiedenen Lebensbereiche (Schulleistungen, Probleme, Freundinnen und Freunde, Hobbys) des Kindes interessiert, wird in diesem Teilkapitel dargestellt. Insgesamt ist die Zufriedenheit der Kinder mit dem Interesse ihres Vaters an verschiedenen Aspekten ihres Lebens etwas niedriger als die Zufriedenheit mit der Mutter. Zwischen den Bundesländern gibt es bezogen auf diesen Bereich allerdings keine Unterschiede.

72% der Kinder schätzen es als genau richtig ein, wie groß das Interesse ihres Vaters für die Schulleistungen ist. Allerdings ist andersherum auch jedes vierte Kind unzufrieden, da 16% angeben, dass der Vater sich zu viel interessiert und 12%, dass das Interesse zu gering sei.

Im Bundesvergleich nimmt der Wert des richtigen Interesses in Hessen einen Platz im unteren Drittel ein, aber die Väter aus diesem Land unterscheiden sich nicht auffallend von den Vätern aus den anderen Ländern.

Kinder mit Migrationshintergrund bescheinigen ihren Vätern vermehrt ein zu großes Interesse an den Schulleistungen. Genauso sehen es die Kinder, die die Hauptschule besuchen.

Es zeigen sich keine Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

Bezogen auf das Interesse des Vaters für die Probleme des Kindes liegt der Anteil der Kinder, die es als genau richtig einschätzen, bei 72%. Allerdings ist bei den Unzufriedenen dieses Mal der Anteil der Kinder, die meinen, ihr Vater kümmere sich zu wenig um ihre Probleme, mit 22% deutlich höher als bei dem vorhergehenden Thema. 6% der Kinder geben an, dass der Vater sich zu viel für ihre Probleme interessiert.

Im Vergleich der Bundesländer finden sich die Väter aus Hessen im Mittelfeld im Hinblick auf das richtige Interesse an den Problemen und es zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.

Kinder mit Migrationshintergrund sind generell weniger zufrieden, die Gruppe, die häufiger Interesse vermisst, ist genauso groß wie die Gruppe, die meint, der Vater interessiert sich zu viel.

Wird das Interesse des Vaters an Problemen von den Kindern als zu gering bewertet, fühlen sie sich sowohl allgemein als auch in allen Lebensbereichen weniger wohl.

Bei dem Interesse des Vaters für die Freunde und Freundinnen des Kindes zeigt sich, dass nur etwas mehr als die Hälfte der Kinder dies als genau richtig einstuft (58%). 7% der Kinder meinen, dass der Vater sich zu viel und 35%, dass er sich zu wenig für die Freundschaften interessiert.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Wert aus Hessen wiederum im Mittelfeld und es zeigen sich keine auffallenden Unterschiede zu anderen Bundesländern.

Ein zu geringes Interesse des Vaters an den FreundInnen steht mit einem schlechteren Wohlbefinden in der Familie und im Allgemeinen im Zusammenhang.

68% der Kinder sind der Meinung, dass sich ihr Vater im genau richtigen Maße für ihre Hobbys interessiert. Fast ein Drittel ist damit allerdings unzufrieden, 8% geben ein zu großes und 24% ein zu geringes Interesse des Vaters für ihre Hobbys an.

Im Bundesländervergleich nimmt der Wert die niedrigste Stelle ein, Hessen unterscheidet sich aber nicht von anderen Bundesländern im statistischen Sinne.

Kinder, in deren Familie Arbeitslosigkeit vorkommt, bescheinigen dem Vater häufiger ein zu geringes Interesse an den Hobbys. Auch Väter von HauptschülerInnen zeigen seltener das richtige Maß.

Kinder, die meinen, der Vater interessiere sich zu wenig, haben ein schlechteres schulisches Wohlbefinden.

Engagement des Vaters

Die Anteile der Kinder, die mit dem Engagement des Vaters zufrieden sind, liegen nur geringfügig unter denen für die Mütter, allerdings ist auffällig, dass die unzufriedenen Kinder sich viel häufiger in der Gruppe der Kinder finden, die sich mehr Engagement des Vaters wünschen. Wie auch bei den Interessensfragen gibt es bei den Vätern einige Unterschiede zwischen den Gruppen, allerdings keine zwischen Bundesländern.

78% der Kinder empfinden das Maß, in dem der Vater auf sie aufpasst, als genau richtig. 12% geben an, dass ihr Vater zu viel auf sie aufpasst, sie wünschen sich also mehr Unabhängigkeit, und 9% wünschen mehr Fürsorge von Seiten des Vaters.

Die Bundesländer unterscheiden sich nicht auffällig im Hinblick auf das richtige Maß des Vaters, aber der Mittelwert aus Hessen liegt an drittletzter Stelle.

Migrantenkinder sind häufiger der Meinung, der Vater passe zu viel auf sie auf.

Nachweisbare Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich nicht.

Fast drei Viertel (74%) der befragten Kinder finden es genau richtig, in welchem Maß die Väter versuchen, den Kindern etwas beizubringen. 11% meinen, dass der Vater zu viel in diesem Bereich tue, 15% meinen, dass es zu wenig sei.

Im Vergleich der Bundesländer nimmt der Wert in Hessen eine mittlere Position ein und unterscheidet sich nicht von anderen Bundesländern.

Es zeigen sich weder Unterschiede nach den verschiedenen Untersuchungsgruppen noch Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

69% aller befragten Kinder finden es genau richtig, wie sie von ihrem Vater zum Lernen ermuntert werden. 11% würden gerne weniger zum Lernen angehalten werden, 21% der Kinder meinen, dass der Vater sich diesbezüglich mehr kümmern könnte.

Länderunterschiede im statistischen Sinne zeigen sich nicht, der Wert für das richtige Maß liegt in Hessen wiederum auf einer mittleren Position.

Kinder mit Migrationshintergrund fühlen sich von ihren Vätern häufiger zu viel zum Lernen ermuntert.

Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich nicht nachweisen.

8.2 Gemeinsame Hobbys mit den Eltern

Die Kinder wurden gefragt, ob sie mit der Mutter ein Hobby gemeinsam haben. Nahezu die Hälfte der Kinder (49%) gibt an, ein gemeinsames Hobby mit der Mutter zu haben.

Nach Bundesländern getrennt betrachtet, findet sich der Wert aus Hessen im unteren Viertel, unterscheidet sich aber nicht wesentlich von den anderen Bundesländern.

Deutlich mehr Mädchen als Jungen teilen ein Hobby mit der Mutter. Kinder des Gymnasiums teilen auffallend häufig ein Hobby mit der Mutter und HauptschülerInnen auffallend wenig.

Ein gemeinsames Hobby der Kinder mit der Mutter wirkt sich tendenziell positiv auf das familiäre und das schulische Wohlbefinden aus.

63% aller befragten Kinder teilen ein Hobby mit ihrem Vater. Hobbys mit dem Vater zu teilen, kommt also deutlich häufiger vor, als dies mit der Mutter der Fall ist. Möglicherweise spiegelt sich hier die Rollenverteilung in der Familie wider, möglicherweise auch eine stärkere Verbreitung von Hobbys bei Vätern im Vergleich zu Müttern.

Nach Bundesländern getrennt betrachtet zeigen sich keine Unterschiede im statistischen Sinne und der Wert aus Hessen findet sich im unteren Drittel.

Nach Gruppen differenziert, lassen sich bezogen auf diesen Aspekt keine Unterschiede finden. Mädchen teilen also genauso häufig ein Hobby mit dem Vater wie Jungen, aber Jungen seltener ein Hobby mit der Mutter (s.o.).

Das gemeinsame Hobby zeigt keinen Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

8.3 Streit mit den Eltern

Die Kinder wurden gebeten anzugeben, wie häufig sie sich mit ihren Eltern wegen der Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung, wegen des äußeren Erscheinungsbildes der Kinder und der Körperhygiene im weitesten Sinne

streiten. Dies ist keine umfassende Auswahl von möglichen Streitthemen, vielmehr wurde ein Schwerpunkt auf das Thema „Aussehen, Sauberkeit und Hygiene“ gelegt. Die Häufigkeit von Streit über andere Dinge wie beispielsweise Schule wurde in früheren LBS-Kinderbarometern erfragt (s. LBS-Kinderbarometer NRW 2002, www.kinderbarometer.de).

Um einen Überblick zu erhalten, wie häufig und über welche Themen sich die Kinder mit ihren Eltern streiten, gibt Tabelle 8.1 die abgefragten Anlässe für Streit in der Reihenfolge der Häufigkeiten wieder. Nach Angaben der Kinder ist also das Sauberhalten des Zimmers mit großem Abstand unter den abgefragten Aspekten der Hauptanlass dafür, dass sich Kinder mit ihren Eltern streiten. Danach folgt als Streitthema das Herumliegenlassen von Müll oder Essensresten. Somit handelt es sich bei den häufigsten Streitanslässen um Themen, welche die Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung betreffen. Hier scheinen die Ansprüche der Eltern und die der Kinder auseinander zu gehen. Insgesamt streiten die Kinder aber eher selten mit den Eltern und am wenigsten über das Material, aus dem die Kleidung hergestellt ist. Zumindest im Alter von 9 bis 14 Jahren scheinen also Streitigkeiten über die Frisur und Markenkleidung eher selten zu sein, wohingegen Streit über Ordnung und Sauberkeit in der Wohnung durchaus ein Thema ist. Die Streithäufigkeit in den einzelnen Aspekten unterscheidet sich nicht zwischen den Bundesländern.

Tab. 8.1: Rangreihenfolge von Anlässen für Streit mit den Eltern

(Die Werte können zwischen 1=nie und 5=sehr oft liegen)

Anlass für Streit	M
Sauberhalten des Zimmers	2,8
Herumliegen von Müll und Essensresten	2,0
Art von Kleidung	1,7
Häufigkeit des Zähneputzens	1,7
Häufigkeit des Duschens	1,7
Tragen schmutziger Kleidung	1,7
Essenszeiten	1,6
Kleidermarken	1,6
Frisur	1,5
Material der Kleidung	1,4

Streit über Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung

Als die häufigsten Anlässe für Streit mit ihren Eltern geben die Kinder Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung an. Dies betrifft zunächst das Aufräumen des Kinderzimmers und im Weiteren das Herumliegenlassen von Müll und Essensresten.

22% der Kinder streiten nie und weitere 23% selten mit ihren Eltern darüber, dass sie ihr Zimmer sauber machen müssen. Mehr als ein Viertel der Kinder streitet sich dagegen oft (16%) oder sogar sehr oft (13%) mit den Eltern über dieses Thema, auf ein weiteres Viertel der Kinder trifft dies manchmal (25%) zu.

Obwohl der Mittelwert der Kinder aus Hessen im oberen Drittel liegt, zeigen sich bezogen auf die Bundesländer keine Unterschiede im statistischen Sinne. Kinder der vierten Klasse streiten sich mit ihren Eltern über das Säubern des

Kinderzimmers häufiger als Kinder der siebten Klasse. Andere Gruppenunterschiede lassen sich nicht nachweisen.

Wenn die Mutter sich zu viel für die Freundschaften des Kindes interessiert, dann gibt es auch häufiger Streit über das Zimmersäubern.

Der Streit über dieses Thema hängt mit allen abgefragten Wohlbefinden, außer dem im Freundeskreis, negativ zusammen.

Wie oft streiten sich die Kinder mit ihren Eltern darüber, dass sie Müll und Essensreste nicht herumliegen lassen sollen? Für fast drei Viertel der Kinder ist der Streit darüber kaum ein Thema (nie: 53%; selten: 20%). 13% der Kinder streiten sich manchmal, weitere 7% oft und 9% sehr oft mit ihren Eltern über liegen gelassenen Müll. Es handelt sich dennoch um das Thema aus dem abgefragten Spektrum, über das in den Familien am zweithäufigsten gestritten wird.

Auch wenn der Wert der Kinder aus Hessen im unteren Drittel liegt, unterscheiden sich die Bundesländer nicht auffallend voneinander. Weitere Gruppenunterschiede im statistischen Sinne gibt es nicht.

Wenn sich die Mutter zu viel für die Freundschaften der Kinder interessiert, gibt es häufiger Streit über Sauberkeit in der Wohnung.

Auch bei diesem Streitthema zeigen sich negative Zusammenhänge zu allen Wohlbefinden, außer zum Wohlbefinden im Freundeskreis.

Je häufiger es in der Familie Streit um die Sauberkeit im Kinderzimmer gibt, desto häufiger wird auch über liegen gelassenen Müll gestritten.

Je eher die Kinder davon genervt sind, wenn ihre Eltern sie darauf ansprechen, ob es ihnen nicht gut geht, desto mehr streiten sie sich über das Zimmersäubern und das Liegenlassen von Essensresten und Müll. Andersherum gibt es weniger Streit zu beiden Themen, je mehr die Kinder das Gefühl haben, die Eltern achten darauf, dass die Kinder in der Schule zurechtkommen.

Streit über das äußere Erscheinungsbild

Bezogen auf ihr äußeres Erscheinungsbild gaben die Kinder an, wie häufig sie sich mit ihren Eltern über ihre Frisur, die Art von Kleidung, die gewünschten Kleidermarken und das Material der Kleidung streiten. Über alle Bereiche hinweg ist dies selten der Fall. Alle vier Aspekte hängen stark miteinander zusammen. Je häufiger also über einen Aspekt der äußeren Erscheinung mit den Eltern gestritten wird, desto häufiger gibt es auch Streit wegen weiterer Aspekte des Erscheinungsbildes. Kinder, die häufiger wegen des Erscheinungsbildes mit den Eltern streiten, sind auch häufiger darüber genervt, wenn Eltern sich nach ihrem Befinden erkundigen. Die Art der Kleidung und die Kleidermarke zeigen darüber hinaus auch Zusammenhänge zu den beiden Streitauslösern zur Wohnungshygiene.

Für die allermeisten der Kinder gehört Streit über die Art von Kleidung, die von diesen getragen wird, kaum zum Alltag. 57% der Kinder streiten hierüber nie

und weitere 23% höchstens selten. 12% streiten manchmal mit den Eltern über die Art ihrer Kleidung. Für 4% der Kinder ist dies oft ein Streitthema und für 3% sehr oft. Unter den Streitanslässen aus dem Bereich des Erscheinungsbildes ist die Art der Kleidung der häufigste Grund.

Der Wert der Kinder aus Hessen liegt im unteren Drittel, unterscheidet sich aber nicht im statistischen Sinne von den anderen Bundesländern. Bezogen auf den Streit mit den Eltern über die Art von Kleidung, die die Kinder anziehen, lassen sich keine auffälligen Gruppenunterschiede finden.

Interessiert sich die Mutter zu wenig für die Probleme der Kinder, gibt es häufiger Streit über den Stil der Kleidung als wenn ihr Interesse genau richtig ist.

Je häufiger die Kleiderart ein Streitthema ist, desto häufiger sind die Kinder auch genervt, wenn die Eltern sie darauf ansprechen, ob es ihnen nicht gut geht und die Kinder haben umso weniger das Gefühl, dass die Eltern ihnen ansehen, dass es ihnen nicht gut geht.

Wenn es häufig Streit über die Art der getragenen Kleidung gibt, trübt dies alle abgefragten Wohlbefinden.

Über die Kleidermarken, die sie haben möchten, streiten sich mehr als acht von zehn Kindern kaum, für 71% der Kinder ist dies nie und für 12%, wenn überhaupt, dann selten ein Thema. Jeweils 4% haben das Thema „Markenkleidung“ allerdings oft oder sogar sehr oft als Streithintergrund. Manchmal ist die Marke der Kleidung für 10% der Kinder Auslöser für Streit mit den Eltern. In der hier untersuchten Altersgruppe und aus Kindersicht findet sich also keine Bestätigung für das oft zitierte Vorurteil über häufigen Streit in der Familie wegen „Markenkleidung“.

Die Streithäufigkeit der Kinder aus Hessen zum Thema Markenkleidung liegt im unteren Drittel und unterscheidet sich nicht auffällig von den anderen Bundesländern. Es zeigen sich auch keine deutlichen Unterschiede bezüglich der verschiedenen Untersuchungsgruppen.

Zuviel Interesse der Mutter an den FreundInnen hängt mit einer vermehrten Streithäufigkeit über Kleidermarken zusammen.

In Familien, in denen häufig über die Kleidermarke gestritten wird, sind die Kinder auch häufiger davon genervt, wenn Eltern sie darauf ansprechen, ob es ihnen nicht gut geht.

Auch die Häufigkeit, mit der Kinder und Eltern über die gewünschten Kleidermarken der Kinder streiten, korreliert negativ mit allen abgefragten Wohlbefinden.

Fast neun von zehn Kindern streiten sich nicht mit ihren Eltern über das Material der zu kaufenden Kinderkleidung (nie: 77%; selten: 12%). Manchmal ist es bei 6% der Kinder Thema mit den Eltern. Oft ist es für 2% der Kinder Ursache für Streit mit den Eltern und für 3% sehr oft. Von allen abgefragten Streitthemen spielt der Streit über das Material der Kleidung die geringste Rolle.

Der Mittelwert von Hessen findet sich an zweithöchster Stelle der Bundesländer, er unterscheidet sich aber nicht auffällig von diesen. Gruppenunterschiede gibt es bei diesem Streitthema nicht.

Je häufiger die Kinder davon genervt sind, wenn die Eltern sich nach ihrem Befinden erkundigen, umso häufiger ist das Material der zu kaufenden Kleidung Streitthema.

Außer zum Wohlbefinden im Freundeskreis zeigt die Streithäufigkeit über das Kleidermaterial negative Zusammenhänge zu allen anderen abgefragten Wohlbefinden.

Für neun von zehn Kindern ist die Frisur kein Streitthema (selten: 16%; nie: 72%). Dagegen streiten sich 3% oft und 2% sehr oft mit den Eltern über die Frisur und 7% der Kinder tun dies manchmal.

Der Mittelwert aus Hessen liegt im unteren Viertel, aber es zeigen sich keine statistisch auffälligen Unterschiede nach Bundesländern. Gruppenunterschiede lassen sich nicht nachweisen. Allerdings ist der Streit in den Familien häufiger, in denen die Kinder häufiger darüber genervt sind, wenn Eltern sie darauf ansprechen, ob es ihnen nicht gut geht.

Der Streit über die Frisur zeigt Zusammenhänge zum allgemeinen und familialen Wohlbefinden.

Körperhygiene und Tagesstruktur

Inwieweit der Streit mit den Eltern über die Körperhygiene und Strukturiertheit des Tagesablaufs im weitesten Sinne ein Thema ist, wurde mit Fragen zum Zähneputzen, Duschen, zum Tragen schmutziger Kleidung und zu den Essenszeiten abgefragt. Alle vier abgefragten Aspekte hängen untereinander zusammen und zeigen deutliche Zusammenhänge zur Hygiene in der Wohnung und zum äußeren Erscheinungsbild.

Acht von zehn Kindern streiten sich nicht mit den Eltern über die Häufigkeit des Zähneputzens (nie: 60%; selten: 20%). Jedes zehnte Kind streitet sich manchmal. Oft und sehr oft gibt es deswegen bei je 5% mit den Eltern Streit.

Der Mittelwert der Kinder aus Hessen findet sich im Mittelfeld und zeigt nach Bundesländern keine auffallenden Unterschiede. Auch finden sich keine anderen Gruppenunterschiede.

Zu viel Interesse an den FreundInnen von Seiten der Mutter hängt mit vermehrtem Streit über die Häufigkeit des Zähneputzens zusammen. Dieses Thema ist auch häufiger Streitauslöser in Familien, in denen die Kinder davon genervt sind, wenn die Eltern sie nach ihrem Befinden fragen.

Streit über das Zähneputzen hängt leicht negativ mit dem familialen und dem schulischen Wohlbefinden zusammen.

Die Häufigkeit des Duschens ist kaum ein Thema, über das in den Familien gestritten wird. Acht von zehn Kindern berichten, dass sie sich selten (19%) oder nie (61%) mit ihren Eltern darüber streiten. 7% erleben diesen Streit oft und 3% sehr oft, 10% berichten von manchmal.

Der Mittelwert in Hessen liegt an höchster Stelle im Vergleich der Bundesländer, unterscheidet sich aber nicht auffällig von diesen. Andere Gruppenunterschiede zeigen sich nicht.

Die Häufigkeit des Streits um das Duschen der Kinder ist erhöht, wenn sich die Mutter nach Meinung der Kinder zu wenig für deren Probleme interessiert.

Es zeigen sich nachweisbare Zusammenhänge zu allen abgefragten Wohlbefinden.

Die meisten Kinder machen kaum die Erfahrung damit, sich über das Tragen von schmutziger Kleidung mit den Eltern zu streiten (nie: 60%; selten: 19%). Jedes zehnte Kind dagegen streitet sich häufig (oft: 6%; sehr oft: 4%) mit seinen Eltern darüber, dass es schmutzige Kleidung trägt, und 11% tun dies manchmal.

Der Mittelwert für die Kinder aus Hessen liegt im oberen Viertel im Vergleich der Bundesländer, aber es zeigen sich trotzdem keine auffallenden Unterschiede im statistischen Sinne.

Jungen haben darüber häufiger Streit mit den Eltern als Mädchen.

Auf das Wohlbefinden hat die Häufigkeit dieses Streits keinen Einfluss.

Für 84% der Kinder ist das Thema, wann sie essen müssen, kein Streitauslöser (selten: 19%; nie: 65%). 4% der Kinder streiten sich dagegen oft und 2% sehr oft mit den Eltern über die Essenszeiten, 10% tun dies manchmal.

Über die Essenszeiten wird in Hessen im Vergleich der Bundesländer relativ selten gestritten, Hessen findet sich hier an zweitletzter Stelle, trotzdem zeigen sich keine auffallenden Unterschiede im statistischen Sinne.

Es zeigen sich keine Gruppenunterschiede.

In den Familien, in denen der Vater sich zu wenig für die Probleme der Kinder interessiert, wird häufiger über die Essenszeit gestritten. Je häufiger die Kinder davon berichten, genervt zu sein, wenn Eltern sie darauf ansprechen, ob es ihnen nicht gut geht, umso häufiger berichten sie auch über Streit wegen Essenszeiten.

Außer im Freundeskreis wird in jedem Lebensbereich und im Allgemeinen das Wohlbefinden durch Streitigkeiten über Essenszeiten beeinträchtigt.

8.4 Achtsamkeit der Eltern

Dieser Fragenblock beschäftigt sich einerseits mit dem Umgang der Eltern mit Gemütszuständen der Kinder sowie der Achtsamkeit der Eltern auf das Einhalten

von Regeln. Vor allem Eltern, die es ihren Kindern sofort ansehen, wenn es diesen nicht gut geht, achten vermehrt auf das Einhalten von Regeln wie beispielsweise Hände waschen vor dem Essen, aber auch auf regelmäßiges gesundes Essen und darauf, dass die Kinder regelmäßig Pausen machen.

Sensibilität der Eltern

Fast drei Viertel der Kinder haben den Eindruck, dass ihre Eltern sehr sensibel für ihren Gemütszustand sind. 31% aller Kinder machen oft und 42% immer diese Erfahrung. Bei 14% ist dies nur selten (10%) oder nie (4%) der Fall und 14% erleben dies manchmal. Die Eltern haben also aus Sicht der Kinder insgesamt ein gutes Gespür dafür, wie es ihren Kindern geht und sind in allen Bundesländern sehr ähnlich.

Müttern, denen die Kinder ein zu geringes Interesse an ihren Problemen oder FreundInnen bescheinigen, werden auch für unsensibler gegenüber ihrer Gemütsverfassung gehalten, aber auch, wenn die Kinder den Eindruck haben, die Mutter passe zu wenig auf sie auf, versuche zu wenig, den Kindern etwas beizubringen oder ermuntere sie zu wenig zum Lernen. Väter werden von den Kindern für umso unsensibler gehalten, je weniger sie sich für die Schulleistungen, die Probleme und die FreundInnen der Kinder interessieren.

Eltern, die es häufiger direkt merken, wenn es ihren Kindern nicht gut geht, merken es auch eher, wenn die Kinder eine Pause brauchen. Sie achten mehr darauf, dass die Kinder gesund und regelmäßig essen, täglich eine warme Mahlzeit bekommen und sich vor dem Essen die Hände waschen. Diese Eltern achten vermehrt darauf, dass Kinder nicht zu lange an den Hausaufgaben sitzen, trotzdem genug für die Schule lernen und gut in der Schule zurechtkommen.

Je häufiger es die Eltern merken, wenn es den Kindern nicht gut geht, desto höher ist das Wohlbefinden im Allgemeinen und in allen Lebensbereichen.

Den meisten Kindern macht es nichts aus, wenn sie von ihren Eltern darauf angesprochen werden, ob es ihnen nicht gut geht. 49% der Kinder sind nie und weitere 21% sind selten deswegen genervt. 15% reagieren allerdings genervt (oft: 9%; immer: 6%), wenn sie von den Eltern auf den Gemütszustand angesprochen werden, für 15% trifft dies manchmal zu. Kinder, deren Eltern eine besonders hohe Sensibilität für ihren Gemütszustand haben, zeigen sich hier nicht genervter als die anderen Kinder.

Im Vergleich der Bundesländer finden sich die Kinder aus Hessen im oberen Drittel, unterscheiden sich aber nicht statistisch auffallend von den anderen Bundesländern. Kinder, die mit nur einem Elternteil zusammenleben, sind häufiger genervt, wenn ihre Eltern sie nach ihrem Befinden fragen.

Die Kinder sind häufiger von den Nachfragen ihrer Eltern genervt, wenn die Mutter ein zu großes Interesse an den Problemen und Freundschaften der Kinder zeigt.

Tendenziell zeigt der Aspekt, dass die Kinder genervt sind, wenn sie von ihren Eltern darauf angesprochen werden, ob es ihnen nicht gut geht, einen negativen

Zusammenhang zum Wohlbefinden in der Familie, ganz deutlich ist der Zusammenhang zum Wohlbefinden in der Schule.

Jedes dritte Kind erlebt es kaum (selten: 13%; nie: 19%), dass Eltern es merken, wenn es eine Pause vom Arbeiten braucht, sei es nun Hausaufgaben oder Haushaltspflichten. Bei fast der Hälfte der Kinder sind die Eltern sensibel für deren Bedürfnis nach Pausen (oft: 22%; immer: 23%), bei fast einem Viertel (23%) ist dies manchmal der Fall. Werden alle Bundesländer betrachtet, findet sich der Wert für Hessen im Mittelfeld und er unterscheidet sich nicht auffällig von anderen Ländern.

Den Mädchen sehen es die Eltern nach Angabe der Kinder häufiger an, wenn diese eine Pause brauchen.

Zu wenig Interesse der Mutter an den Problemen, FreundInnen und Hobbys der Kinder geht mit einer geringeren Sensibilität einher. Das gleiche Ergebnis zeigt sich, wenn die Kinder den Eindruck haben, die Mutter ermuntere sie zu wenig zum Lernen und versuche zu wenig, ihnen etwas beizubringen. Es zeigen sich die gleichen hohen positiven Zusammenhänge zur Achtsamkeit der Eltern im Hinblick auf die Ernährung und die Schulangelegenheiten der Kinder wie zu der vorangegangenen Frage nach der Sensibilität der Eltern zur Gemütsverfassung der Kinder.

Es zeigt sich kein Zusammenhang zwischen der Sensibilität der Eltern für die Pausen des Kindes und der Einschätzung der Kinder, ob sie es selbst merken, wenn sie eine Pause brauchen. Somit lässt sich beispielsweise nicht bestätigen, dass Eltern sensibler sind, wenn die Kinder selbst nicht so sensibel sind und umgekehrt.

Je häufiger die Eltern das Pausenbedürfnis ihrer Kinder erkennen, umso höher ist das Wohlbefinden in der Familie.

Mehr als ein Drittel der Kinder gibt an, dass ihre Eltern ziemlich (19%) und sehr (20%) darauf achten, dass sie nicht zu lange Hausaufgaben machen, 20% stimmen der Aussage teilweise zu. Weniger als die Hälfte der Kinder stimmt der Aussage allerdings nicht (27%) oder wenig (14%) zu.

Der Mittelwert aus Hessen liegt im Vergleich der Bundesländer im Mittelfeld und unterscheidet sich nicht im statistischen Sinne von diesen. Die Eltern von HauptschülerInnen achten seltener als Eltern von GymnasiastInnen darauf, dass die Kinder nicht zu lange an den Hausaufgaben sitzen.

Je weniger sich die Mutter für die Schulleistungen und die Probleme der Kinder interessiert, umso weniger achtet sie auf die Länge der Hausaufgaben. Auch wird den Müttern eine geringere Achtsamkeit bescheinigt, die ein geringes Engagement an den Tag legen, den Kindern etwas beizubringen.

In Familien, in denen die Eltern vermehrt auf eine gesunde, regelmäßige Ernährung und auf Schulangelegenheiten achten, achten die Eltern, aus Sicht der Kinder, auch vermehrt darauf, dass die Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen. Ebenso zeigt sich ein positiver Zusammenhang zur Sensibilität der

Eltern im Hinblick auf die Pausenbedürftigkeit der Kinder und deren Gemütszustand.

Tendenziell ist das familiäre Wohlbefinden der Kinder höher, je stärker die Eltern darauf achten, dass die Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen.

Mehr als drei Viertel der Kinder geben an, dass ihre Eltern ziemlich (25%) und sehr (52%) darauf achten, dass sie genug für die Schule lernen, 14% berichten, dass dies teilweise der Fall ist. Bei fast jedem zehnten Kind achten die Eltern nicht (3%) oder wenig (6%) darauf.

Im Vergleich der Bundesländer erreicht der Mittelwert aus Hessen einen mittleren Platz und unterscheidet sich in keiner auffälligen Weise von anderen Bundesländern. Auch hier geben die HauptschülerInnen geringere Zustimmungswerte an als die GymnasiastInnen sowie die SchülerInnen der Förderstufe und der Grundschule.

Interessiert sich die Mutter zu wenig für die FreundInnen der Kinder und haben diese das Gefühl, die Mutter passe zu wenig auf sie auf, versuche zu wenig den Kindern beizubringen und ermuntere sie zu wenig zum Lernen, dann bescheinigen die Kinder Eltern eine geringere Achtsamkeit darauf, ob sie genug für die Schule lernen. Von einer geringeren Achtsamkeit berichten auch Kinder, die meinen, ihr Vater interessiere sich zu wenig für die Hobbys und versuche den Kindern zu wenig beizubringen.

In Familien, in denen die Eltern mehr darauf achten, dass die Kinder genug für die Schule lernen, wird auch mehr auf die Ernährung der Kinder, die Schulangelegenheiten und die Schlafengezeit geachtet, diesen Eltern wird auch eine höhere Sensibilität gegenüber den Gemütszuständen und der Pausenbedürftigkeit der Kinder bescheinigt.

Eine erhöhte Aufmerksamkeit der Eltern für das Lernen der Kinder wirkt sich auf das familiäre Wohlbefinden positiv aus.

Mehr als acht von zehn Kindern meinen, dass ihre Eltern ziemlich (24%) und sogar sehr (58%) darauf achten, dass die Kinder in der Schule zurechtkommen, 12% geben an, dass die Eltern teilweise ihre Aufmerksamkeit darauf legen. 5% der Kinder geben an, dass die Eltern nicht (3%) oder nur wenig (2%) darauf achten, ob sie in der Schule zurechtkommen.

Der Mittelwert dieses Aspekts der elterlichen Achtsamkeit findet sich im Vergleich der Bundesländer für Hessen im Mittelfeld und unterscheidet sich von keinem anderen Bundesland auffallend.

Auch dieser Aussage stimmen die Kinder der Hauptschule weniger zu als Kinder des Gymnasiums.

Kinder, die den Eindruck haben, die Mutter interessiere sich zu wenig für ihre Probleme, versuche zu wenig, ihnen etwas beizubringen und ermuntere zu wenig zum Lernen, beurteilen die Achtsamkeit der Eltern im Hinblick auf das

Zurechtkommen in der Schule negativer. Das sehen auch Kinder so, die meinen, ihr Vater passe zu wenig auf sie auf.

Auch hier zeigen sich die Zusammenhänge zur Achtsamkeit der Eltern auf das Einhalten von Regeln, auf die Ernährung und Schulangelegenheiten der Kinder sowie deren Gemütszustand und Pausenbedürftigkeit.

Dieser Aspekt zeigt positive Zusammenhänge zum familialen, schulischen und allgemeinen Wohlbefinden.

Achten der Eltern auf die Einhaltung von Regeln

Mehr als ein Viertel der Kinder erlebt kaum (nie: 12% oder selten: 17%), dass ihre Eltern darauf achten, dass sie sich vor dem Essen die Hände waschen. Bei mehr als der Hälfte der Kinder achten die Eltern dagegen oft (23%) oder immer (34%) darauf, 15% der Kinder erleben dies manchmal.

Im Bundesvergleich findet sich der Mittelwert aus Hessen im oberen Drittel, unterscheidet sich aber nicht im auffälligen Sinne von den anderen Bundesländern.

In Hessen wird bei den Jungen mehr auf das Händewaschen geachtet.

Es zeigen sich Zusammenhänge zwischen der Aufmerksamkeit der Eltern für das Händewaschen vor dem Essen und dem familialen Wohlbefinden.

15% der Kinder geben an, dass die Eltern nicht darauf achten, dass die Kinder zu einer bestimmten Uhrzeit schlafen gehen (nicht: 6%; wenig: 9%). Mehr als zwei Drittel meinen wiederum, dass ihre Eltern stark (ziemlich: 25%; sehr: 45%) auf eine bestimmte Zubettgehzeit achten, 15% der Kinder sagen, dass ihre Eltern teilweise darauf achten.

Eltern, die auf das Händewaschen vor dem Essen Wert legen, achten auch vermehrt auf das Einhalten der Schlafengezeit.

Der Mittelwert aus Hessen liegt im Vergleich der Bundesländer an letzter Stelle, unterscheidet sich aber nicht auffallend von diesen. Auch zeigen sich keine Gruppenunterschiede.

Eltern der SiebtklässlerInnen achten deutlich weniger auf die feste Schlafengezeit der Kinder als alle anderen Jahrgänge.

Es zeigt sich ein leicht positiver Zusammenhang zum schulischen Wohlbefinden.

Beziehungen zwischen dem Interesse und Engagement der Eltern und anderen relevanten Familienthemen

Werden alle Aspekte zum Streit zusammengefasst, so dass sich eine mittlere Streithäufigkeit¹⁴ mit den Eltern ergibt, so zeigt sich, dass ein zu geringes Interesse an den Problemen der Kinder mit einer vermehrten Streithäufigkeit einhergeht. Ein zu großes Interesse der Mutter an den FreundInnen geht mit einer erhöhten Streithäufigkeit einher. Ein gemeinsames Hobby mit Mutter oder Vater verändert die Streithäufigkeit nicht.

Bezogen auf Einzelaspekte zeigt sich folgendes Bild:

Interessiert sich die Mutter zu wenig für die Probleme der Kinder, so berichten diese häufiger von Streit über den Kleiderstil und über die Duschhäufigkeit. Diese Kinder haben auch den Eindruck, dass die Eltern weniger darauf achten, dass die Kinder in der Schule gut zurechtkommen und sie werden als weniger sensibel für das Pausenbedürfnis der Kinder beschrieben. Es wird auch weniger auf gesundes Essen und darauf, dass die Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen, geachtet. Wird der Mutter ein zu großes Interesse an den Problemen bescheinigt, fühlen sich die Kinder eher durch Nachfragen zu ihrem Befinden genervt. Interessiert sich die Mutter zu viel für die FreundInnen, berichten die Kinder über vermehrte Streits wegen des Zähneputzens, des Kinderzimmersäubens sowie das Herumliegenlassen von Müll und über Kleidermarken. Diese Kinder sind auch häufiger von den Nachfragen der Eltern im Hinblick auf ihr Befinden genervt. Gibt es zu wenig Interesse an den FreundInnen, dann werden die Eltern auch als unsensibler im Hinblick auf das Pausenbedürfnis der Kinder erlebt. Diese Eltern achten auch nach Angaben der Kinder weniger auf eine gesunde Ernährung und darauf, dass die Kinder täglich eine warme Mahlzeit bekommen. Ein zu geringes Interesse der Mutter an Freundschaften geht auch mit weniger Achtsamkeit auf die Hausaufgabenlänge einher und darauf, dass die Kinder in der Schule zurechtkommen. Ist das Interesse der Mutter aus Sicht der Kinder an den Hobbys zu gering, nehmen die Eltern auch weniger das Pausenbedürfnis der Kinder wahr. In Familien, in denen die Mutter zu wenig versucht, den Kindern etwas beizubringen, wird die Achtsamkeit darauf, ob die Kinder in der Schule zurechtkommen, als geringer eingeschätzt. Ebenso sehen es diese Eltern ihren Kindern seltener an, wenn sie eine Pause brauchen, achten weniger auf die Länge der Hausaufgabenzeit und darauf, dass die Kinder trotzdem keine schulischen Probleme haben. Ermuntert die Mutter aus Sicht der Kinder zu wenig zum Lernen, so achten die Eltern auch weniger darauf, dass die Kinder in der Schule gut zurechtkommen, sich vor dem Essen die Hände waschen und sie sehen es den Kindern seltener an, wenn es diesen nicht gut geht oder sie eine Pause brauchen. Es wird auch weniger auf gesundes Essen geachtet und darauf, dass die Kinder genug für die Schule lernen. Interessiert sich der Vater zu wenig für die Schulleistungen, so werden die Eltern insgesamt als unsensibler gegenüber den Gemütszuständen der Kinder erlebt, auch wird hier weniger auf gesundes Essen geachtet. Ein zu großes Interesse des Vaters an den Problemen der Kinder steht mit einer vermehrten Streithäufigkeit über die Essenszeiten im Zusammenhang. Ein zu großes Interesse des Vaters an den Hobbys steht mit weniger Achtsamkeit im Hinblick auf das Lernen für die Schule im Zusammenhang. Haben die Kinder den Eindruck, der Vater passe zu wenig auf sie auf, dann haben sie auch weniger das Gefühl, die Eltern achten darauf, ob sie

¹⁴ Hier wurde zur weiteren Betrachtung der Mittelwert über alle zehn Streithäufigkeiten gebildet.

in der Schule zurechtkommen. Ermuntert der Vater die Kinder zu viel zum Lernen, zeigt sich auch eine erhöhte Streithäufigkeit über Kleidermarken.

8.5 Verlässlichkeit der Geschwister

In diesem Teilkapitel geht es darum, inwiefern die Kinder sich auf ihre Geschwister – so sie denn welche haben - bei Problemen in der Schule, mit Freundinnen und Freunden und ihren Eltern verlassen können. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass nicht gefragt worden ist, ob die Geschwister jünger sind.

Alle drei Aspekte hängen sehr stark zusammen, d.h. je mehr die Kinder z.B. das Gefühl haben, sich auf die Geschwister bei Problemen in der Schule verlassen zu können, umso mehr haben sie auch das Gefühl, sich bei Problemen mit Eltern und FreundInnen auf diese verlassen zu können (und anders herum).

Fast die Hälfte der Kinder kann nur selten (19%) oder nie (28%) bei schulischen Problemen auf die Hilfe ihrer Geschwister hoffen. Mehr als ein Drittel kann sich dagegen oft (13%) oder immer (24%) in solchen Fällen auf die Geschwister verlassen, 17% erleben diese Unterstützung manchmal.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert aus Hessen im Mittelfeld und unterscheidet sich nicht prägnant von den anderen Bundesländern.

Nach den verschiedenen untersuchten Untergruppen differenziert gibt es bezogen auf die Verlässlichkeit der Geschwister bei schulischen Problemen keine Unterschiede.

Die Verlässlichkeit der Geschwister bei schulischen Problemen zeigt einen leichten Zusammenhang zum schulischen Wohlbefinden.

Mehr als ein Viertel der Kinder können sich gut (oft: 12%; immer: 16%) auf ihre Geschwister verlassen, wenn sie Probleme mit ihren FreundInnen haben, 15% manchmal. Mehr als die Hälfte der Kinder kann sich aber nur selten (16%) oder nie (41%) in diesen Fällen auf die Geschwister verlassen.

Der Mittelwert von Hessen findet sich im unteren Drittel im Vergleich der Bundesländer, unterscheidet sich aber nicht auffallend von diesen.

Es zeigen sich keine nachweisbaren Gruppenunterschiede.

Wenn Kinder sich auf ihre Geschwister bei Problemen im Freundeskreis verlassen können, wirkt das positiv auf ihr familiales Wohlbefinden.

Fast die Hälfte der Kinder können sich bei Problemen mit den Eltern selten (13%) oder nie (31%) auf die Geschwister verlassen. Etwa ebenso viele können sich wiederum oft (14%) oder immer (25%) auf ihre Geschwister verlassen und weitere 17% können sich manchmal auf diese verlassen.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Mittelwert zu Hessen im mittleren Bereich und unterscheidet sich nicht von anderen Bundesländern.

Kinder mit Migrationshintergrund können sich weniger gut auf ihre Geschwister verlassen, wenn sie Probleme mit den Eltern haben. Andere Gruppenunterschiede zeigen sich nicht.

Positive Zusammenhänge zeigen sich zum allgemeinen und familialen Wohlbefinden.

Es zeigen sich keine Zusammenhänge zwischen der Verlässlichkeit der Geschwister bei Problemen und den angegebenen Streithäufigkeiten mit den Eltern. Somit ist die Unterstützung durch die Geschwister unabhängig davon, wie oft sich die Kinder mit den Eltern streiten.

Die Unterstützung durch die FreundInnen ist bei allen drei abgefragten Problemen höher als die durch Geschwister.

In einem weiteren Themenblock wurden die Kinder danach gefragt, wie viel Geld sie im Monat bekommen, ob sie sich Geld zum Taschengeld hinzu verdienen, ob sie gegebenenfalls im Betrieb der Eltern helfen, wie sich diese Tätigkeiten auf die Kinder auswirken und wer über die Verwendung des Geldes der Kinder entscheidet.

9.1 Höhe des Taschengeldes pro Monat

Die Kinder sollten angeben, wie viel Geld sie pro Monat bzw. pro Woche zur Verfügung haben. Die Angaben in Euro pro Woche wurden in Euro pro Monat umgerechnet. Das durchschnittliche monatliche Taschengeld der Kinder in Hessen liegt bei 19,01 Euro. Obwohl das durchschnittliche Taschengeld in den Bundesländern schwankt, sind die Unterschiede im Mittelwert nicht groß genug, um im Vergleich zur Variation innerhalb der Bundesländer statistisch bedeutsam zu sein. Das bedeutet, die Variation im Taschengeld innerhalb eines jeden Bundeslandes ist viel größer als die Variation zwischen den Bundesländern.

Kinder mit Migrationshintergrund erhalten deutlich mehr Taschengeld (25,51 Euro) als Kinder ohne Migrationshintergrund (15,76 Euro). Im Schnitt sind das knapp 10 Euro pro Monat Unterschied.

Die Höhe des Taschengeldes zeigt keinen Zusammenhang zum Wohlbefinden, wenn für die Effekte von Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Arbeitslosigkeit und Familienkonstellation kontrolliert wird.

9.2 Geld hinzuverdienen

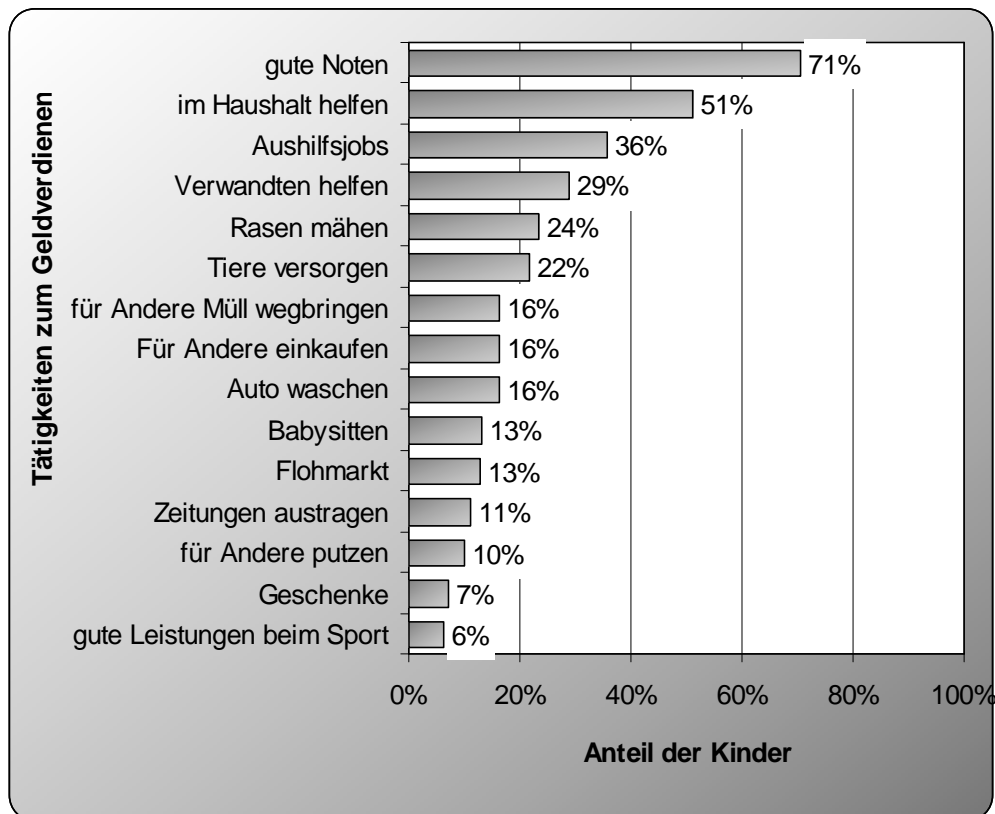
58% der befragten Kinder gaben an, sich zum Taschengeld noch etwas dazu zu verdienen. Auch hier gilt wiederum, dass die Unterschiede innerhalb der Bundesländer so viel größer sind als die Unterschiede zwischen den Bundesländern, dass es keinen statistisch bedeutsamen Unterschied zwischen den Bundesländern gibt. Das Wohlbefinden und die Tatsache, sich Geld zum Taschengeld hinzu zu verdienen, hängen nicht zusammen.

Die mit Abstand meisten Kinder, die sich etwas zum Taschengeld hinzu verdienen, tun dies nicht regelmäßig, sondern nur ab und zu (67%). Wenn sie sich regelmäßig etwas dazu verdienen, dann in der Regel einmal pro Woche (17%). 14% arbeiten mehrmals pro Woche und 2% jeden Tag. Erwartungsgemäß unterscheiden sich die Bundesländer in der Häufigkeit, mit der sich Kinder Geld hinzuverdienen, nicht.

Auch die Häufigkeit der Erwerbstätigkeit zeigt keinen Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder.

Die Abbildung 9.1 zeigt, womit sich die Kinder Geld zum Taschengeld hinzu verdienen. Knapp drei Viertel der Kinder erhalten „Extrageld“ für gute Noten. Etwa die Hälfte bekommt Geld für Tätigkeiten im Haushalt. Mehr als ein Drittel hat bezahlte Aushilfsjobs (z.B. Kellnern, Altpapier sammeln, Blumen verkaufen, Prospekte lochen und heften).

Abb. 9.1: Tätigkeiten der Kinder, um sich etwas hinzuverdienen



Die Jungen verdienen sich durch Rasenmähen weit häufiger als die Mädchen in Hessen etwas zum Taschengeld hinzu. Die Mädchen bessern ihr Taschengeld häufiger durch Babysitten auf als Jungen das tun.

Es zeigen sich keine Zusammenhänge zwischen der Art des Hinzuverdienstes und dem Wohlbefinden der Kinder.

9.3 Unterstützung im elterlichen Betrieb

21% der Kinder sagen, dass ihre Eltern einen Betrieb haben, in dem sie gelegentlich mithelfen. Unterschiede nach Gruppen gibt es keine. Zum Wohlbefinden gibt es keinen Zusammenhang.

Fast drei Viertel der Kinder (72%), die ihren Eltern im Betrieb aushelfen, tun dies vergleichsweise unregelmäßig – „ab und zu“. Der Anteil der Kinder, der sehr häufig hilft (also mehrmals die Woche: 16% oder täglich: 6%) ist mit 22% aber höher als der Anteil, der in dieser Form ihr Taschengeld aufbessert (16%). Dafür ist der Anteil, der regelmäßig einmal in der Woche hilft, mit 7% geringer, denn 17% bessern ihr Taschengeld durch einen wöchentlichen Hinzuverdienst auf. Das bedeutet, dass Kinder, die im Betrieb der Eltern mithelfen, dies unregelmäßiger in der Woche tun als Kinder, die ihr Taschengeld aufbessern.

Gruppenunterschiede gibt es keine, Zusammenhänge zum Wohlbefinden ebenfalls nicht.

Wenn die Kinder ihren Eltern im Betrieb helfen, werden sie in sehr unterschiedlicher Weise dafür entlohnt. 36% bekommen nie oder nur selten Geld für die Mithilfe, 36% oft oder immer, die restlichen 28% bekommen manchmal Geld. Gruppenunterschiede bestehen keine, ebensowenig Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

9.4 Auswirkungen von Erwerbstätigkeit

In einem weiteren Abschnitt des Fragebogens wurde gefragt, welche positiven und negativen Auswirkungen es auf die Kinder hat, wenn sie sich Geld hinzuverdienen bzw. wenn sie im Betrieb der Eltern helfen. Vier negative und vier positive Aspekte wurden erfragt.

Aus Sicht der Kinder überwiegen die positiven Aspekte deutlich. Die meisten Kinder erleben Stolz, wenn sie etwas hinzuverdient haben. 56% der Kinder sind oft oder sehr oft stolz auf ihre eigenen Fähigkeiten, wenn sie sich etwas hinzuverdient haben. 23% sind selten oder nie stolz, 22% manchmal. Auf dem gleichen Niveau wie Stolz liegt das Lob der Eltern. Der Anteil der Kinder, der oft oder sehr oft gelobt wird, ist mit 57% sogar noch etwas höher als der Anteil, der oft oder sehr oft stolz ist. 19% werden selten oder nie gelobt, 24% manchmal. Die meisten Kinder haben gute Laune wegen ihrer Arbeit. Knapp die Hälfte (45%) hat oft oder sehr oft gute Laune. Im Gegensatz dazu haben aber fast ein Drittel (29%) der Kinder wegen ihrer Arbeit nie oder nur selten gute Laune. 25% haben manchmal gute Laune. Viele Kinder haben den Eindruck, dass sie durch ihre Arbeit etwas Interessantes lernen können. 42% haben diesen Eindruck oft oder immer, 32% selten oder nie und 27% manchmal.

Von den negativen Aspekten ist zu wenig Zeit für Freunde und Freundinnen noch derjenige, den die Kinder am häufigsten erleben. Knapp zwei Drittel der Kinder (63%) geben an, nie oder nur selten wegen ihrer Arbeit zu wenig Zeit für Freundinnen und Freunde zu haben, aber immerhin 19% passiert dies manchmal und weiteren 17% sogar oft oder sehr oft. Schlechte Laune wegen der Arbeit kommt bei den meisten Kindern allenfalls selten vor. Drei Viertel (75%) erleben dies nie oder nur selten, 17% allerdings manchmal und 8% sogar oft oder sehr oft. Ebenso selten haben die Kinder nach eigenen Angaben zu wenig Zeit für Hausaufgaben, weil sie sich Geld hinzuverdienen. Auch hier sind es knapp drei Viertel der Kinder (73%), denen dies nie oder selten passiert, 19% sagen manchmal und 8% oft oder sehr oft. Streit mit der Familie wegen des Geldverdienens der Kinder ist eindeutig eine Ausnahme. Fast zwei Drittel (63%) erlebt das nie, ein weiteres Fünftel (21%) nur selten. Nur 15% erleben dies manchmal oder häufiger, davon 5% oft und sehr oft.

In Hessen geben Kinder, deren Familie von Arbeitslosigkeit betroffen ist, häufiger an, wegen des Geldverdienens zu wenig Zeit für Hausaufgaben zu haben.

Die positiven Effekte des Hinzuverdienstes hängen ebenso stark miteinander zusammen wie die negativen, beispielsweise geben Kinder, die häufiger darüber berichten, aufgrund des Hinzuverdienstes zu wenig Zeit für die Hausaufgaben zu haben, auch häufiger an, deswegen zu wenig Zeit für Freundschaften, schlechte Laune und Streit mit den Eltern zu haben. Kinder, die häufiger stolz sind, erleben häufiger Lob von den Eltern, berichten häufiger von guter Laune und darüber, etwas Interessantes zu lernen.

Kinder, die wegen des Geldverdienens zu wenig Zeit für die Hausaufgaben haben, geben ein schlechteres schulisches Wohlbefinden an. Kinder, die deswegen über Zeitmangel für Freundschaften klagen, berichten interessanterweise außer im Freundeskreis in jedem abgefragten Wohlbefinden über ein negativeres Wohlbefinden. Gibt es Streit in der Familie wegen des Hinzuverdienstes, so zeigt sich ein negativer Zusammenhang zum familialen, aber auch schulischen Wohlbefinden. Schlechte Laune steht in einem negativen Zusammenhang zum familialen Wohlbefinden. Zusammenhänge zwischen den positiven Aspekten und dem Wohlbefinden zeigen sich nicht im statistischen Sinne.

9.5 Wer über das hinzuverdiente Geld bestimmt

In den meisten Familien (50%) entscheiden die Eltern und Kinder gemeinsam, was für das Geld, das die Kinder hinzuverdient haben, gekauft wird. Ein fast ebenso großer Anteil der Kinder (42%) entscheidet dies selbst. Nur bei einer Minderheit von 8% treffen die Eltern allein die Entscheidung. In der siebten Klasse entscheiden die Kinder ebenso wie Kinder Alleinerziehender deutlich häufiger allein über die Verwendung des Geldes. Bei Kindern, deren Familie von Arbeitslosigkeit betroffen ist, entscheiden doppelt so häufig die Eltern allein über die Verwendung des Hinzuverdienstes.

Es finden sich zudem keine Zusammenhänge zwischen dem Entscheidungsmuster bezüglich des hinzuverdienten Geldes der Kinder und ihrem Wohlbefinden.

Im folgenden Kapitel werden einige Aspekte aus dem Bereich Schule aus Sicht der Kinder analysiert. Das Thema „Schule“ war in diesem LBS-Kinderbarometer kein Schwerpunkt, daher ist die Auswahl der Themen in diesem Kapitel beschränkt. Übergeordnet wurde die Frage danach gestellt, wie gut die Kinder meinen, in der Schule zurechtzukommen (Schulkompetenz). Es wurden vier weitere Teilbereiche mit ausgewählten Aspekten abgefragt:

- Leistungsdruck (mit den Teilaspekten Leistungserwartung der LehrerInnen, Angst vor Klassenarbeiten, Angst vor dem Sitzenbleiben, Ärger wegen schlechter Noten)
- Unterstützung (mit den Teilaspekten LehrerInnen helfen bei Problemen, LehrerInnen sorgen für stressfreies Arbeiten, Bekanntheit von Hilfsangeboten)
- Klassenklima (mit den Teilaspekten Hänseleien wegen guter Noten, Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen, Angst vor Prügeleien)
- Verantwortungszuschreibung für das schulische Können (mit nur einem Teilaspekt: SchülerInnen schreiben Schulversagen sich selbst zu)

10.1 Leistungsdruck

In diesem Bereich wurden die Kinder nach der Häufigkeit gefragt, mit der LehrerInnen Leistungen von ihnen erwarten, die sie kaum schaffen können. Außerdem wurden sie gefragt, wie häufig sie Angst vor Klassenarbeiten haben, wie häufig sie Angst davor haben, sitzenzubleiben und wie häufig sie Ärger mit ihren Eltern wegen schlechter Noten haben. Alle abgefragten Aspekte zum Leistungsdruck zeigen einen hohen Zusammenhang untereinander. Außerdem hängt eine negative Bewertung dieser Aspekte durch die Kinder mit einer negativen Einschätzung der eigenen subjektiven Schulkompetenz (in der Schule komme ich gut zurecht) zusammen. Kinder mit Migrationshintergrund scheinen unter einem höheren Druck zu stehen als Kinder ohne Migrationshintergrund, denn sie geben zu jedem abgefragten Aspekt auffallend höhere Werte an.

Subjektive Einschätzung der Schulkompetenz

Drei Viertel der Kinder geben an, in der Schule oft (49%) oder immer (26%) gut zurechtzukommen. 17% kommen manchmal zurecht und 8% haben ernsthaftere Probleme (nie: 3%; selten: 5%).

Die Selbsteinschätzung, in der Schule gut zurechtzukommen, unterscheidet sich nicht zwischen den Bundesländern. In Hessen geben Kinder mit Migrationshintergrund auffallend niedrigere Werte an als Kinder ohne Migrationshintergrund. HauptschülerInnen kommen nach eigenen Angaben deutlich weniger gut zurecht als GrundschülerInnen und GymnasiastInnen.

Leistungserwartungen der LehrerInnen

60% der Kinder erleben es nie oder selten, dass ihre LehrerInnen Leistungen von ihnen erwarten, für die sie sich nicht im Stande sehen, sie zu erbringen. Bei 24% kommt dies manchmal vor und 17% fühlen sich oft oder sogar immer überfordert. Zwischen den Bundesländern bestehen keine Unterschiede. Kinder

mit Migrationshintergrund fühlen sich deutlich häufiger überfordert. Genauso geht es SchülerInnen der Hauptschule im Gegensatz zu SchülerInnen des Gymnasiums.

Angst vor Klassenarbeiten

53% der Kinder haben nie oder nur selten Angst vor Klassenarbeiten, wobei allerdings 25% der Kinder manchmal und 22% der Kinder regelmäßig Angst vor Klassenarbeiten verspüren.

Auch die Angst vor Klassenarbeiten ist in den verschiedenen Bundesländern gleich verbreitet. Mädchen haben deutlich häufiger Angst vor Klassenarbeiten als Jungen. Ebenso berichten Kinder mit Migrationshintergrund häufiger von dieser Angst.

Angst davor, sitzenzubleiben

61% der Kinder machen sich nie oder selten Sorgen, dass sie sitzenbleiben könnten. 15% sorgen sich manchmal und für 24% der Kinder ist die Sorge um die Versetzung allerdings relativ alltäglich, mehr als jedes zehnte Kind sorgt sich sogar immer um die Versetzung (13%).

Die Werte in Hessen sind im Vergleich mit anderen Bundesländern nicht auffällig. Kinder mit Migrationshintergrund sorgen sich deutlich häufiger, dass sie sitzenbleiben könnten als Kinder ohne Migrationshintergrund. Kinder der Förderstufe und der Hauptschule berichten deutlich häufiger von der Sorge des Sitzenbleibens als Kinder der integrierten Gesamtschule und des Gymnasiums.

Ärger wegen schlechter Noten

58% der Kinder bekommen nie oder nur selten Ärger wegen schlechter Noten. 23% der Kinder hingegen erleben regelmäßig Ärger bei schlechten Noten. 19% bekommen manchmal Ärger.

Hessen erreicht hier bundesweit einen mittleren Platz und ist statistisch nicht bedeutsam von anderen Bundesländern verschieden. Auch zu dieser Frage geben Kinder mit Migrationshintergrund deutlich höhere Werte als Kinder ohne Migrationsgeschichte in der Familie.

10.2 Unterstützung

In diesem Bereich wurden die Kinder gefragt, wie oft die LehrerInnen ihnen helfen, wenn sie in der Schule nicht zurechtkommen, wie oft die LehrerInnen darauf achten, dass die Kinder in der Schule stressfrei arbeiten können und wie oft die Kinder wissen, wo sie Hilfe bekommen, wenn sie etwas in der Schule nicht können. Alle Aspekte aus dem Bereich Unterstützung hängen miteinander und mit der selbst eingeschätzten Schulkompetenz zusammen. D.h. Kinder, die ihre LehrerInnen als unterstützend erleben, beurteilen auch die Lernatmosphäre als stressfreier und wissen häufiger, wo sie Hilfe bekommen können, wenn sie etwas in der Schule nicht können. Insbesondere die beiden auf LehrerInnen bezogenen Aspekte hängen stark miteinander zusammen. Je mehr die Kinder sich

unterstützt fühlen, umso positiver beurteilen sie die Unterstützungsangebote und umgekehrt.

Unterstützung durch die LehrerInnen

65% der Kinder erleben regelmäßig Unterstützung durch die LehrerInnen, wenn sie in der Schule nicht zurechtkommen und 32% erleben dies immer. Dagegen erhalten 16% der Kinder maximal selten Unterstützung bei schulischen Problemen, 19% nur manchmal.

Im Vergleich der Bundesländer ist Hessen unauffällig. Kinder, die die vierte Klasse besuchen, erleben deutlich mehr Unterstützung durch ihre LehrerInnen als SchülerInnen der siebten Klasse.

Stressfreie Lernatmosphäre

Die Hälfte der Kinder kann oft (30%) oder immer (20%) stressfrei lernen, 26% manchmal. Ein Viertel erlebt dies allenfalls selten.

Im Vergleich der Bundesländer ist Hessen unauffällig. Auch hier erreichen SchülerInnen der vierten Klasse wieder deutlich bessere Werte als SchülerInnen der siebten Klasse.

Bekanntheit von Hilfsangeboten

Die Mehrzahl (70%) der Kinder weiß, an wen sie sich wenden kann, wenn sie in der Schule etwas nicht kann. 15% der Kinder allerdings wissen das nur selten oder nie. 15% wissen manchmal, wo Hilfe zu finden ist.

Die Kinder in den Bundesländern geben keine auffallend unterschiedlichen Werte an. Auch Gruppenunterschiede sind nicht auffallend im statistischen Sinne.

10.3 Klassenklima

In diesem Bereich wurden die Kinder gefragt, wie oft in der Klasse Kinder mit besonders guten Noten gehänselt werden, wie oft die Kinder sich in der Schule vor Ärger mit anderen Kindern und wie oft vor Prügeleien fürchten. Alle Aspekte aus dem Bereich Klassenklima hängen miteinander zusammen, d.h. Kinder, in deren Klasse häufiger wegen guter Noten gehänselt wird, haben auch häufiger Angst vor Ärger und Prügeleien. Insbesondere die beiden auf Angst bezogenen Aspekte hängen stark miteinander zusammen. Weiterhin hängen alle abgefragten Aspekte negativ mit der selbsteingeschätzten Schulkompetenz zusammen, d.h. je größer die Ängste und die Hänselei sowie die Verantwortungszuschreibung auf die Kinder selbst, desto schlechter ist die Einschätzung, gut in der Schule zurechtkommen.

Hänseleien wegen guter Noten

Die meisten Kinder sagen, dass Hänseleien wegen guter Noten, wenn überhaupt, selten der Fall sind (79%), aber 10% der Kinder sagen, dass dies oft oder sogar immer vorkommt. 11% sagen, dies sei manchmal der Fall.

Im Vergleich der Bundesländer ist Hessen unauffällig. In der siebten Klasse wird besonders häufig wegen guter Noten gehänselt. SchülerInnen der integrierten Gesamtschule berichten von deutlich häufigeren Hänseleien als SchülerInnen der Grundschule.

Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen

Die meisten Kinder haben keine Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen, 11% allerdings haben diese Angst oft oder immer. 73% haben selten oder nie Angst vor Ärger mit MitschülerInnen, 16% manchmal. Zu dieser Frage zeigen sich keine auffallenden Gruppenunterschiede.

Angst vor Prügeleien durch MitschülerInnen

Noch deutlich seltener ist die Angst vor Prügeleien an der Schule. 75% fürchten nie Prügeleien, 14% selten. 6% haben manchmal Angst vor Prügel. Es verbleiben aber etwa 6% der SchülerInnen, die sich oft oder immer vor Prügeleien fürchten. Angst vor Prügel ist in allen Bundesländern gleich weit verbreitet. SchülerInnen der siebten Klasse haben deutlich seltener Angst, verprügelt zu werden, als die jüngeren SchülerInnen.

Verantwortungszuschreibung für das schulische Können

38% der Kinder schreiben die Ursache/Verantwortung dafür, dass sie etwas in der Schule nicht können, nur manchmal sich selbst zu. Ein Viertel der Kinder glaubt, dass sie oft oder immer selbst verantwortlich sind, wenn sie etwas nicht können und ein Drittel wählt die den Selbstwert schützende Variante, dass sie höchstens selten dafür verantwortlich sind, wenn sie in der Schule etwas nicht können.

Die Kinder in den verschiedenen Bundesländern unterscheiden sich nicht in dieser Frage. Gruppenunterschiede lassen sich ebenfalls keine nachweisen.

Je mehr die Kinder das Gefühl haben, für ihr schulisches Können selbst verantwortlich zu sein, umso größer ist ihre Angst vor Klassenarbeiten.

10.4 Zusammenhänge zwischen den Schulaspekten und dem Wohlbefinden der Kinder

Der Aspekt, in der Schule gut zurechtzukommen, hängt mit allen abgefragten Aspekten aus dem Schulalltag zusammen. Die zu hohe Erwartung der LehrerInnen zeigt über die Aspekte zum Leistungsdruck hinaus noch Zusammenhänge zu allen anderen Aspekten. Angst vor Sitzenbleiben und Klassenarbeiten hängen negativ mit der Bekanntheit von Hilfsangeboten zusammen.

Viele der Schulaspekte zeigen einen Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder. So haben Kinder ein besseres allgemeines, familiales und schulisches Wohlbefinden, je häufiger sie glauben, in der Schule gut zurechtzukommen, je weniger sie sich von LehrerInnen überfordert fühlen, je seltener sie sich sorgen, sitzenzubleiben, je weniger Ärger sie zu Hause wegen schlechter Noten

bekommen, je besser sie Hilfsangebote kennen, je seltener Kinder wegen guter Noten geärgert werden und je seltener sie Angst vor Klassenarbeiten haben sowie sich weniger fürchten, von anderen SchülerInnen geärgert oder verprügelt zu werden. Darüber hinaus ist das Wohlbefinden in der Familie und Schule umso besser, je mehr die LehrerInnen auf eine stressfreie Lernumgebung achten. Das Wohlbefinden in der Schule ist weiterhin umso besser, je größer die Hilfsbereitschaft der LehrerInnen ist. Das Wohlbefinden im Freundeskreis hängt positiv mit der eingeschätzten Schulkompetenz, der stressfreien Lernatmosphäre und negativ mit der Furcht vor Ärger mit MitschülerInnen zusammen.

10.5 Aufteilung der Klasse in Gruppen

Um Informationen darüber zu erhalten, wie homogen die Kinder ihre Klassen erleben, wurden sie danach gefragt, wie viele Gruppen es in ihrer Klasse gibt, die nichts miteinander zu tun haben wollen. Über die Hälfte der Kinder (54%) meint, dass es eine solche Aufteilung der SchülerInnen in ihrer Klasse gar nicht gibt. Nach dem Erleben eines guten Viertels (28%) gibt es zwei solcher Gruppen und weniger als ein Fünftel der Kinder (18%) gibt an, es gäbe mehr als zwei Gruppen in ihrer Klasse, die jeweils getrennt nebeneinander stehen.

Die Kinder in den verschiedenen Bundesländern unterscheiden sich nicht in dieser Frage. SchülerInnen der siebten Klasse berichten über mehr Gruppen als die jüngeren SchülerInnen.

Das schulische Wohlbefinden wird deutlich negativ von der Anzahl der Gruppen beeinflusst.

Wenn es in der Klasse mehr als zwei Gruppen gibt, steigt die Häufigkeit, mit der Kinder meinen, nicht gut in der Schule zurechtzukommen, Ärger mit den Eltern wegen schlechter Noten zu bekommen, weniger gut Hilfsangebote zu kennen, sich durch LehrerInnen überfordert zu fühlen, Angst vor Klassenarbeiten und Ärger mit MitschülerInnen zu haben sowie wegen guter Noten gehänselt zu werden, deutlich über das Niveau einer homogenen Klasse.

Aus dem Bereich des Freundeskreises wurden die Kinder sowohl nach der Zusammensetzung ihres Freundeskreises als auch nach der Unterstützungsfunktion des Freundeskreises gefragt.

11.1 Zusammensetzung des Freundeskreises

Der Freundeskreis der Kinder setzt sich zu einem weit überwiegenden Teil sowohl aus Kindern gleichen Geschlechts als auch gleichen Alters zusammen. Beide Aspekte der Zusammensetzung des Freundeskreises sind nicht abhängig vom Bundesland, aus dem die Kinder stammen.

74% der Jungen und 68% der Mädchen geben an, dass sie in ihrem Freundeskreis mehr Kinder des eigenen Geschlechts haben als Kinder des anderen Geschlechts. Bei 22% der Jungen und 28% der Mädchen sind es etwa gleich viele Jungen und Mädchen. 5% der Mädchen geben an, dass ihr Freundeskreis aus mehr Jungen und 4% der Jungen geben an, dass ihr Freundeskreis aus mehr Mädchen besteht. 73% der Kinder haben einen weitgehend altershomogenen Freundeskreis, 15% der Kinder haben mehr ältere FreundInnen und 12% haben mehr jüngere Kinder im Freundeskreis.

Mädchen haben sowohl weniger ältere als auch weniger jüngere Kinder in ihrem Freundeskreis. Das gleiche geben die SchülerInnen der Hauptschule an.

Kinder mit mehr jüngeren Kindern im Freundeskreis fühlen sich in der Schule weniger wohl als Kinder mit einem altershomogenen Freundeskreis.

11.2 Homogenität des Freundeskreises

Die Freundeskreise sind nach Empfinden der Kinder bezüglich Frisuren und Kleidung eher heterogen. Eine Mehrheit der Kinder stimmt zu, dass sie verschiedene Frisuren haben (63%) und verschiedene Kleidung tragen (53%). Für Musikvorlieben (32%), Hobbys (34%) und Dinge, die den Kindern wichtig sind (37%), werden mittlere Werte bezüglich der Verschiedenheit angegeben. Etwas homogen sind die Freundeskreise bezüglich des Herkunftslandes der Eltern der Kinder. 22% der befragten Kinder sagen, dass die Kinder im Freundeskreis aus verschiedenen Ländern kommen.

Es bestehen keine Unterschiede zwischen den Bundesländern, mit Ausnahme des Aspektes, inwieweit die Eltern der Kinder im Freundeskreis aus anderen Ländern stammen. In diesem Aspekt allerdings sind die Unterschiede sehr deutlich. In den ostdeutschen Bundesländern sind die Freundeskreise am deutlichsten nationalitätshomogen, in den Stadtstaaten am ehesten heterogen. Die Länder mit dem höchsten Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund stehen hier klar an der Spitze. Hessen rangiert mit seinem Mittelwert direkt hinter den Stadtstaaten und unterscheidet sich deutlich von allen östlichen Bundesländern sowie von Bayern und Schleswig-Holstein.

Kinder mit Migrationshintergrund haben einen stärker gemischtnationalen Freundeskreis. Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt die Heterogenität der

Herkunftsländer zu. Ebenso kann man in der Hauptschule einen stärker heterogenen Freundeskreis beobachten, allerdings haben HauptschülerInnen homogenere Hobbys als GrundschülerInnen.

Zu den Wohlbefinden zeigt sich ausschließlich ein Zusammenhang: Das Wohlbefinden in der Familie hängt negativ mit dem unterschiedlichen Kleiderstil im Freundeskreis zusammen.

11.3 Freunde als Unterstützungsressource

Als letzter Aspekt im Bereich des Freundeskreises wurde abgefragt, wie oft die FreundInnen den Kindern unterstützend zur Verfügung stehen, wenn die Kinder Probleme mit der Schule, ihren Eltern oder Geschwistern haben.

Die Kinder erfahren in sehr unterschiedlichem Ausmaß Unterstützung durch ihre FreundInnen, wenn sie Probleme mit Eltern, Schule oder Geschwistern haben. Es ergibt sich kein klares Bild. Allerdings ist die Unterstützung bei schulischen Problemen größer als bei Problemen mit Geschwistern. Die Unterstützung bei Problemen mit den Eltern liegt dazwischen. Es bestehen keine Unterschiede zwischen den Bundesländern.

54% der Kinder sagen, dass sie oft oder immer Unterstützung durch ihre FreundInnen erhalten, wenn sie Probleme in der Schule haben. Bei Problemen mit den Eltern sind dies 40% und bei Problemen mit den Geschwistern 38%. Nie oder nur selten erfahren 23% der Kinder Unterstützung bei schulischen Problemen, 42% bei Problemen mit den Eltern und 48% bei Problemen mit Geschwistern.

Bei Problemen mit den Eltern und Geschwistern erhalten Mädchen deutlich mehr Unterstützung durch ihren Freundeskreis als Jungen. Mit zunehmendem Alter der Kinder steigt die Unterstützung durch den Freundeskreis bei Problemen mit den Eltern deutlich an.

Unterstützung bei Problemen mit der Schule, den Geschwistern oder den Eltern korreliert mit dem Wohlbefinden im Freundeskreis, d.h. je häufiger die Kinder Unterstützung bei Problemen erfahren, desto besser ist ihr Wohlbefinden im Freundeskreis. Das allgemeine Wohlbefinden zeigt einen positiven Zusammenhang zur empfundenen Unterstützung durch FreundInnen bei Problemen in der Schule.

Im Bereich Mediennutzung waren in diesem Jahr neben der Ausstattung mit Computer, Spielkonsole, Internet und Fernseher die subjektiven Einschätzungen der Kinder darüber, wie sie mit den Medien Computer und Fernsehen umgehen und welche Funktionen diese für sie erfüllen, ein Schwerpunktthema.

Im Vergleich der Erhebungszeitpunkte haben sich die Besitzverhältnisse zum Internetanschluss verändert. Während im Erhebungsjahr 2007 noch 24% der befragten Kinder keinen Internetzugang hatten, sind es im Jahr 2009 nur noch 14%. Dieser Zuwachs ist nahezu ausschließlich auf den Alleinbesitz zurückzuführen. Es haben 10% mehr Kinder einen Internetzugang für sich allein als 2007. Die Besitzverhältnisse zu den anderen abgefragten Medien haben sich nicht wesentlich verändert.

12.1 Medienausstattung

Die Tabelle 12.1 zeigt, dass viele Kinder einen Computer, Fernseher, Internetanschluss und eine Spielkonsole zumindest in der Familie haben, einige sogar für sich allein. Nur 6% der Kinder in Hessen haben keinen Computer in der Familie, 85% haben Internetzugang und 90% haben einen Fernseher. Selbst Spielkonsolen stehen in ca. 80% der Haushalte mit Kindern im Alter von neun bis 14 Jahren zur Verfügung.

Tab. 12.1: Anteil der Kinder mit den entsprechenden Medien

	gar nicht	für mich allein	mit Geschwistern	in der Familie
Computer	6%	42%	13%	39%
Internetanschluss	15%	30%	10%	46%
Fernseher	10%	32%	8%	50%
Spielkonsole	21%	47%	19%	13%

Mit Ausnahme der Verbreitung von Fernsehern gibt es keine Unterschiede zwischen den Bundesländern. Bei den Fernsehern sind die Unterschiede zwischen den Ländern darauf zurückzuführen, dass in einigen Bundesländern deutlich mehr Kinder einen eigenen Fernseher besitzen.

Während es bei Computer, Internet und Fernsehern keine Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gibt, haben Jungen deutlich häufiger eine Spielkonsole, vor allem für sich allein.

Mit zunehmendem Alter der Kinder steigt der Anteil der Kinder deutlich, die einen eigenen Computer und eigenen Internetzugang sowie Fernseher besitzen. Der Anteil der Kinder ganz ohne Zugang zu diesen Medien in der Familie geht entsprechend zurück.

Grund- und RealschülerInnen besitzen häufiger gar keinen Internetanschluss als die Kinder der anderen Schulformen. Einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer haben hingegen HauptschülerInnen im Vergleich zu GymnasiastInnen mehr als doppelt so häufig.

Die Ausstattung mit Computern, Spielkonsolen, Internet oder Fernsehern zeigt keinen Zusammenhang zum Wohlbefinden.

12.2 Häufigkeit der Mediennutzung

Die Kinder wurden gefragt, wie häufig sie Computer spielen bzw. fernsehen. Dabei wurde keine absolute Häufigkeit, beispielsweise in Stunden pro Tag, abgefragt, sondern eine subjektive Häufigkeit von „nie“ bis „sehr oft“.

40% der Kinder in Hessen geben an, manchmal Computer zu spielen, 36% sagen, sie spielen oft oder sehr oft. 21% spielen selten und 4% sagen, sie spielen nie. Die Häufigkeit des Fernsehens ist höher: 42% sagen, sie sehen oft oder sehr oft fern. 43% sehen manchmal fern. 13% bezeichnen ihren Fernsehkonsum als selten, nur 2% sehen nie fern. Vor dem Hintergrund, dass 10% der befragten Kinder gar keinen Fernseher in der Familie haben, macht dieses Ergebnis deutlich, dass sie dann auf den Fernseher von FreundInnen oder verwandten ausweichen.

Jungen spielen häufiger Computer bzw. Spielkonsole und sehen häufiger fern als Mädchen. Aber auch die SiebtklässlerInnen spielen deutlich häufiger Computerspiele als alle jüngeren Kinder. SchülerInnen der Hauptschule spielen signifikant häufiger am Computer oder der Spielkonsole als die SchülerInnen der anderen Schulformen.

Je häufiger die Kinder Computerspiele am Computer oder der Spielkonsole spielen, umso weniger wohl fühlen sie sich in der Schule. Die Häufigkeit des Fernsehens steht mit dem allgemeinen Wohlbefinden in einem negativen Zusammenhang.

12.3 Subjektive Auswirkungen von Computerspiel

Im Anschluss an die Frage, wie oft die Kinder Computer spielen, wurden die Kinder, die mindestens selten Computer spielen, gefragt, wie oft sie zusammen mit Freunden am Computer spielen, ob das Computerspiel sie tröstet, wenn sie traurig sind, ob sie stolz sind, wenn sie etwas Besonderes in einem Computerspiel schaffen und ob sie glauben, beim Computerspiel etwas Wichtiges zu lernen. Schließlich wurde erfragt, wie häufig Computer spielen mit ihren Hausaufgaben interferiert. Keiner dieser Aspekte zeigt Unterschiede zwischen den Bundesländern.

Computerspiel als soziale Aktion

Für 47% der Kinder ist Computer spielen in der Regel keine soziale Aktivität, sie spielen nie oder nur selten mit anderen Kindern am Computer zusammen. 33% spielen manchmal mit anderen Kindern. Ein Fünftel (20%) spielen sogar oft oder immer mit anderen Kindern Computer. Für die Mehrzahl der Kinder ist Computer spielen also eine Tätigkeit, der sie fast ausschließlich allein nachgehen. Gruppenunterschiede lassen sich keine nachweisen. Allerdings spielen Kinder, die häufig am Computer spielen, auch häufiger mit FreundInnen gemeinsam, d.h. häufiges Computerspielen führt in Hessen nicht zwangsläufig zur Vereinsamung.

Computerspiel als Trost

Für 62% der Kinder ist Computer spielen nie ein Trost, wenn sie traurig sind, weitere 16% erleben dies nur selten. 11% der Kinder allerdings kennt das Gefühl, sich beim Computer spielen getröstet zu fühlen, sogar oft oder immer. 12% können sich zumindest manchmal mit Computerspielen trösten. Jungen geben deutlich höhere Häufigkeiten an als Mädchen. Weitere Gruppenunterschiede gibt es nicht. Kinder, die beim Computer spielen häufiger Trost empfinden, spielen dann auch deutlich häufiger oder andersherum.

Computerspiel als Quelle von Stolz

35% der Kinder sind oft oder immer stolz, wenn sie beim Computerspiel etwas Besonderes geschafft haben. 24% empfinden manchmal Stolz, 42% nur selten oder nie. Auch hier sind es wiederum Jungen, die deutlich höhere Werte angeben. Auch die Häufigkeit, mit der Kinder Stolz empfinden, hängt mit der Häufigkeit des Computerspiels zusammen.

Computerspiel als Lernquelle

Zwei Drittel der Kinder (63%) glauben, nie oder nur selten etwas Wichtiges lernen zu können. 23% lernen nach eigenem Empfinden manchmal etwas Wichtiges, 15% oft oder immer etwas beim Computerspiel. SchülerInnen der Hauptschule meinen häufiger, beim Computerspiel etwas zu lernen, was für sie wichtig ist, als SchülerInnen des Gymnasiums. Je häufiger Kinder Computer spielen, desto eher geben sie auch an, dass sie etwas dabei lernen.

Computerspiel interferiert mit Hausaufgaben

Drei Viertel (81%) der computerspielenden Kinder sagen, dass es deswegen nie Probleme mit den Hausaufgaben gibt. Bei weiteren 9% ist das nach eigenem Empfinden selten der Fall. 5% erleben manchmal, dass sie aufgrund ihres Computerspiels zu wenig Zeit für Hausaufgaben haben, weitere 4% oft oder immer. Kinder mit Migrationshintergrund meinen häufiger, dass sie wegen des Computerspielens zu wenig Zeit für die Hausaufgaben haben. Die Häufigkeit, mit der Computerspielen mit den Hausaufgaben interferiert, hängt deutlich mit der Häufigkeit des Computerspielens zusammen. D.h. VielspielerInnen haben häufiger Probleme, dies mit den Hausaufgaben unter einen Hut zu bringen.

Computerspiel und Wohlbefinden

Kinder, die wegen des Computerspiels zu wenig Zeit für Hausaufgaben haben, haben ein niedrigeres Wohlbefinden in allen abgefragten Aspekten. Wird der Computer zum Trost genutzt, so ist das Wohlbefinden außer im Freundeskreis in jedem anderen Bereich niedriger. Je häufiger Kinder mit FreundInnen gemeinsam Computer spielen, umso größer ist ihr Wohlbefinden im Freundeskreis.

12.4 Subjektive Auswirkungen von Fernsehen

Aus dem Bereich (Aus-)Wirkungen des Fernsehens wurden zehn Aspekte abgefragt: Fernsehen als Lernquelle, Fernsehen als Lückenfüller, Fernsehen zur Entspannung, geplantes Fernsehen, Fernsehen als soziale Referenz, Fernsehen

als Trost, brutale Sendungen, unverständliche Sendungen, langweilige Kindersendungen und Kindernachrichten. Es zeigen sich keine Unterschiede in diesen Aspekten bezogen auf die Bundesländer.

Fernsehen als Lernquelle

43% der Kinder glauben, beim Fernsehen manchmal etwas Interessantes zu lernen. 33% glauben dies selten oder nie, 24% oft oder immer. Kinder, die die Hauptschule besuchen, glauben häufiger als SchülerInnen der Grundschule, dass sie beim Fernsehen etwas lernen. Tendenziell glauben Kinder, die häufiger fernsehen, auch häufiger dabei etwas zu lernen.

Fernsehen als Lückenfüller

42% der Kinder nutzen das Fernsehen nie oder selten als Lückenfüller, d.h. sehen fern, weil sie nicht Besseres zu tun haben. 26% tun dies manchmal, 32% oft oder immer. Kinder mit Migrationshintergrund nutzen den Fernseher häufiger als Lückenfüller. Tendenziell wird der Fernseher auch häufiger angeschaltet, wenn die Kinder nichts Besseres zu tun haben, wenn sie Vielgucker sind.

Fernsehen zur Entspannung

36% der Kinder hilft Fernsehen oft oder immer zu entspannen. 24% hilft es manchmal. Für 40% ist Fernsehen nie oder nur selten Mittel zur Entspannung. Jungen nutzen den Fernseher nach eigenen Angaben häufiger zu Entspannungszwecken als Mädchen. Fernsehen zur Entspannung hängt außerdem erwartungsgemäß deutlich positiv mit der Häufigkeit des Fernsehens zusammen.

Fernsehen als Trost

58% der Kinder tröstet Fernsehen nie, 19% nur selten. 14% trösten sich manchmal mit dem Fernseher, wenn sie traurig sind. 10% tun dies oft oder immer. Gruppenunterschiede gibt es zwar keine, aber ein Zusammenhang mit der Häufigkeit des Fernsehens lässt sich nachweisen: Kinder, die häufiger fernsehen, trösten sich auch häufiger damit.

Geplantes Fernsehen

30% der Kinder sagen, dass sie sich die Sendungen, die sie im Fernsehen anschauen, immer gezielt aussuchen. Weitere 28% tun dies oft. 22% suchen nur manchmal aus, was sie sehen wollen und sehen ansonsten „das, was kommt“. Für 20% ist der gezielte Blick ins Fernsehprogramm die Ausnahme.

Fernsehen als soziale Referenz

Die Mehrheit der Kinder (57%) sagt, dass sie nie eine Sendung anschauen würde, nur um in der Schule mitreden zu können. 21% tun dies selten. 13% sagen, sie sähen manchmal auch fern, um mitreden zu können, 9% tun dies oft oder immer. HauptschülerInnen neigen eher als SchülerInnen des Gymnasiums dazu, sich Sendungen anzuschauen, nur um am nächsten Tag in der Schule mitreden zu können. Ein Zusammenhang zur Fernsehfrequenz zeigt sich nicht.

Brutale Sendungen

46% der Kinder sehen nie Sendungen, die sie zu brutal finden. 27% sehen nur selten solche Sendungen. 18% aber empfinden manchmal die Sendungen, die sie sehen, als zu brutal, 9% sogar oft oder immer. Dabei gibt es keine Gruppenunterschiede und keinen Zusammenhang zur Fernsehfrequenz.

Unverständliche Sendungen

39% der Kinder sehen nie Sendungen, die sie eigentlich nicht verstehen, 38% nur selten. 17% sehen solche Sendungen manchmal, 6% haben oft oder immer Probleme, die Sendungen, die sie sehen, zu verstehen. Gruppenunterschiede oder ein Zusammenhang mit der Fernsehfrequenz lassen sich nicht nachweisen.

Langweilige Kindersendungen

49% der Kinder finden speziell auf ihr Alter ausgerichtete Sendungen nie oder nur selten zu langweilig. Für 25% sind Kindersendungen manchmal langweilig, 26% langweilen sich bei Kindersendungen allerdings oft oder immer. Gruppenunterschiede oder ein Zusammenhang mit der Fernsehfrequenz lassen sich wiederum nicht nachweisen.

Kindernachrichten

35% der Kinder finden Kindernachrichten nie interessant, weitere 20% nur selten. 27% hingegen sehen Kindernachrichten oft oder immer gern. 17% interessieren sich manchmal für spezielle Kindernachrichtensendungen. Kinder der vierten Klasse finden Kindernachrichten deutlich häufiger interessant als Kinder der siebten Klasse.

Fernsehen und Wohlbefinden

Je häufiger die Kinder fernsehen, umso weniger gut ist ihr allgemeines Wohlbefinden. Kinder, die häufiger den Fernseher zur Entspannung nutzen, berichten von einem geringeren allgemeinen und schulischen Wohlbefinden. Kinder, die meinen, dass altersgerechte Sendungen langweilig sind, berichten ebenfalls von einem geringeren allgemeinen und schulischen Wohlbefinden.

12.5 Interaktion mit den Eltern bezogen auf Fernsehen

In diesem Abschnitt wird analysiert, ob die Kinder mit ihren Eltern über die Dinge reden, die sie im Fernsehen sehen, ob sie mit ihren Eltern gemeinsam fernsehen und ob sie über Länge und Art des Fernsehkonsums mit ihren Eltern streiten. Unterschiede zwischen den Bundesländern bestehen in diesen Aspekten keine. Außerdem bestehen mit einer Ausnahme keine Gruppenunterschiede oder Zusammenhänge mit der Fernsehfrequenz.

Kommunikation über das Fernsehprogramm

62% der Kinder reden kaum mit ihren Eltern über das, was sie im Fernsehen sehen, 30% davon sogar nie. 23% reden manchmal über das Gesehene. 15% der Kinder sprechen oft oder immer mit ihren Eltern über Sendungen, die sie im

Fernsehen sehen. Es zeigen sich weder Gruppeneffekte noch Zusammenhänge zur Fernsehfrequenz.

Streit über den Fernsehkonsum

Über die Hälfte (55%) der Kinder streitet nie mit den Eltern über ihren Fernsehkonsum, weitere 27% nur selten. Bei 11% der Kinder gibt es manchmal Streit aus diesem Grund und bei 7% ist es sogar oft oder immer der Fall. Je häufiger die Kinder fernsehen, umso häufiger gibt es Streit mit den Eltern wegen des Fernsehkonsums.

Sogar noch etwas mehr Kinder (58%) streiten nie mit den Eltern darüber, was sie im Fernsehen sehen. 26% streiten selten aus diesem Grund, 10% manchmal. Der Anteil der Kinder, die oft oder immer über den Inhalt des Fernsehkonsums streiten, ist mit 6% fast genauso groß wie der Anteil der Kinder, die über den Umfang oft oder immer streiten. Allerdings zeigt sich hier kein statistisch auffälliger Zusammenhang zur Fernsehfrequenz.

Gemeinsames Fernsehen von Kindern und Eltern

40% der Kinder sehen oft oder immer gemeinsam mit den Eltern fern, weitere 35% manchmal. Bei einem Viertel (25%) ist dies nur selten oder nie der Fall. Es zeigen sich weder Zusammenhänge zur Fernsehfrequenz noch Gruppeneffekte.

Kommunikation und Wohlbefinden

Je häufiger die Kinder mit ihren Eltern über die Häufigkeit ihres Fernsehkonsums streiten, desto geringer ist ihr allgemeines und familiales Wohlbefinden.

12.6 Auswirkungen von Computern, Spielkonsolen und Fernsehern im Kinderzimmer

Kinder, die keinen Computer oder eine Spielkonsole in der Familie haben, spielen erwartungsgemäß seltener damit als Kinder, die einen Zugriff im Elternhaus auf einen Computer haben. Ebenso spielen Kinder, die keinen Internetanschluss im Elternhaus haben, seltener Computerspiele als Kinder, die einen eigenen Anschluss im Kinderzimmer haben. Kinder, die eine Spielkonsole für sich allein oder mit den Geschwistern gemeinsam haben, spielen häufiger Computerspiele als Kinder, die gar keine oder eine Spielkonsole für die ganze Familie haben. Interessanterweise wirken sich die Besitzverhältnisse des Fernsehers nicht auf den Fernsehkonsum aus.

Mit einer offenen Frage¹⁵ wurden die Kinder danach gefragt, was sie verändern würden, wenn sie Politikerin oder Politiker wären. Insgesamt wurden 502 Antworten auf diese Frage gegeben, bei der auch Mehrfachantworten zugelassen waren. Die Antworten wurden nach den Kriterien der Qualitativen Inhaltsanalyse einer von 41 Kategorien zugeordnet.

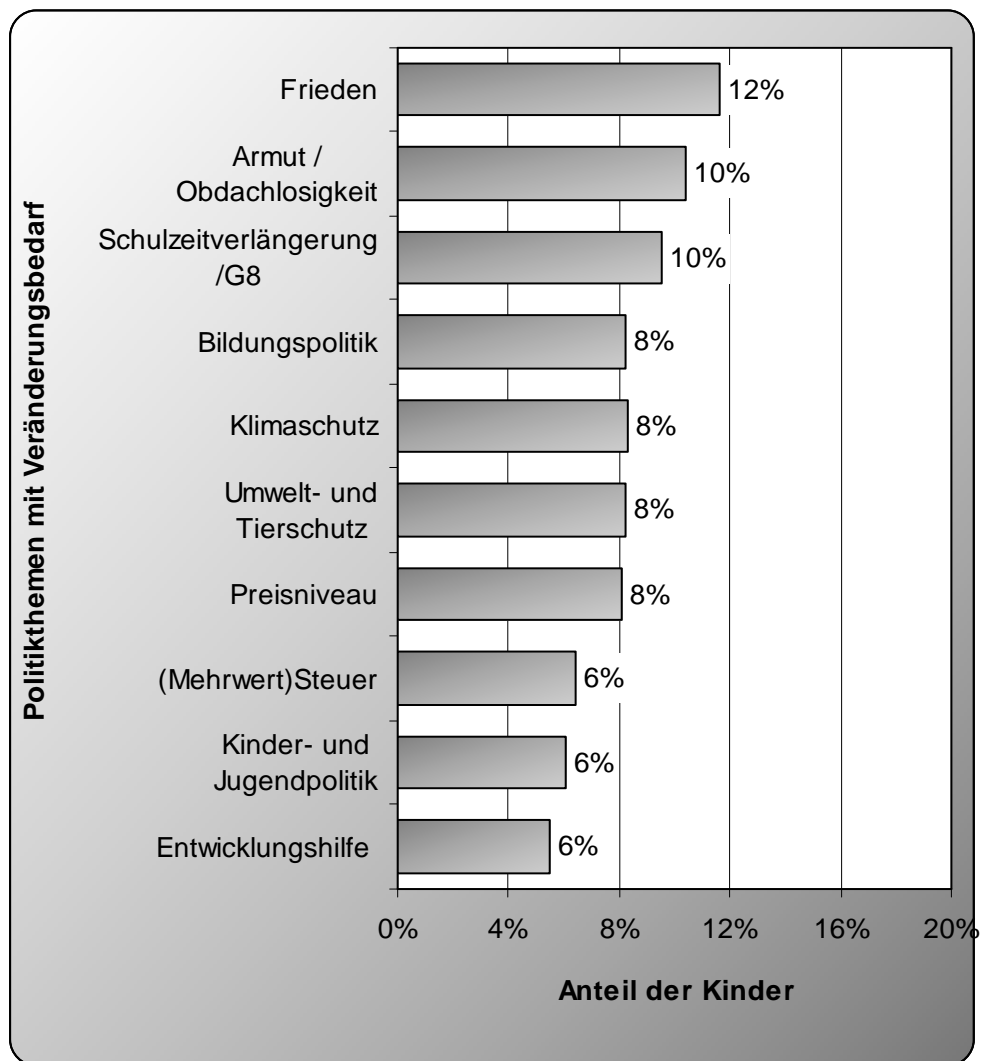
Die Abbildung 13.1 zeigt die zehn häufigsten Antworten auf die Frage nach den Politikthemen mit dem größten Veränderungsbedarf aus Sicht der Kinder in Hessen. Insgesamt werden Themen aus dem gesamten politischen Spektrum genannt. Das Topthema, an dem die Kinder aus Hessen etwas ändern würden, wenn sie entscheiden dürften, ist Frieden. Dicht gefolgt von dem zweitwichtigsten Thema Bekämpfung von Armut und Obdachlosigkeit in Deutschland. Beinahe genauso viele Kinder würden in Hessen die Schulzeit wieder verlängern und das so genannte G8 abschaffen. An vierter Stelle folgt Bildungspolitik. 8% der Kinder würden somit die Bildungssituation durch eine inhaltliche oder finanzielle Verbesserung ändern. Kategorie „Klimawandel“, zu der Aussagen, wie „Erderwärmung stoppen“, „CO²-Ausstoß verringern“, „Polschmelze verhindern“ gezählt wurden, nimmt in der Rangreihe der veränderungswürdigen Aspekte den fünften Platz ein; dicht gefolgt von Umwelt- und Tierschutz. Ebenso ist die Senkung des Preisniveaus (z.B. „Preise im Supermarkt billiger machen“ oder „Spritpreise runter“) ein für Kinder wichtiger Punkt, den sie verändern würden, wenn sie an der Stelle von PolitikerInnen die Möglichkeiten dazu hätten. Mehrwert- oder Steuersenkung an sich ist den hessischen Kindern auf Platz acht wichtig. Ebenso viele Kinder (6%) nennen die Kategorie „nichts“ sowie „Kinder- und Jugendpolitik in Deutschland bzw. Kinderrechte“. Zu Kinder- und Jugendpolitik in Deutschland sowie Kinderrechten wurden Aussagen gesammelt, welche sich auf die Einkommens-, Lebens- oder Wohnverhältnisse von Kindern und Jugendlichen, auf Kinderrechte und mehr Geld, Ideen oder Einsatz für Kinder beziehen (z.B. „allen Kindern ein Dach über dem Kopf geben“, „mehr Ideen für Kinder“, „mehr für Kinder einsetzen“).

Im Vergleich der Erhebungsjahre werden im aktuellen Erhebungsjahr deutlich häufiger der Klimaschutz und Frieden sowie Umwelt- und Tierschutz als veränderungswürdige Politikthemen genannt. Deutlich weniger wichtig als zum ersten Erhebungszeitpunkt ist aus Sicht der Kinder das Thema Steuer- bzw. Mehrwertsteuersenkung.

Jungen würden sich häufiger als Mädchen für eine Senkung der Steuern (Mehrwertsteuer) einsetzen. Den Mädchen ist das Thema Entwicklungshilfe ein wichtigeres Anliegen als den Jungen. Der Klimaschutz ist vor allem in der Grundschule ein Thema, die G8 wiederum vor allem am Gymnasium. Aussagen zum „Schulhass“ finden sich vorwiegend in der Hauptschule. Klimaschutz ist für die ViertklässlerInnen ein veränderungswürdigerer Aspekt als für die SchülerInnen der Klasse 6 und 7. Dieser Aspekt ist auch den Kindern ohne Migrationshintergrund wichtiger als Kindern mit Migrationsgeschichte in der Familie.

¹⁵ Das heißt Fragen ohne Antwortvorgaben, bei denen die Kinder mit eigenen Worten antworten sollen.

Abb. 13.1: Die Politikthemen mit dem größten Änderungsbedarf



Im Vergleich zwischen den Bundesländern (s. Tabelle 13.2) zeigt sich, dass die Kategorie „Frieden“ lediglich Hessen auf dem ersten Rangplatz zu finden ist.

Tab. 13.2: Die vier wichtigsten Politikthemen nach Bundesland

	1. Rangplatz	2. Rangplatz	3. Rangplatz	4. Rangplatz
Baden-Württemberg	Nichts (12%)	Bildungspolitik (11%)	Frieden (10%)	Preisniveau (8%)
Bayern	Bildungspolitik (14%)	Frieden (10%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (10%)	Umwelt- & Tierschutz (10%)
Berlin	Frieden (18%)	Bildungspolitik (12%)	Umwelt- & Tierschutz (12%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (12%)
Brandenburg	Bildungspolitik (15%)	Preisniveau (14%)	Nichts (13%)	Frieden (12%)
Bremen	Frieden (13%)	Umwelt- & Tierschutz (13%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (8%)	Nichts (8%)
Hamburg	Bildungspolitik (13%)	Umwelt- & Tierschutz (12%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (11%)	Frieden (10%)
Hessen	Frieden (12%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (10%)	Schulzeitverlängerung/G8 (10%)	Klimawandel/-schutz (8%)
Mecklenburg-Vorpommern	Umwelt- & Tierschutz (11%)	Preisniveau (10%)	Steuern (9%)	Bildungspolitik (9%)
Niedersachsen	Bildungspolitik (16%)	Preisniveau (10%)	Umwelt- & Tierschutz (9%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (8%)
Nordrhein-Westfalen	Umwelt- & Tierschutz (11%)	Bildungspolitik (10%)	Nichts (10%)	Frieden (8%)
Rheinland-Pfalz	Umwelt- & Tierschutz (10%)	Preisniveau (10%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (10%)	Klimawandel/-schutz (9%)
Saarland	Bildungspolitik (13%)	Preisniveau (12%)	Schulzeitverkürzung (11%)	Armut/Obdachlosigkeit in D (10%)
Sachsen	Preisniveau (13%)	Bildungspolitik (13%)	Umwelt- & Tierschutz (10%)	Frieden (10%)
Sachsen-Anhalt	Preisniveau (13%)	Umwelt- & Tierschutz (12%)	Bildungspolitik (10%)	Kinder- und Jugendpolitik in D & Kinderrechte (10%)
Schleswig-Holstein	Armut/Obdachlosigkeit in D (15%)	Preisniveau (10%)	Bildungspolitik (10%)	Umwelt- & Tierschutz (9%)
Thüringen	Preisniveau (12%)	Umwelt- & Tierschutz (11%)	Frieden (10%)	Kinder- und Jugendpolitik in D & Kinderrechte (8%)

In diesem Kapitel werden verschiedene Facetten von Toleranz der Kinder in ihrem Umgang mit anderen Menschen beschrieben und in Zusammenhang mit ihrem Wohlbefinden gebracht. Dabei geht es um das Verhalten gegenüber AusländerInnen und Menschen mit Behinderungen, aber auch generell um Menschen, die „anders“ sind. Darüber hinaus wird auch über den Umgang mit anders denkenden Menschen berichtet.

14.1 Interesse für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern

Mehr als ein Drittel aller befragten Kinder (39%) interessieren sich ziemlich (24%) oder sehr (15%) dafür, was Kinder aus anderen Ländern fühlen. Mehr als ein Viertel aller Kinder (29%) stimmt dieser Aussage wenig (16%) oder nicht (13%) zu. Knapp ein Drittel (32%) interessiert sich mittelmäßig für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern. Die Bundesländer unterscheiden sich in dieser Frage nicht und der Wert aus Hessen findet sich an viertletzter Stelle.

Mädchen interessieren sich signifikant häufiger für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern.

Je mehr sich die Kinder für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern interessieren, umso höher geben sie ihr Wohlbefinden in der Schule an und berichten tendenziell auch von einem höheren Wohlbefinden in der Familie.

14.2 Freundschaft mit Menschen aus anderen Ländern

Fast die Hälfte der Kinder stimmt der Aussage, mit Menschen aus anderen Ländern befreundet zu sein, ziemlich (20%) oder sehr (29%) zu. Fast ein Drittel der Kinder stimmt wenig (16%) oder nicht (16%) und 19% teilweise zu. Der Mittelwert aus Hessen nimmt den dritthöchsten Wert für Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern ein. Hessen unterscheidet sich signifikant von Bayern und Schleswig-Holstein sowie allen ostdeutschen Bundesländern, Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen, die alle niedrigere Mittelwerte aufweisen.

Nicht überraschend haben Kinder mit Migrationshintergrund eher Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern als Kinder ohne Migrationshintergrund.

Zwischen Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern und dem Wohlbefinden in der Schule lässt sich tendenziell ein positiver Zusammenhang nachweisen.

14.3 Freundschaft mit Menschen, die eine Behinderung haben

Nur 13% der Kinder stimmen der Aussage ziemlich (6%) oder sehr (7%) zu, sie seien mit Menschen befreundet, die eine Behinderung haben. 79% der Kinder stimmen dieser Aussage wenig (17%) oder nicht (62%) zu, 8% immerhin teilweise. Gruppenunterschiede finden sich keine. Die einzelnen Bundesländer unterscheiden sich ebenfalls nicht.

Auch bezogen auf Freundschaften mit Menschen, die eine Behinderung haben und dem Wohlbefinden in allen Lebensbereichen lässt sich kein Zusammenhang nachweisen.

14.4 Gefallen an Menschen, die nicht so sind wie alle anderen

Mehr als die Hälfte der Kinder (54%) stimmt der Aussage ziemlich (26%) bis sehr (28%) zu, dass sie es gut finden, wenn es Menschen gibt, die nicht so sind wie alle anderen. Knapp ein Fünftel (19%) findet es wenig (10%) oder nicht (9%) gut, dass es Menschen gibt, die anders als andere sind, und mehr als ein Viertel (27%) stimmt dieser Aussage teilweise zu. Es gibt keine Unterschiede zwischen den Bundesländern. Auch Gruppenunterschiede lassen sich in Hessen nicht nachweisen.

Es gibt hier keinen signifikanten Zusammenhang zum Wohlbefinden.

14.5 Umgang mit Kindern anderer Meinung

Den meisten Kindern fällt es nicht schwer, mit anderen Meinungen umzugehen. Nur 10% der Kinder haben damit nach eigenen Angaben Probleme (6% ziemlich, 4% sehr). Mehr als zwei Dritteln der Kinder (68%) fällt der Umgang mit Kindern, die eine andere Meinung haben, eher leicht (30% wenig, 38% keine Probleme) und ca. ein Fünftel (21%) hat damit teilweise Probleme.

Auch hier unterscheiden sich die Bundesländer nicht.

Kindern mit Migrationshintergrund fällt die Toleranz gegenüber anderen Meinungen deutlich schwerer.

In Hessen zeigt sich ein negativer Zusammenhänge zum schulischen Wohlbefinden der Kinder.

14.6 Wichtigkeit, gemocht zu werden, auch wenn man anders ist

Deutlich mehr als der Hälfte der Kinder (57%) ist es ziemlich (25%) bis sehr (32%) wichtig, gemocht zu werden, auch wenn sie einmal „anders“ sind. Einem Fünftel der Kinder (22%) ist es nicht (13%) bis wenig (9%) wichtig, gemocht zu werden, auch wenn sie einmal anders sind, einem weiteren Fünftel (21%) ist es teilweise wichtig.

Es gibt keine Unterschiede zwischen den Bundesländern.

GymnasiastInnen ist es deutlich wichtiger als HauptschülerInnen, gemocht zu werden, auch wenn sie mal anders sind. Weitere Unterschiede bestehen nicht. Zum Wohlbefinden lassen sich keine Zusammenhänge nachweisen.

14.7 Zusammenhang der Toleranz-Aspekte untereinander

Betrachtet man alle sechs Aspekte zur Toleranz, so fällt auf, dass diese untereinander zusammenhängen. Kinder, die sich für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern interessieren, haben auch mehr FreundInnen mit

Migrationshintergrund oder Behinderungen und es ist ihnen auch wichtiger, gemocht zu werden, wenn sie einmal anders sind. Außerdem finden sie es gut, dass es Menschen gibt, die nicht so sind wie alle anderen (der größte Zusammenhang). Kinder, die mehr Freundschaften mit Migrantenkindern haben, haben auch mehr Freundschaften zu Kindern mit Behinderungen, sie finden es auch gut, wenn es Menschen gibt, die anders sind, allerdings fällt es ihnen nach eigenen Angaben schwer, mit anderen Meinungen umzugehen. Kinder, die vermehrt Freundschaften zu Kindern mit Behinderung haben, finden es auch gut, wenn nicht alle Menschen gleich sind. Kinder, die die Andersartigkeit der Menschen gut finden, finden es auch wichtiger, gemocht zu werden, wenn sie einmal anders sind.

Beurteilung der Befragung

84% der Kinder haben sich während der Befragung gut gefühlt und 8% gaben ein Wohlbefinden im negativen Bereich an. 5% haben nicht alle Fragen verstanden und 85% hatten mit den Fragen keine Probleme. 10% aller befragten Kinder konnten mit dieser Art Befragung nicht viel anfangen. Insgesamt fanden 77% die Befragung gut und 14% fanden sie teilweise gut.

Kinder der Hauptschule fanden die Befragung etwas weniger gut und haben sich während der Befragung auch weniger gut gefühlt, sie haben aber auch die Fragen weniger gut verstanden. Die Beurteilung der Befragung hängt deutlich positiv mit dem schulischen Wohlbefinden zusammen. Kinder der vierten Klasse haben sich während der Befragung deutlich besser gefühlt als Kinder der siebten Klasse. Das Wohlbefinden während des Bearbeitens des Fragebogens hängt deutlich positiv mit allen abgefragten Wohlbefinden zusammen.